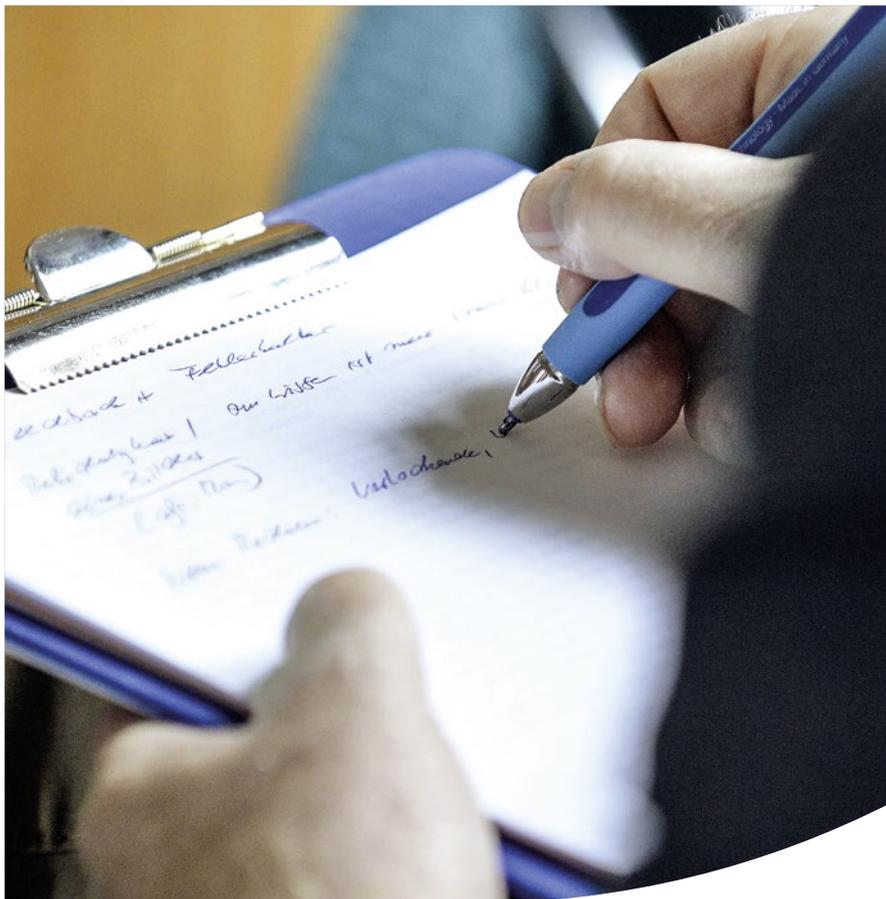


JAHRBUCH DER EEB NIEDERSACHSEN 2017

*Verletzlich leben.
Zeichen reformatorischer Bildung*



EVANGELISCHE
ERWACHSENENBILDUNG
NIEDERSACHSEN

Ein Jahr zwischen Neuem und Beständigem

Text: Isabell Schulz-Grave

Liebe Leserinnen und Leser!

Sie haben es gesehen. Unser Jahrbuch hat eine neue Gestalt. Abgeleitet von unserem Leitbild „Von Gott bewegt – den Menschen zugewandt“ soll jetzt auch im Äußeren das Thema „Glaube und Dialog“ sichtbar werden.

Deshalb hat unser Jahrbuch nun auch einen richtigen Titel. Er entstand aus den Schwerpunkten unserer Arbeit und lautet in diesem Jahr: „Verletzlich leben. Zeichen reformatorischer Bildung“. Der Titel greift im Jahr des Reformationsjubiläums noch einmal auf, aus welcher Haltung heraus die EEB Niedersachsen auch im Jahr 2017 ihre Arbeit versteht. In einer Zeit, in der auf die ständige Optimierung der menschlichen Stärken gesetzt wird, nimmt evangelische Erwachsenenbildung die Schwächen und Fehler menschlicher Existenz ernst und berücksichtigt sie konstruktiv in ihren Bildungsprozessen. Sie gibt der Seele Raum, wie es Melanie Beiner in ihrem Leitartikel formuliert.

Susanne Krahe sagt, „wenn wir uns ... unserer Verwundbarkeit bewusst sind, werden uns auch unsere Ressourcen und Kräfte bewusst“, und Wolfgang Endres ergänzt: „Im Resonanzraum Bildung muss ... Platz sein für Fehler.“

Die ausführlichen Beiträge mit weiterführenden Gedanken von Susanne Krahe und Wolfgang Endres, die die Hauptreferenten unseres diesjährigen Forums waren, finden Sie unter dem Kapitel *Forum* in diesem Jahrbuch.

Doch nicht nur theoretisch ist die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen vom Grundgedanken dieses reformatorischen Bildungsverständnisses bewegt. In zahlreichen Berichten aus der Bildungsarbeit finden sich Anregungen und Ideen, wie eine Bildungsarbeit aussehen kann, die die Verletzlichkeit des Menschen an Leib und Seele ernst nimmt. In diesem Kontext sind die Beiträge von drei EEB-internen Themen-Arbeitsgruppen zu lesen: „Humor als Kraftquelle“, „Verletzlich der Welt zugewandt – Leben in einer globalisierten Welt“ und „In der Rushhour des Lebens – zwischen Überholspur und Achtsamkeit“. Aber auch andere Bildungsangebote stehen in diesem Zusammenhang. Sie beschäftigen sich mit den Fragen:



Isabell Schulz-Grave ist Pastorin und pädagogische Mitarbeiterin in der Landesgeschäftsstelle der EEB und in der EEB Geschäftsstelle in Hildesheim.

- *Wie begleiten wir Menschen in den Abschieden ihres Lebens?*
- *Wie wollen wir in unserem Sozialraum leben?*
- *Wie gehen wir achtsam mit uns selbst um?*

Schließlich lässt sich in dem breiten Abschnitt *Dokumentation* ablesen, wie sehr die EEB mit ihren Kooperationspartnern in ihren Angeboten die besonderen gesellschaftlichen Erfordernisse, wie das Land Niedersachsen es nennt, mit ihren Bildungsangeboten angeht. Denn sie ist bewegt von dem Gedanken: „>Subjekt< hat jeder zu werden, auch kraft lebenslangen Lernens; >Person< ist er dagegen schon in unveräußerlicher Menschenwürde durch seinen Schöpfer“¹

Viel Freude beim Lesen!

.....
1 Jünger, E.: *Maße des Menschlichen, Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der EKD, Gütersloh 2003, S. 59 f.*

Der Seele Raum geben – evangelisches Bildungshandeln heute

Text: Melanie Beiner

Biblische Spuren zur Würde und Scham des von Gott gebildeten Menschen

Die in der Bibel erzählte Menschheitsgeschichte beginnt mit einer Schamgeschichte. Diejenige Schöpfungserzählung, die wohl auf das ältere Erzählrepertoire zurückgreift, beschreibt zunächst, wie Gott den Menschen bildet. Sie erzählt von den noch paradiesischen Zuständen inklusive einer positiven Erfahrung von Zweisamkeit, in der die beiden ersten Menschen sich als ihresgleichen erkennen, Gemeinschaft begründen und schamlos zusammenleben.

Allerdings deutet sich dabei schon an, was dann in der weiteren Erzählung spannungsreich entwickelt wird: Wie es nämlich dazu kommt, dass Menschen Scham empfinden und die gerade noch empfundene Nähe in eine Differenz- und Distanzerfahrung mündet mit dem Wunsch, sich voreinander und vor Gott zu bedecken.

Das Gefühl der Scham stellt sich in dem Moment ein, in dem die ersten Menschen das Gebot übertreten, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Schlechten nicht zu essen. Die Schlange fungiert dabei als sich (besser-)weisend gebende Verführerin, die den frisch erschaffenen Menschen eine Alternative zur göttlichen Gebotsansage vor Augen führt. Eva empfindet daraufhin das Klugsein als verlockend. Ihre Augen tun sich auf, sie erkennen gut und schlecht, und in dem Moment werden sie sich ihrer Blöße gewahr und bedecken und verstecken sich.

Die erste Bildungserfahrung, der erste Wunsch des Menschen nach Erkenntnis, endet in einer beschämenden Selbsterkenntnis.

Das Interesse des Menschen an einer moralischen Urteilsfähigkeit (Erkenntnis von gut und schlecht) wird als eine Übertretung eines göttlichen Gebotes angesehen. Im biblischen Text gibt Gott die Einsicht, nun sei der Menschen „wie unsereiner“ geworden, und die Sorge um eine weitere Ähnlichkeit im Blick auf das ewige Leben als Grund für die Vertreibung aus dem Paradies an.

Was auch immer die Erzählgemeinschaft zu diesen Überlegungen veranlasst hat, interessant wird diese Erzählung, wenn man sie im Zusammenhang mit der (später entstandenen) ersten Schöpfungserzählung sieht: Denn hier wird geradezu wie in einer Gegenrede der Mensch ausdrücklich zum Bilde Gottes gemacht und mit Macht und Verantwortung für alles Geschaffene ausgestattet.

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau ...“ (1. Mose 1,27). Aus diesem Vers hat sich dann auch in der Geschichte der Theologie der Begriff der „Gottebenbildlichkeit“ des Menschen entwickelt. Er wird bis heute im Zusammenhang von Bildungsdebatten zur Begründung dafür herangezogen, dass der Mensch „bildbar“ ist, nämlich in dem Sinne, dass er Gott ähnlich werden kann. Die Rede von der Gottebenbildlichkeit aller Menschen begründet die Würde und den Anspruch eines jeden Menschen darauf, gebildet zu werden. Weil alle Menschen Gottes Ebenbilder sind, sind alle Menschen würdig und haben das Recht auf Bildung.

Diese Auslegung und die damit verbundene Forderung nach Chancengleichheit im Bildungsprozess bezieht sich gleichzeitig auf die Hochachtung und Wertschätzung eines jeden Geschöpfes, die in dem ersten Schöpfungsbericht zum Ausdruck gebracht wird.

Denn es ist der Erzählung zufolge Gott selbst, der diese Wertschätzung seinen Schöpfungswerken nach jedem Tag zukommen lässt: „Siehe, es war sehr gut.“ – Die Anerkennung seines Werkes ist gleichzeitig eine Anerkennung der Schöpfung und der in ihr lebenden Geschöpfe und sie hat Auswirkung auf die „Stimmung“, in der das Geschaffene offenbar von Gott selbst wahrgenommen wird. Denn wer – wie es dem Sprechrhythmus Gottes entspricht – jeden Tag gesagt bekommt „siehe, du bist sehr gut“, wird sich selbst so erleben können, wie Gott den Menschen zu sehen gedacht hat: als Gott würdig und ebenbürtig.

Und genau mit dieser Aussage trifft die Schöpfungser-

zählung den wunden Punkt, den die Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies geschaffen hat. Während im ersten Schöpfungsbericht die Würde des von Gott geschaffenen Menschen zum Ausdruck gebracht wird, wird im zweiten erzählt, wie es genau zum Gegenteil kommt. Man könnte auch sagen: Das, was verhindert, dass sich das „siehe, es war sehr gut“ jeder und jede einzelne zu eigen machen kann, ist die Erfahrung der Scham, die eben genau das Gegenteil empfinden lässt: Du hast etwas falsch gemacht und bist so, wie du bist, in der sozialen Gemeinschaft (und hier eben auch in der sozialen Gemeinschaft mit Gott), in der du dich befindest, nicht richtig. „Siehe, es war sehr gut“ ist die Gegenrede zu einer Beschämung. Etwas ansehen und es wertschätzen, das ist das Gegenteil dessen, jemanden anzusehen und ihn bloßzustellen.

Beides mal aber spielt das Angesehenwerden eine Rolle. Beim ersten Mal kann ich mich zeigen und mich „sehen lassen“, im zweiten Fall versuche ich mich zu verstecken. Beschämt sein heißt, nicht so gesehen werden zu wollen, wie der andere mich sieht. Scham empfinden heißt, sich in diesem Moment selbst nicht mehr wertschätzen zu können.

In den ersten Kapiteln der Bibel spiegeln sich also unterschiedliche Erfahrungswelten, die für die Frage eines Bildungsverständnisses dennoch beide relevant geworden sind. Während auf der einen Seite das „Gott-gleich-gebildet-Sein“ Grundlage für den Auftrag ist, über die Welt zu bestimmen, wird auf der anderen Seite der Wunsch nach Klugheit und ethischem Urteilsvermögen des Menschen aus Furcht vor dem „Sein wie Gott“ abgelehnt.

Neben der Würde des Menschen als göttliches Ebenbild, das sich in seiner Individualität gewürdigt sieht, wird die Scham zum Signum der gebildeten Existenz, die um sich als Ich im Unterschied zu anderen weiß.

Bildung zwischen Begrenzung und Befähigung

Nimmt man die biblischen Erzählbilder ernst, dann zeigen sie: Aus der Erfahrung göttlicher Wirklichkeit entsteht ein Verständnis des Menschseins, das sich in einer grundlegenden Ambivalenz befindet. Einerseits begründet die Gottesebenbildlichkeit eine Verantwortung und Befähigung des Menschen zum bestimmten und bestimmenden Umgang mit der ihn umgebenden Welt. So lautet der göttlich-biblische Auftrag ja, dass der Mensch herrschen soll, also – um das Machtvolle dieses Ausdrucks etwas abzumildern – bestimmen kann und bestimmen soll.

Und gleichzeitig stehen Erkenntnisse immer in der Gefahr, dass aus ihnen keine der Verantwortung entsprechenden Entscheidungen folgen, sondern aus ihnen Grenz-



**Wen nennst du schlecht? –
Den, der immer beschämen will.
Was ist dir das Menschlichste? –
Jemandem Scham ersparen.**

(F. Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft)

überschreitungen des Menschen mit unmenschlichen Folgen hervorgehen.

Ethisch relevante Entscheidungen heute entstehen aus neuen Einsichten, Erkenntnissen und erstmalig Machbarem und ranken sich um die Legitimität der Ausweitung menschlicher Handlungsmacht im Blick auf das eigene Leben und das anderer.

Immer wieder wird dabei im christlichen Kontext die Warnung vor der Umsetzung des Machbaren betont; die Furcht vor Grenzüberschreitungen überwiegt meistens die Freude über die Möglichkeit, den Auftrag zur Bestimmung wahrzunehmen.

Die christliche Argumentationsfigur im Bildungsdiskurs baut jedenfalls selten auf der Lust an der Erkenntnis und auf der Entdeckerfreude auf (und schon gar nicht darauf, bestimmen zu können und zu wollen), sondern konzentriert sich eher auf die Sorge um das Bestehende und den Auftrag nach Orientierung einer vermeintlich verunsicherten Gesellschaft.

Verletzlich und achtsam leben sind Zeichen evangelischer Bildung

Es ist nicht verwunderlich, dass diese ambivalente Erzählformation dazu führt, auf der einen Seite die Bildungsgerechtigkeit immer wieder einzufordern, auf der anderen Seite aber hinsichtlich des Erkenntnisinteresses von Menschen genauso vehement vor den Folgen zu warnen. Dennoch scheint mir dies eben ein Bildungsverständnis zu sein, das eine reformatorische Sicht des Menschen und seines Bildungsprozesses noch nicht mutig genug mit ins Spiel bringt.

Es ist aus meiner Sicht die zentrale Einsicht der Reformation, dass der Glaube an Gott in eine Befreiungsgeschichte des Menschen mündet. Ich werde befreit von den Selbstzwängen und Selbstansprüchen und kann gewiss sein, von Gott angeschaut und anerkannt zu werden.

Man könnte auch sagen: Die von Gott zugesagte Anerkennung und Wertschätzung, die sich in den Worten „siehe, es war sehr gut“ ausdrückt, wird im Glauben zu einer Selbstaussage: „Siehe, ich bin sehr gut“, oder, wie es der Psalmbeter sagt: „Ich danke dir, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin.“ (Psalm 139,14) Das ist keinesfalls selbstverständlich. Denn diese Anerkennung, die mir quasi vor Tau und Tag zugesagt wird, muss ja dann durch die Stunden von Arbeit, Beziehung, Entscheidung, Enttäuschung, Ermüdung und alles dessen, was das Leben täglich so mit sich bringt, hindurch bewahrt und bewährt werden. Darum ist es wichtig, dass aus der Zusage auch eine Selbsterfahrung wird. Und Glaube meint ja nach reformatorischer Einsicht nichts anderes, als dass eben die Zusage Gottes eine Erfahrung in mir wird, die mich gewiss macht.

Bewirkt der Glaube diese Selbstsicht, dann hat das auch Folgen für die Bildung und Bildbarkeit des Menschen und für dessen Umgang mit Grenzen und Fähigkeiten.

Bildung aus reformatorischer Sicht ist dann nämlich kein Akt, der mich zu etwas führt, das ich unbedingt noch werden muss. Bildung ist dann etwas, das ich aus mir entstehen lassen kann, weil ich ein gerechtfertigter Mensch bin. Bildung ist der Prozess, in dem ich mein von Gott geliebtes Leben entwickeln und entfalten kann. Ich muss nicht werden, was Gott mit mir vorhat; ich bin es schon und kann es in den jeweiligen Lebensbezügen Gestalt (Bild) gewinnen lassen.

Es ist der Glaube an diese von Gott zugesagte Würdigung das, was mich befähigt, diesem Menschen Gestalt zu geben, der ich sein soll. Meine Bildung ist dann nicht mehr orientiert an dem, was ich an Fertigkeiten und Wissen habe, nicht habe, haben muss, sein muss, noch werden muss etc., sondern daran, wie ich mit mir und der mich umgebenden Welt umgehe und sie gestalte.

Der in diesem Sinne gebildete Mensch lebt in der achtbaren Wahrnehmung seiner selbst in seiner Umgebung.

Und darum geht es auch in den Begrenzungen nicht darum, vor jedem Fortschritt zu warnen, aus Angst, man könne etwas tun, das noch kein Mensch vorher getan und gekonnt hat, und bei jedweder neuen ethischen Situation daran zu erinnern, dass eine Entscheidung für ein neuartige Handlung wie ein unzulässiges Hineinlangen in den Machtbereich Gottes ist.

In gewisser Weise befreit der Glaube an die bleibende Anerkennung Gottes davon, sich schämen zu müssen angesichts von Grenzüberschreitungen und Fehlern. Nichts anderes macht Scham ja erfahrbar, als dass die Würdigung meines eigenen Ich im sozialen Raum immer gefährdet ist und ich immer und überall verletzlich bin.

Es ist genau dies die reformatorische Einsicht, dass dieser Akt der Anerkennung sich auch dann vollzieht, wenn ich dem von mir erwarteten Verhalten nicht entspreche.

Der Kern jeder reformatorischen Bildungsaufgabe besteht darum darin, die Anerkennung des einzelnen sichtbar zu machen, indem das verletzliche Dasein geachtet wird.

Es scheint zwar naheliegend, dass Verletzlichkeit in einem Bildungsprozess eher überwunden werden soll. In vielen Trainings und Bildungsprozessen geht es um den Schutz vor Verletzungen. Verletzlichkeit ist aber kein Defizit, ein Mangel von etwas, sondern ein Merkmal des Geschöpfseins und darum nicht überwindbar, im Gegenteil: Die paulinische Aussage „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Kor 12,19) verweist darauf, dass das verletzliche Leben eine tiefe Erfahrung von göttlicher Gegenwart, man könnte auch sagen von der Wahrhaftigkeit des Daseins bereithält.

Der gebildete Mensch kann sich selbst als verletzlich wahrnehmen ohne sich dafür zu schämen.

Das ist leichter gesagt als getan; denn Beschämungen gehen ja von anderen aus, die mir meine Begrenzungen vor Augen halten. Mir scheint aber dennoch, dass dies das Ziel einer gebildeten Gesellschaft sein sollte, und ich stimme Nietzsche zu, dass es die größte Herausforderung an den Menschen schlechthin ist, mit unserer Verletzlichkeit so umzugehen, dass wir einander Scham ersparen.

Der Seele Raum geben – Konsequenzen für das evangelische Bildungshandeln

Ein so verstandener Bildungsprozess zieht Konsequenzen im Bildungshandeln nach sich.

Denn es geht dann ja nicht mehr um einen wie immer gearteten Prozess, den anderen aus meiner Idee heraus zu formen, sondern ihm oder ihr in der jeweiligen Entwicklung Gestalt und Raum zu geben. Und diese Entwicklung bezieht sich nicht nur auf ein Können und Wissen, sondern auch auf ein seelisches Erleben, das Raum gewinnen kann.

Wie kann ich helfen, begleiten, mitwirken daran, dass jemand das Bild Gestalt gewinnen lassen kann, in dem er sich als anerkannt und wertgeschätzt in Gottes Auge sehen kann? Es ist mittlerweile pädagogisch unumstritten, dass ein gelingender Bildungsprozess im Wesentlichen aus der Begleitung und Unterstützung der je eigenen Entwicklungsmöglichkeiten und Motivationen besteht.

Darum spielt auch die Frage nach dem Menschenbild und der Diskurs um die damit verbundene Idee von Bildung in den pädagogischen Kontexten aus meiner Sicht eine zentrale Rolle. Gerade im Kontext eines evangelischen Bildungshandelns kann die Frage nach den Erfahrungen und Bildern vom Menschsein zum einen ein sehr lebenspraktisch orientierter Zugang zu Fragen des eigenen Bildungshandelns sein; zum anderen lassen sich hier dann auch unterschiedliche religiöse oder kulturelle Wurzeln und Traditionen sichtbar machen und ins Gespräch bringen.

Es scheint jedenfalls genau diese Erfahrung zu sein, dass „anders mit dem Menschen umgegangen wird“, die ein Profil evangelischen Handelns entstehen lässt.

Und weiterhin lässt sich in jedem Bildungshandeln die Frage stellen: Berücksichtigt es die Anerkennung und die Verletzlichkeit jedes einzelnen, und zwar sowohl in der Frage der Organisation und Gestaltung als auch hinsichtlich dessen, wie Themen und Inhalte aufbereitet und ins Gespräch gebracht werden? Also alles das, was die Seele des Menschen berührt.

Zielt das Bildungshandeln darauf, die Verletzlichkeit des Daseins zu negieren, zu überwinden, auszublenden oder hält es sowohl im ganz konkreten Bildungsprozess, aber auch in der Art, wie Inhalte in der Bildungsarbeit dargestellt werden, daran fest? Und wie geht es letztlich mit den Fehlern und Schwächen um, gibt es eine menschwürdige Fehlerkultur, die die Entwicklung der Person im Blick hat, oder nur das Erreichen einer von vornherein festgelegten Messlatte?

Insbesondere in den vielen Facetten der Persönlichkeitsbildung und der Trainings, die seit Jahren Konjunktur haben, scheiden sich für mich die evangelischen von anderen Geistern. Es mag sein, dass ich die sogenannten „soft skills“ trainieren kann, die mich im sozialen Leben geschmeidig machen. Gleichzeitig zielen viele Trainings zur Persönlichkeitsbildung aber auch auf Verhaltenstechniken, in denen ich mich durch die Art meiner Präsentation, meines Verhaltens und meiner Kommunikation möglichst wenig verwundbar zeige.

Eine solche Form der (Persönlichkeits-)Bildung schützt zwar in sozialen Kontexten, in denen ich Gefahr laufe, angesichts meiner Schwächen eben nicht anerkannt zu werden. Sie kann aber letztlich dem evangelischen Bildungsverständnis nicht vollständig entsprechen.

Außerdem scheint es mir gegenwärtig so zu sein, dass trotz solcher sich rasant ausbreitenden Trainings die Suche nach Räumen, in denen ich verletzlich und empfindsam sein darf, dennoch zunimmt, ja, dass der Wunsch, sich selbst wahrzunehmen und achtsam mit sich umzugehen, das große Bedürfnis von Menschen in unserer Gesellschaft ist.

Themen wie Verletzlichkeit und Verwundbarkeit des Menschen schaffen es derzeit jedenfalls in Wochenzeitschriften und Magazine, der Topos des verwundbaren Menschen taucht in Kommentaren von Tageszeitungen zum Zeitgeschehen auf. Immer mehr Aufmerksamkeit findet derzeit ein Veranstaltungsformat, bei dem Menschen vor anderen öffentlich von ihren Misserfolgen erzählen. An den



Dr. Melanie Beiner ist Theologin und Erwachsenenbildnerin. Sie leitet die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen.

Abenden, die den zugegeben etwas despektierlichen Titel „FuckUp Nights“ (also versaute Nächte im Sinne von Nächten, in denen ich erzähle, was ich versaut oder vermässelt habe) tragen, ist es Programm, vom eigenen Scheitern zu erzählen.

Und auch im theologischen Diskurs sind in den letzten Jahren einige Veröffentlichungen entstanden, die sich mit dem Thema Scham auseinandersetzen (vgl. Bammel 2005, Schirrmacher 2005, Fechtner 2015, Link-Wieczorek 2015, Huizing 2016, Enxing 2017).

Bildung muss der Seele Raum geben.

Im evangelischen Bildungshandeln sind wir darin erfahren – in den Kirchengemeinden, in den Bildungszentren und Seminaren – und pflegen diese Kultur.

Es wird vermutlich dennoch nicht so schnell zu bewerkstelligen zu sein, aus unseren Bildungsräumen paradisierte Gärten zu machen und die Lust an der Erkenntnis ohne Scham zu leben.

Wenn aus den Seminaren aber ermutigte Seelen und fröhliche Herzen herauspazieren, dann mag die morgens zugesagte göttliche Verheißung zumindest über den Tag hinaus gehalten haben: „Siehe, es war sehr gut.“ Das wäre ein gutes evangelisches Bildungsziel. 🙏

LITERATUR

- Brenè Brown, *Verletzlichkeit macht stark. Wie wir unsere Schutzmechanismen aufgeben und innerlich reich werden*, 3. Auflage München 2013
- Klaas Huizing, *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik*, Gütersloh 2016
- Ulrike Link-Wieczorek (Hg.), *Verstrickt in Schuld, gefangen von Scham? Neue Perspektiven auf Sünde, Erlösung und Versöhnung*, Neukirchen-Vluyn 2015
- Christina-Maria Bammel, *Aufgetane Augen – aufgedecktes Angesicht: theologische Studien zur Scham im interdisziplinären Gespräch*, Gütersloh 2005
- Thomas Schirrmacher, *Schuld- oder Schamgefühl? Die christliche Botschaft angesichts von schuld- oder schamorientiertem Gewissen und Kulturen*, Bonn 2005

Inhalt

PROLOG

SEITE 3

Ein Jahr zwischen Neuem und Beständigem
Autorin: Isabell Schulz-Grave

SEITE 4

Der Seele Raum geben – evangelisches
Bildungshandeln heute
Autorin: Melanie Beiner

FORUM

SEITE 12

Resonanzpädagogik pflegt eine besondere
Fehlerkultur
Autor: Wolfgang Endres

SEITE 15

„Angeschlagenen Helden ...“ –
Der verwundbare Mensch in Bibel
und Gesellschaft
Autorin: Susanne Krahe

BILDUNGSARBEIT

SEITE 24

Humor als Kraftquelle
Autorin: Kerstin Remane

SEITE 25

In der Rushhour des Lebens –
Zwischen Überholspur und Achtsamkeit
Autorin: Stefanie Schmid

SEITE 29

Verletzlich der Welt zugewandt –
Leben in der globalisierten Welt
Autorin: Jutta Salzmann



Seite 25: In der Rushhour des Lebens ...

SEITE 31

Ich mach mich stark für mein Wohnquartier
**Autorinnen: Barbara Heinzerling/
Karin Kleinfeld**

SEITE 35

Resilient durch Achtsamkeit
Autorin: Stefanie Laurion

SEITE 38

„Bewusst Zeit für sich nehmen, um sich etwas
Gutes zu gönnen!“
Autorin: Angela Biegler

SEITE 41

Und plötzlich ist alles anders ... Kinder und
Jugendliche durch ihre Trauer begleiten
Autorin: Vera Erb

SEITE 44

Auf zu neuen Ufern ... Eindrücke von einem Bildungsurlaubsseminar zur Neuorientierung am Ende der Berufstätigkeit.

Stefanie Laurion im Gespräch mit Christine Blum

Autorin: Stefanie Laurion

SEITE 47

Aus der Praxis der Eltern-Kind-Bildungsarbeit. Anke Grimm im Gespräch mit Tanja Tammert und Angela Wendt

Autorin: Anke Grimm



Seite 47: Aus der Praxis der Eltern-Kind-Bildungsarbeit

ARBEITSHILFEN**SEITE 52**

Für Sinn und Verstand. Neue Schriftenreihe in der Ev. Erwachsenenbildung

Autorin: Melanie Beiner

SEITE 53

Arbeitshilfen der EEB Niedersachsen – ein Auszug



Fotos: Angela Wendt (oben), Jens Schulze (unten)

DOKUMENTATION**SEITE 56**

Örtliche Bildungsarbeit 2016

Autor: Peter Blanke

NACHRICHTEN & PERSONALIA**SEITE 68**

Abschiede und Neuanfänge

Autorin: Melanie Beiner

SEITE 69

Ein Pädagoge zwischen Geschäftsführung, Bohrmaschine und Jakob Fugger

Autor: Frieder Marahrens

SEITE 72

Anschriften & Mitarbeiter

SEITE 75

Impressum

FORUM

SEITE 12

Resonanzpädagogik
pflegt eine besondere
Fehlerkultur

Autor: Wolfgang Endres

SEITE 15

„Angeschlagenen Helden ...“ –
Der verwundbare Mensch in
Bibel und Gesellschaft

Autorin: Susanne Krahe

Resonanzpädagogik pflegt eine besondere Fehlerkultur

Text: Wolfgang Endres

Resonanz ist nicht einfach ein Echo. Resonanz erzeugt Widerhall, der mit eigener Stimme „antwortet“. Wo der Prozess nach einem solchen Muster in idealer Weise gelingt, werden Momente des Mitschwingens geradezu körperlich spürbar, vielleicht sogar sichtbar in Form einer Gänsehaut. Zugegeben, derartige Resonanzen in der Bildungsarbeit bleiben eher eine Wunschvorstellung. Umgekehrt überrascht es uns dagegen weit weniger, wie stark repulsive Resonanz auch körperlich spürbar wird. Massive Ablehnung, Missachtung und Ausgrenzung zu erfahren ist auch körperlich schmerzhaft. Wer Ausgrenzung erfährt, empfindet diese wie eine undurchdringliche Mauer, die sich zwischen ihn und die Welt schiebt. Die Mauer steht als Symbol für Taubheit, Kontakt- und Beziehungsverlust oder Isolation. Selbst und Welt stehen sich „stumm“ und „schweigend“ gegenüber. Die Resonanzpädagogik will dem eine positive Weltbeziehung gegenüberstellen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen hierfür ist das Hören und Zuhören. Im wechselseitigen Zuhören wird Resonanz zu



Wolfgang Endres ist Referent für Lehrerfortbildung im Studienhaus St. Blasien und hat im vergangenen Jahr mit dem Soziologen Hartmut Rosa das Buch „Resonanzpädagogik“ veröffentlicht.

”

Wirkliches Wissen entsteht nur, wenn die Bedeutung des Stoffes erkannt wird. Und dazu bedarf es der Reflexion. ... Nicht das viele Wissen sättigt die Seele, sondern das Schmecken und Verkosten der Dinge von innen her.

Ignatius von Loyola

einer Antwortbeziehung: Wenn Lehrende so mit ihren Lernenden reden, dass diese zuhören – und ihren Lernenden so zuhören, dass diese mitreden.

Resonanzen lassen sich nicht instrumentell herstellen, aber man kann Bedingungen schaffen, die ihr Entstehen wahrscheinlicher machen. Resonanzen lassen sich provozieren und man kann sich für sie öffnen und sie dadurch verstärken. In der Wissensgesellschaft wird zu sehr die Idee der Kompetenz betont, bei der es darum geht, Techniken zu beherrschen, im Wettbewerb zu bestehen. Andere, sehr wichtige Dinge kommen dabei oft zu kurz oder fallen unter den Tisch: Dinge wie Achtsamkeit, das Wahrnehmen, das Verweilen bei den Fragen. Oft werden viel zu rasche Antworten erwartet. Fertige Antworten machen denkfaul. Übrigens: Menschen, die zu häufig mit flotten Antworten bedient wurden, erwarten dann auch später in Problemsituationen immer sofort die Lösung. Hilfreicher ist es, schon möglichst früh zu lernen, dass es viele Fragen gibt, auf die es die richtige Antwort nicht oder noch nicht gibt.

Dazu braucht es eine Haltung, den Dingen auf den Grund gehen zu wollen. „Wirkliches Wissen entsteht nur, wenn die Bedeutung des Stoffes erkannt wird. Und dazu

”

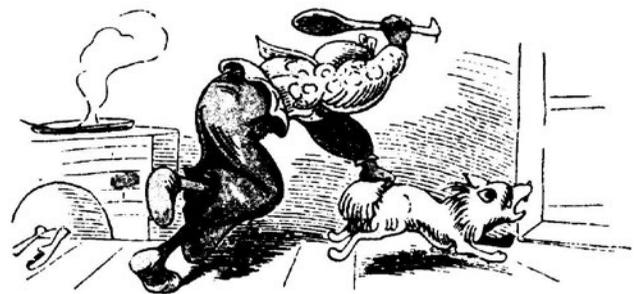
Dispositionale Resonanz ist eine positive Grundhaltung [...], sich auf Resonanzbeziehungen einzulassen, der Welt mit Offenheit und eigenem Zutrauen zu begegnen und dafür auch die nötige Verletzlichkeit in Kauf zu nehmen

Hartmut Rosa

bedarf es der Reflexion.“ So beschreibt Ignatius von Loyola Reflexion als inneren Dialog und fügt an: „Nicht das viele Wissen sättigt die Seele, sondern das Schmecken und Verkosten der Dinge von innen her.“ Genauer hinschauen wollen schließt auch ein, Dinge zu beachten, die ich nicht gleich auf den ersten Blick erkennen kann. Ob Wilhelm Busch mit seiner Witwe Bolte schon an die „speziellen Fähigkeiten“ von Populisten gedacht hat, die immer sofort wissen, wer der Übeltäter war?

Wer sofort draufschlägt, hat in aller Regel Gewissheit, dass der Missetäter die Strafe verdient hat, findet postfaktisch zur flotten Urteilsbildung. Für das Erkennen eigener Fehler ist hier wenig oder gar kein Raum. Im Resonanzraum Bildung muss dagegen Platz sein für Fehler. In diesem Resonanzraum darf ich widersprechen oder manchmal etwas „richtig falsch“ machen.

Kompetenz bedeutet das sichere Beherrschen einer Technik, das Verfügen-Können über etwas, das ich mir angeeignet habe. Resonanz dagegen meint das prozesshafte In-Beziehung-Treten mit einer Sache. Hartmut Rosa bringt es so auf den Punkt: „Resonanz enthält ein Moment der Offenheit und der Unverfügbarkeit, die sie von Kompetenz unterscheidet.“ In einer starken Kompetenzorientierung vermutet Rosa auch ein starkes Konkurrenzdenken. In einer Wettbewerbskultur werde gedrängelt, die Schnelleren bestimmen das Tempo, die Lauten werden lauter, Langsame noch langsamer und die Stillen noch stiller. Und einige beteiligen sich gar nicht – sei es aus Resignation





Wolfgang Endres im Gespräch mit Kurt Nenbert vom Wissenschaftsministerium

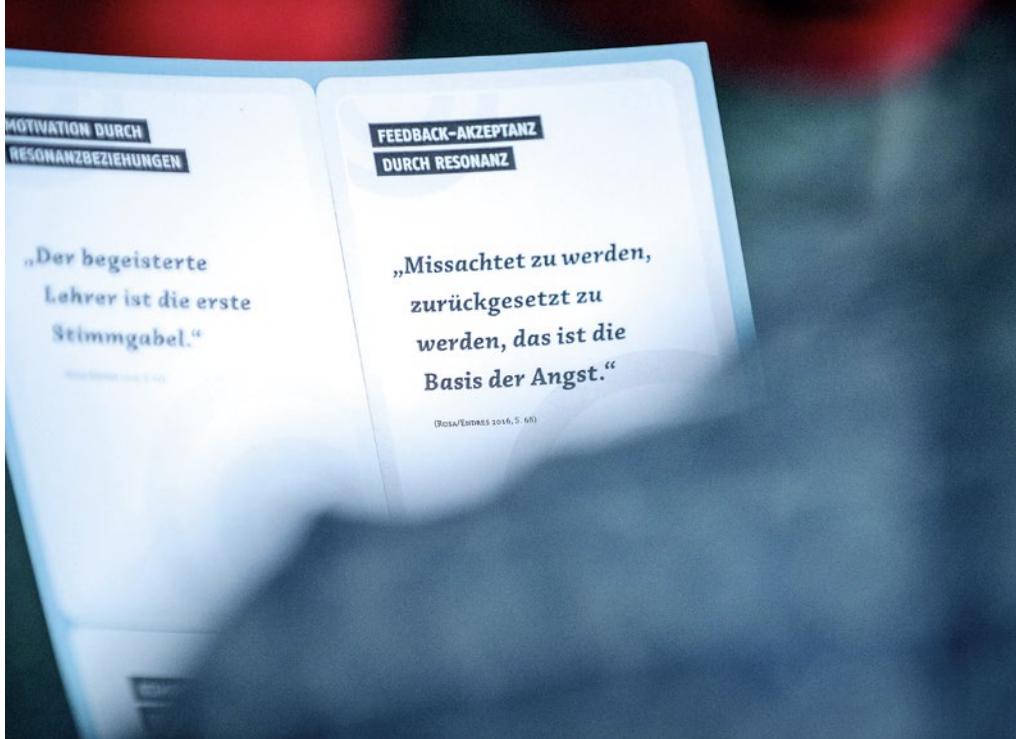
oder aus Angst vor einer Blamage. Das Fazit von Rosa: „Konkurrenz und Resonanz vertragen sich nicht gut miteinander.“

Wo Resonanzen in Gang kommen, findet ein wechselseitiger Antwort- und damit Verwandlungsprozess statt. Diesen Prozess nennt Hartmut Rosa „Anverwandlung“. Dieser Begriff ist ein Schlüsselwort seiner Resonanzpädagogik. Er meint damit, „sich einen Stoff so anzueignen, dass man sich selbst dabei verwandelt.“ Um sich in diesem Sinne Dinge anverwandeln zu können, müssen Menschen das Gefühl haben, dass sie an der Lösung ihres Problems maßgeblich beteiligt sind. Diesen Prozess können Lehrpersonen, Ausbilder/innen und Trainer/innen manchmal durch ein kleines Zusatzwort in Gang setzen. Kommt jemand mit einer Aufgabe nicht zurecht oder kann er etwas nicht, könnte das kleine Wörtchen „noch“ zum Dranbleiben und Weitermachen motivieren: „Du kannst das noch nicht.“

Eine solche Ermutigung stärkt das Selbstvertrauen und führt zu einer dispositionalen Resonanz, wie sie Hartmut Rosa definiert: „Dispositionale Resonanz ist eine positive Grundhaltung [...], sich auf Resonanzbeziehungen einzulassen, der Welt mit Offenheit und eigenem Zutrauen zu begegnen und dafür auch die nötige Verletzlichkeit in Kauf zu nehmen.“ 

LITERATUR

- Hartmut Rosa, Wolfgang Endres, Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert. Weinheim 2016.
- Rosa H./Endres, W./Beljan, J.: Resonanz im Klassenzimmer. 48 Impuls-karten zur Resonanzpädagogik. Weinheim 2017.



„Angeschlagene Helden ...“ – Der verwundbare Mensch in Bibel und Theologie

Vortrag zum EEB-Forum „Verletzlich Leben ...“
am 7.6.2017, Stephansstift Hannover

Text: Susanne Krahe

I. Hiob zum Beispiel (vgl. Ijob 1–2)

Ein Mann hockt im Trümmerhaufen seines Lebens. Um seiner verzweifelten, inneren Verfassung einen Ausdruck zu verschaffen, wählt er eine Form der Selbstverletzung: Hiob, so würden wir heute es nennen, „ritz“ sich. Er bohrt mit Scherben in den Wunden herum, die ihm zugefügt wurden. Moderne Psychiater ordnen einen solch „autoaggressiven“ Akt in eine pathologische Schublade ein. Sie führen ihn auf eine gestörte Körperwahrnehmung zurück, wie sie zum Beispiel bei Depressionen auftritt. Zur Depression hätte der antike Mensch Hiob in der Tat jeden Grund.

Ihm ist der Boden unter den Füßen weggebrochen. Lassen Sie uns kurz überlegen, worauf die Pfeiler seines Lebensgebäudes sich stützten, bevor sie zusammenstürzten. Es sind exemplarische Bausteine, auf die wir noch heute unser Leben und unsere Identität gründen.

1. FROMME VOLLZÜGE UND AUTOMATISMEN: DIE KONSTRUKTION VON ALLTÄGLICHKEIT DURCH STRUKTUR UND RHYTHMUS

Gleich zu Beginn der Hioblegende wird erzählt, dass Hiob ein gottesfürchtiger Mann war, dass er zum Beispiel regelmäßige Brandopfer für seine Kinder darbrachte. Rituale und Gebete gehören zur Praxis jedes religiös geprägten Menschen. Auch Sie beginnen Ihren Tag vielleicht mit einem Morgengebet, oder Sie beschließen ihn mit einer Fürbitte am Abend. Solche Handlungen brauchen weder in Frage gestellt noch jedes Mal wieder begründet zu werden. Sie verleihen dem Glaubensleben ein Gerüst und tragen zu seiner Stabilität bei. Aber auch der säkulare Alltag wird von Automatismen zusammengehalten: Regelmäßiges Aufstehen zur selben Zeit, die Reihenfolge, in der ich meine Tabletten einnehme oder meine Arzttermine absolviere: Mit der Verplanung und Strukturierung der Zeit versuchen wir, ihre grundsätzliche Unberechenbarkeit zu bändigen. Automatismen vermitteln die trügerische Sicherheit, dass unser Leben so weitergehen wird, wie es jetzt funktioniert. Im Grunde sperren wir damit die – immer offene – Zukunft aus unseren Ängsten aus, nageln unser Leben in der Gegenwart fest.

2. „MEIN HAUS, MEINE HERDE“: STABILITÄT UND IDENTITÄT DURCH ERFOLG

Bei Hiob bricht die Zukunft mit all ihrer Unberechenbarkeit trotz aller Vorsichtsmaßnahmen in sein Leben und das seiner Familie ein. Zunächst zerstört sie die materiellen Grundlagen. Hiob ist ja ein reicher, erfolgreicher und entsprechend anerkannter Mann gewesen. Damit gehört er eigentlich zu den Gruppen, die von der Armutsforschung, dem Ursprung der Vulnerabilitätsforschung, als weniger gefährdet eingestuft worden wären. Aber Statistiken und Wirklichkeit laufen eben nicht unbedingt parallel. Naturkatastrophen – auch das weiß die Vulnerabilitätsforschung – lassen sich durch materielle Absicherungen nicht verhindern.

3. FAMILIENBANDE

Ein Wüstensturm raubt Hiob und seiner Frau auch noch ihre zehn Kinder. Damals hieß das: Das Ehepaar hatte keine Zukunft mehr. Hiob hat aber auch das verloren, was bis heute zu den wichtigsten „Resilienzfaktoren“ gerechnet



Susanne Krahe ist Theologin und Schriftstellerin. Sie lebt in Unna und hat sich in ihren Veröffentlichungen immer wieder auch dem Thema des verletzlichen Lebens zugewandt. So unter anderem in ihrer 2011 erschienen Autobiographie: „Der Geschmack von Blau“.

wird, d.h. zu den Umständen, die uns relativ unbeschadet durch Krisen führen können: familiäre und soziale Bindungen. Zwar bleibt Hiobs Frau bei ihm, aber das Ehepaar spricht schon lange nicht mehr dieselbe Sprache.

4. MEIN KÖRPER, MEIN ICH

Frau Hiob meldet sich in der Hioblegende mit eigener Position zu Wort, sobald seine Verletzungen sich auch noch gegen seinen Körper richten, er also krank wird. Nicht nur für die biblischen Überlieferer wird Krankheit bzw. körperliche Schädigung als Höhepunkt, ja als die deutlichste Manifestation von menschlicher Verwundbarkeit verstanden.

A. DIE RÜCKBESINNUNG AUF „LEIBLICHKEIT“

Nicht zuletzt unter dem Einfluss der feministischen Theologie hat sich die theologische Anthropologie der Einsicht wieder genähert, dass sich unser Menschsein als unsere Körperlichkeit ausdrückt. Was ein kranker oder behinderter Mensch oft schon sehr früh lernt, bekommen die meisten Zeitgenossen erst mit zunehmendem Alter zu spüren: Wir haben keinen Körper, sondern wir sind Körper, und damit anfällig, bedürftig und verletzbar. Spätestens im fortgeschrittenen Alter verlieren wir die Souveränität über den eigenen Körper – und wir „haben“ nicht Husten, sondern der Husten hat uns.

B. KÖRPER UND SEELE

Die traditionelle Unterscheidung von Körper und Seele trägt der Erfahrung Rechnung, dass Menschen immer mehr



Ein Gespräch auf dem EEB Forum

sind als ihr schadhafter Körper. Sie wird heute aber nur noch zögernd getroffen. Sie entspricht dem biblischen Menschenbild nicht. Sogar unsere Medizin, die mit ihrem selbst etablierten, mechanistischen Menschenbild zu kämpfen hat, weiß inzwischen, dass seelische Zustände somatische Symptome zeitigen können. Umgekehrt gilt aber auch, dass ein kranker oder geschädigter Körper, dass eine Krankheit auch die seelische Balance eines Menschen verletzt. Hiob in seinen juckenden und schmerzenden Geschwüren wird also für seine Frau kein einfacher Lebensgefährte gewesen sein. Seine demonstrativen Selbstverletzungen stehen für eine innere Empörung und Hilflosigkeit.

5. SINNVERLUST, GLAUBENSVERLUST

Auch der Glaube, auch die Fähigkeit, dem eigenen Geschick einen Sinn zu unterstellen, gehört zu den Resilienzfaktoren. Frau Hiob schafft das nicht mehr. Sie fordert ihren Mann auf, einem Gott abzusagen, der solche Verletzungen zulässt. Im Gegensatz zu seiner Frau jedoch rebelliert der Hiob der Hioblegende nicht gegen seine Verletzungserfahrungen. „Gott hat gegeben, Gott hat genommen, der Name Gottes sei gelobt“, „wir haben das Gute von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Das verbale Gerüst seines Glaubens bleibt stehen. Erst der jüngeren Tradition des folgenden Hiob-Dialogs (Ijob 3ff) genügt diese Antwort nicht mehr. Ähnlich wie wir Heutigen sieht sie in Hiobs Verletzungen einen Anlass zur Klage und Anklage Gottes. Der Hiob der Legende dagegen nimmt die eigene Verwundbarkeit als Gegebenheit hin.

II. Von Netzen und Löchern. Typische Verletzungserfahrungen im postmodernen Alltag

Hiobs Verwundungen haben etwas Exemplarisches. Auch für postmoderne Menschen manifestiert sich diese anthropologische Charakterisierung als verwundbares Geschöpf in der Brüchigkeit selbst konstruierten Alltags, in der Unsicherheit von materiellen Sicherungen und sozialen Beziehungen, im Verlust von Gesundheit und letztlich im Sinnverlust. Bevor wir noch einige andere typische Befindlichkeiten anschauen, muss ich auf einen Begriff zu sprechen kommen, der für die theologischen Anthropologien der letzten Jahre wichtig geworden ist: Beziehungen.

1. BEZIEHUNGSWESEN MENSCH

Was uns als Mensch ausmacht, ja was sogar die Vorstellung der Ebenbildlichkeit Gottes inhaltlich füllt, ist die menschliche Beziehungsfähigkeit. Man kann diese Kennzeichnung auch negativ als „Abhängigkeit“ fassen: Schon biologisch ist der Mensch, ist das Kind auf Beziehungen, in erster Linie zur Mutter, angewiesen. Wie hängen nun diese zwei anthropologischen Kernkategorien, wie hängen Verwundbarkeit und Bezogenheit zusammen? Ich meine: Gerade das, was uns trägt und stützt, nämlich unsere Beziehungen, besonders unsere familiären und sozialen Bindungen, macht uns verwundbar. Gerade das, was wir heute „Netzwerk“ nennen, bekommt allzu leicht Löcher. Unsere Lieben sterben, oder sie verlassen uns, um sich in anderen Ver-



Neben dem Bewusstsein der menschlichen Morbidität braucht es das Bewusstsein seiner Vitalität. Nur wenn diese beiden Pole in der Balance gehalten werden, können in den ständigen Gefährdungen Potentiale ... entdeckt werden.

bindungen zu verwirklichen. Mit jeder Verletzung unseres Beziehungssystems wird der Kern unseres Daseins verwundet.

2. TECHNISCHE UND ÖKONOMISCHE ABHÄNGIGKEITEN

Diese Ambivalenz zwischen einerseits stärkenden, andererseits schwächenden Lebensumständen trifft auch auf unsere Abhängigkeit von der Technik zu. Einerseits macht die Technik uns unabhängiger, beispielsweise von den vorgegebenen Rhythmen der Natur, andererseits erleben wir mit jedem „Black-out“ eine kleine oder gar große Katastrophe. Als blinder Mensch profitiere ich enorm vom Fortschritt, speziell der Blindentechnik, von sprechenden Computern und Sprachausgaben in Smartphones. Aber ich bekomme als Anwenderin dieser Techniken immer dann, wenn sie ausfallen, auch meine Verletzbarkeit besonders hautnah zu spüren.

3. DIE HEILSPRECHEN DER MEDIZIN

Ähnliches gilt von der Medizin. Ihre Fortschritte zu unterschätzen, wäre unangemessen. Ich selbst gehöre zu den chirurgisch „reparierten“, durch ärztliche Kunst zusammengeflückten und geretteten Menschen. Aber die ärztliche Kunst hat mich der Unsterblichkeit keinen Schritt näher gebracht. Dadurch, dass meine „Natur“ zu ihrem Überleben menschliche und „unnatürliche“, z.B. pharmazeutische, Unterstützung benötigt, wird sie sich der eigenen Zerbrechlichkeit, ihrer Endlichkeit umso bewusster.

4. DIE OFFENHEIT VON LEBENSPLÄNEN

Gemeint ist damit eine Erfahrung, die auf einer banalen Ebene die des Hiob und seiner Frau noch einmal nachvollzieht: Man kann noch so sorgfältig in seiner Lebensplanung vorgehen – am Ende kommt alles anders; nach dem Motto „Der Mensch denkt, Gott lenkt, der Mensch dachte, Gott

aber lachte“. Die Offenheit von Lebensplänen kann allerdings auch tragische Geschichten erzählen. Für die Recherche zu diesem Thema habe ich einen heute 30-jährigen Mann interviewt, der mit 15 Jahren einen Mofa-Unfall hatte. Unmittelbare Folgen waren Verletzungen an so gut wie allen Knochen und Organen seines Körpers. Einem dreimonatigen Koma folgten viele weitere Monate im Krankenhaus, in der Reha. Als irreversibler Schaden blieb ein Defekt des Kurzzeit-Gedächtnisses. Der junge Mann musste seine beruflichen Pläne, ja die gesamten Vorstellungen von seinem Leben, aufgeben und sich, wie man es heute nennt, völlig neu aufstellen. Er wurde Künstler, er veränderte aber auch seine Einstellungen zur eigenen Familie, letztlich alle Maßstäbe eines „gelingenden“ Lebens. Durch den schrecklichen Unfall hat sich, wie er selbst sagt, aber auch sein verplanter und verengter Horizont zu neuen Ufern geöffnet. Seine Verletzbarkeit ist zur konkreten Verletzungserfahrung geworden, die er aus der Rückschau als Lebenschance deuten kann.

Auch wenn diese Geschichte kein Rezept für den Umgang mit zerbrochenen Lebensplänen ausstellen kann, lässt sich daraus lernen: Manche Idee, manche Entwicklung, manche Neubesinnung würde verpasst, wenn das Leben einzig von unseren eigenen Plänen beeinflusst würde. Eine offene Zukunft enthält immer auch einen Überschuss an Überraschungspotential.

5. NARZISS, WIE ER IM BUCHE STEHT: JONA (VGL. JONA 3-4)

Die häufigste Manifestation unserer Verwundbarkeit ist die sogenannte narzisstische Kränkung. Sie kann zu einer psychischen Störung werden, um die sich dann Ärzte und Psychologen kümmern müssen. Diese Form der Verletzlichkeit muss aber nicht gleich pathologisiert werden, sondern gehört vielleicht zu unserer Zeit und deren starker Fokussierung auf Individualismus und Persönlichkeit. Unter

diesem Vorzeichen bringt der Begriff „narzisstische Kränkung“ etwas zum Ausdruck, was wir eigentlich alle kennen: Das Leben läuft meist nicht so, wie ich es gern hätte, und wie es meinen Vorstellungen entspricht. Dadurch fühle ich mich zurückgewiesen und reagiere beleidigt. Besonders schmerzlich empfinde ich es, wenn mir nicht der Respekt und die Anerkennung gewährt wird, die ich selbst meiner Person zuschreibe.

Mit dem biblischen Jona wird uns eine Figur vorgeführt, die mit einer ähnlichen Verletzung fertig werden musste. Nachdem dieser Prophet endlich seinen Auftrag erfüllt und der Stadt Ninive den Untergang angedroht hatte, zeigten die Niniviten Reue für ihre „Bosheit“. Jonas Drohpredigt war also erfolgreich, er hatte einen guten Job gemacht. Absurderweise verzweifelte der Prophet nun aber beinahe an seinem eigenen prophetischen Erfolg. Ninive ging nicht unter. Statt sich darüber zu freuen, fühlte Jona sich überflüssig, so überflüssig, dass er nicht mehr leben wollte. Statt Gottes Barmherzigkeit zu feiern, machte er dem Schöpfer Vorwürfe. Offensichtlich ging es ihm keinen Moment um die Bewohner Ninives, sondern allein um seine eigene Rolle – und darum, Recht zu behalten.

Die biblischen Erzähler reagieren mit Gelassenheit, mit Spott, aber auch mit Tadel auf das narzisstische Verhalten des prophetischen „Vorbilds“: „Relativiere doch bitte deine eigene, geringe Bedeutung angesichts des gnädigen Auges, mit dem der Schöpfer seine Schöpfung betrachtet.“

Foto: Jens Schulze

6. BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN WIE WERDEN WIR MIT UNSERER VERWUNDBARKEIT FERTIG?

A. VERDRÄNGUNG UND LEUGNUNG

Eine Leugnung des Faktums der menschlichen Verletzlichkeit ist eigentlich dumm, scheint im derzeitigen Zeitgeist dennoch die Regel zu sein. Letzterer besteht auf Optimierung und Selbstoptimierung. Grenzen anzuerkennen wirkt für dieses Streben wie ein Hemmschuh. Die Gefahr solchen „Fortschrittsglaubens“ besteht in der völligen Selbstüberschätzung.

Eine Verdrängung der Verwundbarkeit scheint mir aber im Alltag bis zu einem gewissen Maß notwendig zu sein, um das „Risiko“ Leben überhaupt zu bewältigen. Neben dem Bewusstsein der menschlichen Morbidität braucht es das Bewusstsein seiner Vitalität. Nur wenn diese beiden Pole in der Balance gehalten werden, können in den ständigen Gefährdungen Potentiale für z.B. Prognostik und Vorsorge entdeckt werden.

B. PROGNOSTIK UND VORSORGE

Wo Wunden entstehen, werden nämlich auch Heilungsprozesse angestoßen. Wenn wir uns also unserer Verwundbarkeit bewusst sind, werden uns auch unsere Ressourcen und Kräfte bewusst.



Susanne Krahe bei ihrem Vortrag

C. BERUFUNG AUF RESSOURCEN: STÄRKE, AUTONOMIE UND REGENERATIONSFÄHIGKEIT

Eine Würdigung der Verschränkung von morbiden und vitalen Eigenschaften bewahrt davor, in ein negatives Menschenbild zu versinken. Sie nimmt außerdem die Erfahrung vieler verletzter, der Lebensgefahr ausgesetzten Menschen ernst, dass gerade Todesnähe bei ihnen neue, vitalisierende Kräfte geweckt habe.

D. DIE GOLIATH-STRATEGIE UND DER NACKTE DAVID (VGL. 1. SAM 17)

Die uralte Legende konfrontiert uns heutige Leserinnen mit der üblichen Strategie gegen die menschliche Verwundbarkeit. Ich nenne sie „Goliath-Strategie“, die Strategie der Vorsichtsmaßnahmen. 1. Sam 17 zeigt: Wer die eigene Verwundbarkeit nicht wahrhaben will, oder wer seine verletzliche Haut mit Sicherheitsmaßnahmen unbeschadet halten will, macht sich erst recht verwundbar. Der bis zum Kragen bewaffnete Goliath steht für eine hoch gerüstete Weltmacht, die sich vor lauter Stärke und Gewicht aber leider kaum noch auf den Beinen halten kann. David dagegen serviert seine nackte Haut sozusagen auf dem Tablett. Er riskiert mit vollem Bewusstsein, erschlagen zu werden. Das steigert seine Konzentration und seine Beweglichkeit. Jegliche „Sicherheitsmaßnahme“ wird durch Gottvertrauen ersetzt. Dieser Glaube kann sich nur auf einen Gott beziehen, der schon immer hinter einem Volk ohne militärische Macht stand und der seine „Erwählten“ nach anderen Kriterien aussuchte.

E. LOSLASSEN. JESUS IN GETHSEMANE (VGL. MK 14,32 FF PARR)

Es gehört zum christlichen Messias, dass er spätestens in dieser Szene seiner Überlegenheit und eines Heldenmuts beraubt wird, der den Messias David noch ausgemacht hat. Auch Jesus stellt sich seiner menschlichen Verwundbarkeit und Angst. Aber er beklagt sie auch und bittet um Versöhnung. Was ihm dann gelingt, ist nicht die restlose Überwindung der Todesangst, aber wenigstens das Loslassen, die Freigabe der eigenen Zukunft an Gottes Willen. Damit geht er ein allerletztes, existentielles Risiko ein. Er riskiert in seiner Todesstunde am Kreuz eben nicht, wie Margot Käßmann es immer versichert hat, in Gottes Hand zu fallen, sondern aus Gottes Hand hinaus, in die Tiefe der Gottverlassenheit hinein.

F. SCHONRÄUME UND INTIMITÄT

Zum Schluss aber noch zwei weitere Chancen, die uns ein bewusstes Leben in Verwundbarkeit ermöglichen: Weil wir verletzlich sind, können und sollen wir für die Schonräu-



Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

2. Kor 12,7

me, auch für die Intimität, sorgen, in der Menschen sich einander öffnen können, ohne Schaden zu nehmen.

G. SOLIDARITÄT UND MITLEID

Auch Mitgefühl und Solidarität sind nur möglich, wenn wir uns unserer Verletzbarkeit bewusst bleiben. In dem verwundeten, gefährdeten Nächsten kann ich genau wie der barmherzige Samaritaner aus dem Gleichnis Lk 10,25–37 meine eigenen Grenzen erkennen.

III. „Vulnerabilität“ als anthropologische Kernkategorie

Ich habe versucht, die Kategorie der menschlichen Verwundbarkeit anhand einiger biblischer Figuren (siehe auch unten III.4.) als theologische Kernkategorie zu entfalten. Dabei habe ich meine Gedanken u.a. an der Habilitationsschrift der Heidelberger Systematikerin Heike Springhart ausgerichtet.

Springhart spezifiziert „Vulnerabilität“ als Grundgedanken einer „realistischen Anthropologie“. Eine solche redet nie schön, sondern nimmt eine nüchterne Perspektive ein. Wenn unsere Verwundbarkeit entsprechend als Faktum anerkannt wird, birgt diese Position die Gefahr, einem pessimistischen Menschenbild das Wort zu reden. Springhart will dieser Tendenz ausdrücklich entgegen, indem sie dem schmerzlichen Faktum der Verletzbarkeit auch tröstende und ermutigende Aspekte abgewinnt.

1. DIE WIEDERENTDECKUNG DER ENDLICHKEIT

Der verwundbare Mensch ist der endliche, der sterbliche Mensch. Diese Tatsache ist bedrängend. Andererseits ermöglicht sie eine Sensibilität für eine Begrenzung der menschlichen Möglichkeiten, die in bestimmten Situationen als human und entlastend empfunden werden kann. Unsere Medizin etwa hat nicht die Aufgabe, uns unsterblich zu machen. Im Bewusstsein der eigenen Endlichkeit kann sie aber ihre Möglichkeiten in den Dienst des Lebens stellen. Sie kann daran arbeiten, Wunden zu heilen oder deren Vernarbung zu fördern. Wie dieses Bemühen ausgeht, ist grundsätzlich offen und birgt das Risiko der Enttäuschung.



Präses Hilke Klüver (Konföderation), Oberkirchenrätin Birgit Sendler-Koschel (EKD) und Erika Huxhold (Kultusministerium)

Risikobereitschaft jedoch, gepaart mit Hoffnung, kennzeichnet unser reformatorisches Erbe.

A. ABHÄNGIGKEIT UND BEDÜRFTIGKEIT

... gehören zu unserer Verwundbarkeit. Sie haben aber nicht nur die negativen Seiten, die ihnen in Moderne und Postmoderne zugeschrieben werden. Abhängigkeit und Bedürftigkeit eröffnen uns die Chance, unsere menschliche Bezogenheit zu realisieren und zu gestalten.

B. PASSIVITÄT

Anfang wie Ende des menschlichen Lebens werden durch Passivität gekennzeichnet. Sie macht das Leben als Widerfahrnis bewusst, auf das wir allenfalls reagieren können.

Es ist eine Gabe, die menschliche Existenz fußt auf Vorgaben. Diese Erkenntnis ist ein wichtiger Impuls gegen unseren heutigen Machbarkeitswahn und ebenfalls sehr entlastend. Weder gelingendes Leben noch gelingendes Sterben sind herstellbar.

C. FRAGMENTARITÄT

Der Begriff kommt von Bonhoeffer und wurde in den 1990er Jahren von Henning Luther ausgearbeitet. Er entlarvt u.a. die verbreitete Vorstellung, dass zu einer Person deren Ganzheit und Vollendung gehören. Es bleiben immer Reste ungelebten Lebens. Im Rückblick kann das zu Reue, Schuld und Bitterkeit führen. Aber die menschliche Fragmentarität hat eben auch eine Zukunftsausrichtung und

weist über sich selbst hinaus: Auf Vollendung, Sehnsucht und die Erfüllung von Wünschen, die unerfüllt blieben. Insofern öffnet sie den Horizont für eine eschatologische Perspektive.

2. VERWUNDBARKEIT: KRÄNKUNG ODER PRIVILEG?

Einer meiner Gesprächspartner zum Thema „Verwundbarkeit“ nannte die menschliche Verletzlichkeit ein Privileg. Das ist sie aber nur, wenn wir uns ihrer bewusst sind, und wenn sie uns ethische Impulse (z.B. Mitleid) vermittelt.

3. GOTT ZWISCHEN KRIPPE UND KREUZ

Der christliche Gott wird trinitarisch gedacht als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich halte den christologischen Bezug für entscheidend. Mit seiner Kindwerdung und seinem Sterben am Kreuz offenbart sich Gott selbst als verwundbar. Er riskierte selbst das Sterben. Damit wird er dem verwundbaren Menschen zum solidarischen Ansprechpartner – und korrigiert selbst ein Gottesbild, in dem er in unberührbarer Ferne und als kalter Beobachter der Weltenbühne verharrt.

4. DIE BERUFUNG DER SCHWACHEN

Zum Abschluss des Vortrags lege ich Ihnen noch einige weitere „angeschlagene Helden“ der Bibel ans Herz.

A. VERLETZLICHKEIT UND ERWÄHLUNG:

JAKOB (GEN 32,23)

Die „Gottesbegegnung“ Jakobs am Jabbok veränderte ihn. Sie verursachte Schmerzen und eine dauerhafte Wunde. Trotzdem, trotz dieser Verletzung blieb Jakob erwählt und Israels Verheißungsträger. Wenn Verletzung und Erwählung einander bedingen, so heißt das für mich: Gott muss keinesfalls als „lieb“ erfahren werden, um das menschliche Leben und die Geschichte zu prägen.

B. VERLETZLICHKEIT UND HILFSBEDÜRFTIGKEIT:

MOSE (EX 4,10 – 15)

Ähnliches lässt sich an der Figur des Mose beobachten. Der Mann hielt seine eigene (Sprach-)Behinderung für ein Hindernis für die eigene Erwählung. Vielleicht erschreckte ihn die Aufgabe auch, so dass er seinen Sprachfehler als Alibi benutzte. Gott wies Mose zurecht, ließ ihn aber nicht allein. Er akzeptierte Moses Hilfsbedürftigkeit und forderte ihn auf, diese in eine Art von „Assistenzbeziehung“ zu Aaron einzubringen.

C. VERLETZLICHKEIT UND LIEBE:

SIMSON (RI 13 – 16)

Nichts macht verletzlicher als Liebe. Erst die Beziehung zu Delilah macht aus diesem – sehr zweifelhaften – biblischen „Helden“ einen Verwundeten, einen von Israels Feinden Geblendeten, der erst durch diese Verletzungserfahrung zu seiner Bestimmung zurückfindet.

D. VERLETZLICHKEIT UND STÄRKE:

PAULUS (2. KOR 12,7 FF)

An dieser Stelle seiner Briefe spricht Paulus von dem unheilbaren „Stachel im Fleisch“. Seine Krankheit machte ihn im Missionsalltag verletzlich, stellte den Gegnern aber auch seine Eignung als Apostel in Frage. Paulus spielt diesen „Stachel“ gegen die Eigenart göttlicher Stärke aus: „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ „Wo ich schwach bin, bin ich stark.“ In seinem paradoxen Denken kommen unsere menschlichen Stärken also gerade in unserer Verwundbarkeit zum Tragen. 🇫🇷

BILDUNGSARBEIT

SEITE 24

Humor als Kraftquelle

Autorin: Kerstin Remane

SEITE 25

In der Rushhour des Lebens
– Zwischen Überholspur
und Achtsamkeit

Autorin: Stefanie Schmidt

SEITE 29

Verletzlich der Welt
zugewandt – Leben in der
globalisierten Welt

Autorin: Jutta Salzmann

SEITE 31

Ich mach mich stark für mein
Wohnquartier

Autorinnen: Barbara Heinzerling/Karin Kleinfeld

SEITE 35

Resilient durch Achtsamkeit

Autorin: Stefanie Laurion

SEITE 38

„Bewusst Zeit für sich
nehmen, um sich etwas Gutes
zu gönnen!“

Autorin: Angela Biegler

SEITE 41

Und plötzlich ist alles
anders ... Kinder und
Jugendliche durch ihre
Trauer begleiten

Autorin: Vera Erb

SEITE 44

Auf zu neuen Ufern ...
Eindrücke von einem
Bildungsurlaubsseminar
zur Neuorientierung am
Ende der Berufstätigkeit.
Stefanie Laurion im Gespräch
mit Christine Blum

Autorin: Stefanie Laurion

SEITE 47

Aus der Praxis der Eltern-
Kind-Bildungsarbeit.
Anke Grimm im Gespräch
mit Tanja Tammert und
Angela Wendt

Autorin: Anke Grimm

Humor als Kraftquelle

Ein Seminar der EEB Arbeitsgruppe „Gesundheit“

Text: Kerstin Remane

Angeregte Stimmen sind im Pastor Behrens Haus in Stade zu hören. Durch das Treppenhaus zieht der Duft von Tomatensuppe und den köstlichen Kleinigkeiten des Mittagimbisses. Die Teilnehmenden der Veranstaltung „Humor als Kraftquelle“ machen gemeinsam eine Mittagspause, tauschen sich aus und warten gespannt auf den zweiten Teil des Seminars. Erst am Vormittag hat sich die Gruppe zusammengefunden und ist nun nach dem Kennenlernen und ersten Übungen lockerer. Die anfänglichen Selbstzweifel, ob frau oder man überhaupt eine humoristische Basis hat und darauf aufbauen kann, sind zum größten Teil verschwunden.

Dazu hat vor allem die Referentin Anna Magdalena Bössen beigetragen. Sie ist Dipl.-Rezitatorin und Sprechtrainerin und trainiert u. a. Bühnenkünstler und Kabarettisten. Sie steht auch selbst auf der Bühne. Mit dem Humor und seinen Einsatzmöglichkeiten hat sie sich intensiv auseinander gesetzt. „Humor kann mehr als uns ein Lachen entlocken. Humor ist ein Phänomen – Weltanschauung, Persönlichkeitsmerkmal und Stilmittel in Einem“, sagt sie.

Am Nachmittag wird dann gemeinsam ausprobiert, wie belastende oder schwierige Situationen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern humorvoll und authentisch beeinflusst werden könnten. „Beim nächsten Zusammentreffen kann ich ganz anders mit dem schimpfenden Nachbarn umgehen“, sagt ein Teilnehmer in der Abschlussrunde und freut sich offensichtlich schon auf das Zusammentreffen. Auch die anderen Teilnehmenden äußern sich in der Abschlussrunde positiv und tauschen sich auch nach dem Ende des Seminars angeregt aus.

Das Tagesseminar „Humor als Kraftquelle“ ist kein „Witzseminar“ gewesen, sondern eine Fortbildungsveranstaltung, die der Gesundheit dienen soll.

Das Angebot, das von den Teilnehmenden durchweg positiv bewertet wurde, ist von einer Arbeitsgruppe der EEB

Niedersachsen zum Thema „Gesundheitsbildung“ entwickelt worden und stellt den Zusammenhang von Humor und Resilienz in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Es wendet sich insbesondere an Menschen in helfenden Berufen und Tätigkeiten, die nicht selten mit schwierigen Situationen umgehen müssen, aber auch an solche aus anderen Berufsfeldern.

Denn Humor kann man als kleines Wundermittel bezeichnen. Er ist verbindendes Kommunikationsmittel, authentische Ausdrucksform, Konfliktlöser und Grenzenüberwinder. Humor kann eine Kraftquelle sein und die psychische Widerstandsfähigkeit, die Resilienz, stärken.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildung konnten dies an Praxisbeispielen wunderbar nachvollziehen. Denn es wurden bis jetzt zwar zahlreiche Texte und Bücher zum Thema Gesundheit und Humor veröffentlicht, aber es gab nur wenige Möglichkeiten, die individuelle Wirkung von Humor aktiv auszuprobieren und einzuüben.

Die EEB Niedersachsen ermöglicht es und bietet die Veranstaltung „Humor als Kraftquelle“ in diesem Jahr noch an weiteren Orten an. 



Kerstin Remane ist päd. Mitarbeiterin und Geschäftsführerin der EEB Südniedersachsen und hält Gesundheitsbildung für einen wichtigen Bestandteil eines ganzheitlichen Bildungsansatzes.



”

Humor ist ein Phänomen – Weltanschauung, Persönlichkeitsmerkmal und Stilmittel in Einem.

In der Rushhour des Lebens – Zwischen Überholspur und Achtsamkeit

Text: Stefanie Schmidt



6:00 Uhr morgens, der Wecker klingelt. Aus dem Bett springen, im Kopf die To-do-Liste durchgehen. Und gleich der Gedanke: Der Tag müsste mehr als 24 Stunden haben. Willkommen in der Rushhour des Lebens!

Foto: Wiebke Ostermeier

In einer Zeit, in der immer alles schneller und unbegrenzter wird, kann man sich leicht verlieren, wenn man das Tempo nicht hält. Und so wird möglichst auf der Überholspur gefahren. Zeit für sich, zum Innehalten, zum Achtsamsein, die gibt es nicht mehr.

So geht es vielen Erwachsenen zwischen Ende 20 und Anfang 40. Ihr Leben fühlt sich an wie eine Rushhour, in der sich alles staut wie zur Hauptverkehrszeit. Nicht nur die Schnellebigkeit der Zeit ist ein Grund. Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist oftmals kaum zu schaffen.

Zur Geschichte des Begriffes

Ursprünglich kommt der Begriff „Rushhour des Lebens“ aus der Familienforschung. Er wurde durch den Soziologen Hans Bertram 2006 bekannt, der diese Rushhour zwischen dem Ende der Ausbildung und der Lebensmitte als ein neues Phänomen beschreibt:

Junge Erwachsene in Deutschland gehen heute länger zur Schule und kommen später aus der Ausbildung in den Arbeitsmarkt. Sie ziehen später bei den Eltern aus und befinden sich häufig in unsicheren Arbeitsverhältnissen. Eine gute Ausbildung oder ein Studienabschluss bedeuten keine Arbeitsgarantie mehr. Viele hangeln sich jahrelang von einer befristeten Arbeit zur nächsten und haben erst mit über 30 ein eigenes sicheres Einkommen. Mehrere Berufswechsel stehen in der Regel noch bevor.

Unter diesen Bedingungen können sich junge Leute keine Familiengründung vorstellen und verschieben diese immer weiter nach hinten. Insbesondere bei Frauen besteht ein Zusammenhang zwischen Ausbildungsniveau und Kinderlosigkeit. Bei Akademikerinnen betrifft diese fast 30 %.

Viele Aufgaben fallen zwischen Ende 20 und Ende 30 zusammen: Sich im Beruf etablieren. Sich gleichzeitig um eine stabile Partnerschaft bemühen. Die Entscheidung für oder gegen eine Familie fällen. Zieht man berufsbedingt um, muss in einem neuen Umfeld auch noch ein neues Netzwerk aufgebaut werden.¹

Bildungsangebote zur Lebensbewältigung

Die Evangelische Erwachsenenbildung hat sich im vergangenen Jahr der Zielgruppe der Erwachsenen von Ende 20 bis Anfang 40 intensiver zugewandt, denn erfahrungsgemäß nimmt diese Altersgruppe eher unterdurchschnittlich häufig an Bildungsangeboten (ohne beruflichen Bezug) teil. Wenn man genauer hinschaut, wie deren Alltag aussieht, dann merkt man schnell warum: Es bleibt schlicht keine Zeit dazu. Studien zeigen, dass bei Zeitnot als erstes beim Schlafen, beim Essen und Duschen und bei den eigenen Hobbys gespart wird. Wer will sich da beispielsweise noch Zeit nehmen für *Bildung zum achtsamen Leben*?

Wie also sind Bildungsangebote zu gestalten, die die Herausforderungen dieser Generation aufgreifen und gleichzeitig Raum bieten, sich zu besinnen und zu reflektieren?

Die EEB Arbeitsgruppe Rushhour hat sich mehrere Monate mit den genauen Lebensumständen dieser Generation auseinandergesetzt und nach neuen Inhalten und Formaten gesucht. Sie hat dabei unterschiedliche Herausforderungen festgestellt, die unterschiedliche Gruppen von jungen Erwachsenen betreffen. Der Soziologe Martin Bujard beschreibt zwei davon:



Stefanie Schmidt ist päd. Mitarbeiterin und Geschäftsführerin der EEB Lüneburg. Mit dem Thema Rushhour wirft sie einen genauen Blick auf die eigene Generation und sucht nach Angeboten für eine neue Zielgruppe der EEB.

1. DIE RUSHHOUR DER LEBENSENTSCHEIDUNGEN

Sie betrifft vor allem gut Ausgebildete und Akademikerinnen und Akademiker. Eine Gruppe, die in Deutschland dank der Bildungsexpansion der 70er Jahre stetig wächst. Sie erleben in einem Zeitraum von 5 bis 7 Jahren zwischen Ende 20 und Mitte 30 eine Ballung an Entscheidungen. Da geht es gleichzeitig um Berufs-, und Partnerwahl, aber auch um die Frage nach dem Kinderwunsch. Denn im

Weiblich, gläubig, jung,
sucht ...

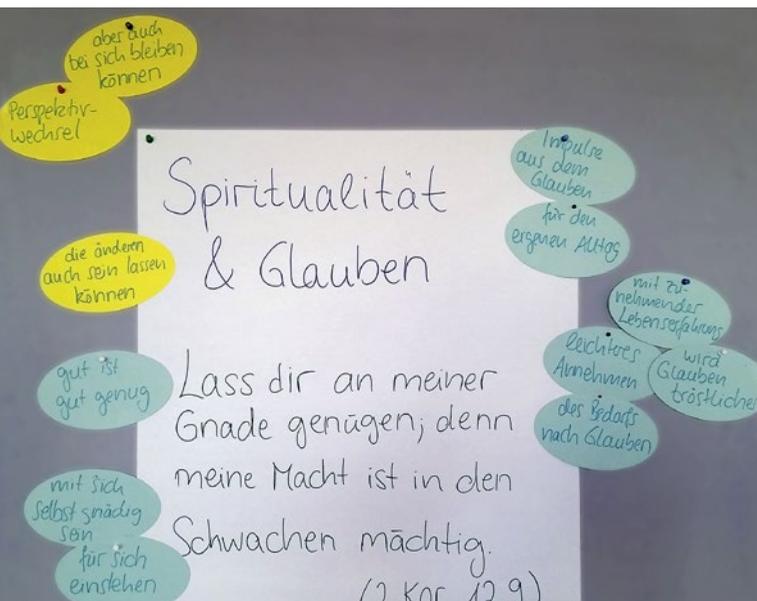
Für Frauen zwischen Ende 20 und Anfang 40.

Möchtest Du in den Emailverteiler aufgenommen und über unsere Veranstaltungen informiert werden?

Dann melde Dich bei:

Stefanie Schmidt
Stefanie.Schmidt.eeb@evlka.de

Hannelore Köhler
koehler@kirchliche-dienste.de



Vergleich zu Menschen, die bereits mit Anfang 20 finanziell unabhängig sind, bekommt das Thema Familienplanung erst spät im Lebenslauf Bedeutung.

Die Rushhour der Lebensentscheidungen wird als Phänomen oft nur auf Frauen bezogen, da bei ihnen das biologische Zeitfenster für die Elternschaft kleiner ist als bei Männern. Dadurch besteht ein höherer Zeitdruck. Bujard beschreibt, dass Frauen zudem immer noch eher in die Kinderbetreuung und Hausarbeit einbezogen sind als Männer. Sie müssen daher mehr die Konflikte um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf aushalten. Oft genug bedeutet die Entscheidung für die Familiengründung den Verzicht auf die eigene Karriere.²

Haben sich junge Erwachsene zur Familiengründung entschieden, dann münden sie nach Bujard in der Regel in eine zweite Rushhour ein:

2. DIE RUSHHOUR IN DER FAMILIENPHASE

Diese betrifft vor allem Eltern mit kleinen Kindern, bei denen die Gleichzeitigkeit von beruflichen und familiären Aufgaben zu einer höheren Belastung führen. Diese Eltern beklagen durchweg, dass sie viel zu wenig Zeit haben. Ein ähnliches Zeitdilemma ist bei anderen Altersgruppen in dem Ausmaße nicht zu finden und auch in früheren Elterngenerationen nicht derart häufig aufgetreten. Ein Grund ist der Wandel der Familienmodelle und die zunehmende Teilhabe der Frauen am Arbeitsleben, insbesondere während der Familienphase.

Auch wenn laut Bujard überwiegend Frauen während der Familienphase von der Rushhour des Lebens betroffen sind, da sie in der Mehrzahl mehr Zeit mit den Kindern verbringen und zugleich berufstätig sind, befinden sich auch Väter heute verstärkt in der Rushhour. Sie wollen sich zwar stärker ins Familienleben einbringen, arbeiten aber durchschnittlich sogar länger als kinderlose Männer.³ Die große Anzahl der Alleinerziehenden oder getrennt lebenden Eltern und deren Belastungssituationen sind dabei noch gar nicht berücksichtigt.

Die ersten Veranstaltungen

Die beschriebenen Herausforderungen dieser *Generation Rushhour* haben wir versucht in den Bildungsangeboten inhaltlich aufzugreifen und zu bearbeiten. So haben wir beispielsweise gemeinsam mit Kooperationspartnern Workshops, Abendveranstaltungen und Vorträge im laufenden Jahr geplant und zum Teil auch schon durchgeführt.

Die bisherigen Rückmeldungen zu einem Workshop zum Thema Rushhour waren berührend und motivierend. Wer teilgenommen hatte, empfand diesen als Ruhe-Insel unter Gleichgesinnten: „Ich bin nicht alleine, das gibt mir Kraft“, „Ich dachte, ich bin die Einzige, die sich ein Bein ausreißt und irgendwie trotzdem nichts schafft ...“. Überrascht waren wir nicht darüber, dass wir Absagen erhielten, aber darüber, wie ausführlich diese waren. Zeigten sie doch das wirklich große inhaltliche Interesse am Thema, einzig die mangelnde Zeit war wie so häufig das Problem.

Deshalb gilt für die weitere Kursplanung:

Ein festes Kursprogramm über Wochen oder bindende Gruppenteilnahmen sind in dieser Altersgruppe nicht zu schaffen, so dass die Angebote entsprechend offen und gleichzeitig impulsgebend gestaltet werden müssen. Denn auch ein aktives Mitgestalten an der Organisation und den Inhalten der Angebote, wie es in bestehenden Gruppen oft üblich ist, kann nur punktuell oder gar nicht geleistet werden.

Die inhaltliche Themensuche mit einer Gruppe von 30- bis 40-jährigen Frauen hat jedoch zu einem unerwarteten Ergebnis geführt. Die Themen, die interessieren, haben sich grundsätzlich nicht gewandelt. Nur der Lebensstil der jeweiligen Generation verschiebt den Blickwinkel auf sie. Auch das Bedürfnis nach Angeboten mit eindeutigen christlichen und spirituellen Bezug ist vorhanden. Eine Teilnehmerin sagte: „Achtsamkeitsseminare gibt es ja jetzt zu Genüge, aber mir fehlt zusätzlich der Austausch über meinen Glauben mit Gleichaltrigen.“

Ein gutes Beispiel für das Zusammengehen von Form und Inhalt bei einem Angebot für die neue Zielgruppe ist m. E. die mit Hannelore Köhler (Referentin des Frauenwerks) gegründete Gruppe „*Weiblich, gläubig, jung, sucht...*“ für Frauen zwischen Ende 20 und Anfang 40. Hier geht es um Austausch, Spiritualität und Gemeinschaft. Diese Gruppe ist offen und flexibel gestaltet. Die Frauen können kommen und gehen, wie es ihrer jeweiligen Lebenssituation gerade entspricht. Sie erhalten halbjährlich Veranstaltungsangebote zu unterschiedlichen Themen, zu denen sie sich je nach Interesse anmelden können. Die Veranstaltungen finden mit Übernachtung von Freitagabend bis Samstagnachmittag statt, die Frauen können aber selbst entscheiden, ob sie bereits am Freitag oder erst am Samstagvormittag dazukommen.

Insgesamt hat sich darüber hinaus gezeigt, dass neben dem Thema auch genügend Raum zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch da sein sollte, so dass gemeinsam durch Impulse und Gespräche Bewältigungs- und Achtsamkeitsformen gefunden und erarbeitet werden können. Die eigene Verletzlichkeit und Schwäche mit der Kraft des Glaubens und der Gemeinschaft anzunehmen und zu etwas Starkem werden zu lassen, Kraft für den Alltag am nächsten

Tag und den darauf folgenden zu finden und über sich Neues zu erfahren und zu lernen – das macht dieses Angebot der Evangelische Erwachsenenbildung für eine neue Zielgruppe aus. 

1 Vgl. Prof. Dr. Hans Bertram, *Die überforderte Generation. Arbeit und Familie in der Wissensgesellschaft*, Verlag Budrich, 2015

2 Vgl. Dr. Martin Bujard, *Ralina Panova, Bundeszentrale für politische Bildung*, 2014 <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/familienpolitik/197927/rushhour-des-lebens>

3 Dr. Martin Bujard, *Zeit für Familie – Die Rushhour des Lebens entzerren*, in: *Stimme der Familie* 59 (2), S. 9–13, 2012 http://www.bib-demografie.de/zeit_fuer_familie

RESONANZRÄUME FÜR SINNSUCHERINNEN. EIN BLENDED LEARNING ANGEBOT DER EEB FÜR DIE „RUSHHOUR DES LEBENS“

Im kommenden Jahr startet die EEB mit einem besonderen Seminar. In einem online-unterstützten Lernangebot wird kirchliche Religionskultur verknüpft mit den Fragen nach Sinnvergewisserung und Transzendierung der Alltagswirklichkeit. In vier sogenannten Resonanzräumen bekommen die Teilnehmenden durch thematische Impulse, Bildmeditationen, Erfahrungsberichte und kleine Filme Anregungen, die berühren, aufwecken und die Aufmerksamkeit in die Gegenwart bringen.

Dieses neue vierwöchige Bildungsformat beginnt im Februar 2018 mit einer Auftaktveranstaltung. Während der folgenden vier Wochen werden die Teilnehmenden über Studienbriefe in den einzelnen Resonanzräumen begleitet. Mit Pastorin Birgit Berg (Online-Kurse zum Glauben) haben sie während dieser Zeit die Gelegenheit, sich in einem Online-Forum über das Erlernte auszutauschen.

Das Angebot schließt mit einem gemeinsamen Abschluss und einer Auswertung des Angebotes.

Stefanie Laurion und Isabell Schulz-Grave leiten dieses Seminar als päd. Mitarbeiterinnen der Landesgeschäftsstelle der EEB Niedersachsen.

Verletzlich der Welt zugewandt – Leben in der globalisierten Welt

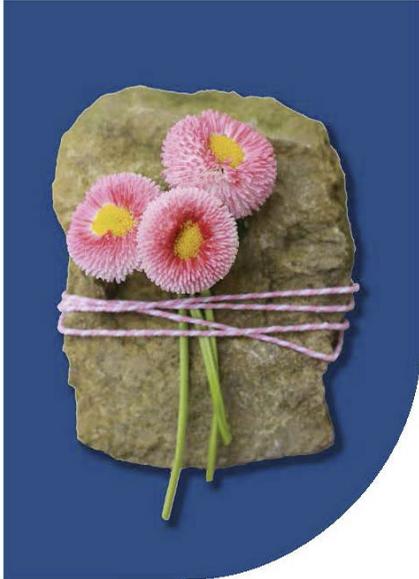
Text: Jutta Salzmann

Terroranschläge, ertrinkende Flüchtlinge im Mittelmeer, soziale Ungerechtigkeit, die zunehmende Akzeptanz militärischer Konfliktlösungsversuche, Rechtspopulismus, die Aufnahme Geflüchteter, das Zusammenleben von Kulturen und Religionen, der Klimawandel, der Rückgang der Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren ... All diese Schlagworte und Themen beschäftigen und beunruhigen viele Menschen in unserer Zeit.

Sie haben auch eine Gruppe von pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der EEB bewegt, die sich in diesem und im vergangenen Jahr besonders mit dem Thema: „Leben in der globalisierten Welt“ beschäftigte. Wie kann die Evangelische Erwachsenenbildung in ihren Angeboten Globalisierungsthemen aufgreifen, um zu sensibilisieren, aber auch Mut zum Handeln zu machen? Wie kann sie aus der Fülle der gesellschaftlichen Herausforderungen auswählen, um zu konkreten Bildungsangeboten zu kommen?

Die Gruppe kam im Gespräch mit der Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation und Kommunalen Konfliktberaterin Dominique Pannke zu folgender Einschätzung der gesellschaftlichen Ausgangslage:

„Innerhalb weniger Jahre scheint sich die Geschwindigkeit der globalen Veränderungen signifikant beschleunigt zu haben. Die Komplexität der Probleme, wie die Gefährdung der Balance im Ökosystem, Klimawandel, Finanzkrisen, unfaire Handelsbeziehungen etc., ist gewachsen und gleichzeitig haben die menschlichen Fähigkeiten zu reagieren nicht Schritt gehalten. Diese Komplexität löst bei vielen Unsicherheit und Überforderung sowie den Wunsch nach einfachen Lösungen und garantierten Sicherheiten aus. Auf politischer Ebene lässt sich beobachten, wie Parteien diese Stimmungen nutzen, um den Rückzug ins vermeintlich Vertraute wie etwa ‚das Nationale‘ zu propagieren. Im Persönlichen spiegelt sich das durch eine bewusste oder



MUTIG IM KONFLIKT
**BRÜCKEN BAUEN IN EINER
 POLARISIERTEN GESELLSCHAFT**
FORTBILDUNG AUG. - OKT. 2017
DREI 2-TÄGIGE MODULE



EVANGELISCHE
 ERWACHSENENBILDUNG
 NIEDERSACHSEN

unbewusste Suche nach Sicherheit in vertrauten Bezugsgruppen wieder.“¹

Die wachsenden und komplexen Herausforderungen angesichts globaler Krisen und Problemlagen treffen also auf eine schwindende Fähigkeit, in Diskussionen und konstruktivem Streit zu tragfähigen gemeinsamen Lösungen zu kommen.

Evangelische Erwachsenenbildung kann nicht die Lösungen für die globalen Probleme anbieten, aber sie kann die Fähigkeit zum Dialog und konstruktiven Umgang mit Konflikten fördern.

Die Evangelische Erwachsenenbildung, so heißt es in dem von Dominique Pannke für die EEB erarbeiteten Konzept weiter, „möchte einen maßgeblichen Beitrag dazu leisten, Polarisierungen in unserer Gesellschaft frühzeitig entgegenzuwirken, um sozialen Zusammenhalt zu fördern, ausgrenzendem Gedankengut entgegen zu wirken und eine



Die wachsenden und komplexen Herausforderungen angesichts globaler Krisen und Problemlagen treffen also auf eine schwindende Fähigkeit, in Diskussionen und konstruktivem Streit zu tragfähigen gemeinsamen Lösungen zu kommen.



Jutta Salzmann ist päd. Mitarbeiterin und Geschäftsführerin der EEB Braunschweig und seit vielen Jahren an Themen der politischen Bildung interessiert.

Basis zu schaffen, auf der die drängenden Probleme unserer Gesellschaft gemeinschaftlich angegangen werden können. Geleitet werden wir dabei von den Grundüberzeugungen, die die Ökumenische Versammlung zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung im Jahr 1990 formuliert hat sowie von den Zielen der Agenda 2030 der Vereinten Nationen.“²

So entstand aus diesen Überlegungen und verschiedenen Diskussionen der Fachgruppe eine sechstägige Fortbildung mit dem Thema: „*Mutig im Konflikt – Brücken bauen in einer polarisierten Gesellschaft*“.

Denn: „Wir sind überzeugt: Um die Globalisierung zu gestalten und ein friedliches und gerechtes Zusammenleben zu fördern, braucht es eine Stärkung der lokalen Fähigkeiten im Zuhören und im wertschätzenden Umgang mit Vielfalt, eine Stärkung von Fähigkeiten und Mut, Menschen mit unterschiedlichen Meinungen ins Gespräch zu bringen, dabei vereinfachten Sichtweisen von ‚Wir‘ und ‚Die‘ entgegenzuwirken sowie die Moderation widerstreitender Meinungen und Interessen ohne Schuldzuweisung und Rechthaberei. Diese Fähigkeiten müssen gerade auf lokaler Ebene ausgebaut und gestärkt werden.“³

Die Fortbildung richtet sich an ehrenamtliche und hauptamtliche Akteure in Kirchen, Kommunen, Vereinen, Organisationen oder Behörden, die Gruppen leiten und/oder sich dort aktiv einbringen. Idealerweise sollten sie bereits Erfahrung in der Leitung und Moderation von Gruppen haben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzen sich in der Fortbildung mit ihrer inneren Haltung, mit eigenen Vorurteilen und Stereotypen sowie Machtstrukturen in ihrem Umfeld auseinander. Selbstreflexion erfährt den

gleichen Stellenwert wie die Vermittlung von Wissen und Methoden. Mit dem Ansatz der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg üben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein einfühlsames Zuhören sowie Selbstempathie und entwickeln die Haltung innerer Ruhe im Konflikt. Sie lernen, Konflikte zu analysieren, und erwerben zudem die Fähigkeit der Konfliktmoderation, eng verknüpft mit den Themen Diversität, Macht und Intersektionalität.

Die Fortbildung gliedert sich in drei zweitägige Module. Zwischen den Modulen vertiefen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Gelernte und können z.B. in täglichen Telefonpartnerschaften eine empathische Grundhaltung üben.

Zwei Pilotdurchgänge werden von den EEB-Geschäftsstellen in Wolfenbüttel und Nordhorn organisiert. Nach einer Auswertung und eventuellen Modifizierung des Konzeptes soll die Fortbildung dann flächendeckend in Niedersachsen angeboten werden.

Die Werbung für den ersten Pilotdurchgang im Bereich der Braunschweiger Landeskirche ist bereits angelaufen und stößt auf reges Interesse. Die bisher angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen aus Kirche, Stadt, Berufsschule und Universität, repräsentieren also bereits eine Mischung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. 🗨️

.....
1 Vgl. Dominique Pannke, Konzept „Mutig im Konflikt-Brücken bauen in einer polarisierten Gesellschaft“, 2017, S. 2

2 Ebd.

3 A.a.O., S. 3



Ich mach mich stark für mein Wohnquartier

Eine Fortbildung der EEB Oldenburg zur Förderung nachbarschaftlichen Engagements und zur sensiblen Wahrnehmung des Nahraums

Text: Barbara Heinzerling und Karin Kleinfeld

„**I**n meiner Nachbarschaft vollzieht sich gerade ein Generationenwechsel. Wie kann ich auf die neuen und jüngeren Nachbarn zugehen?“ oder: „Wir möchten unseren Bürgerverein attraktiver machen für Jüngere.“

„Ich bin vor kurzem umgezogen und suche nach Ideen, um vor Ort heimisch zu werden“ und: „Ich engagiere mich in der Gemeinwesenarbeit im Stadtteil. Mich interessiert die Gestaltung öffentlicher Räume, so dass Mädchen und Frauen sich dort wohlfühlen und gerne hingehen.“

Dieses sind nur einige Stimmen aus der Einstiegsrunde, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Frühjahr 2017 bewogen haben an der Fortbildung: „Ich mach mich stark für mein Quartier“ teilzunehmen.

Barbara Heinzerling, pädagogische Mitarbeiterin in der EEB Oldenburg und Karin Kleinfeld, Innenarchitektin und Dozentin für Wohnen und Wohnumfeldgestaltung, hatten schon längere Zeit darüber nachgedacht, wie es gelingen kann, soziale Netze im Nahbereich zu schaffen, wie man Mitwirkungsmöglichkeiten fördern und Selbsthilfe und Selbstorganisation unterstützen kann.

Im Frühjahr 2017 starteten sie schließlich eine Fortbildungsreihe mit 12 Vormittagsterminen, die in Kooperation mit der Stadt Oldenburg stattfand und durch das Kuratorium Deutsche Altershilfe gefördert wurde.

Im Rückblick schauen sie im Gespräch noch einmal auf die Entwicklung ihrer Idee.

Heinzerling: Dieser Kurs lief erstmalig hier in Oldenburg und das Konzept dazu haben wir gemeinsam entwickelt. Inhaltlich ging es um Grundlagen des Zusammenlebens im Quartier und um Impulse für nachbarschaftliche Netzwerke. Die Fortbildung richtete sich an ehrenamtliche und professionelle Akteure, die sich für soziale Netze vor Ort engagieren wollen. Ist unser Plan aufgegangen?

Kleinefeld: Das Interesse an diesem neuen Kurs war groß. Bereits im Vorfeld wurde in der örtlichen Presse gut darüber informiert. Dementsprechend waren wir sehr gespannt auf die Interessentinnen und Interessenten und ihre Erwartungen. Wir hatten vermutet, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, auch aufgrund des Vormittagstermins, altersmäßig am Beginn des Ruhestands stehen. Tatsächlich kam eine sehr altersgemischte Gruppe.

Heinzerling: Außerdem hatten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits berufliche oder ehrenamtliche Erfahrungen im Bereich der Nachbarschafts- oder Quartiersarbeit. Teilgenommen haben:

- Mitglieder eines Bürgervereins,
- eine Delegierte einer Kirchengemeinde, die sich im Rahmen eines Projektes stärker zum Stadtteil öffnen wollte,
- Mitglieder aus der Gemeinwesenarbeit, die Ideen für ihre Stadtteilarbeit suchten,
- eine Teilnehmerin, die insbesondere der Generationenwandel und der damit einhergehende Strukturwandel in ihrem Stadtteil bewegte,
- Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die ein Feld für ihr Engagement im sozialen, kulturellen und künstlerischen Bereich suchten.

Kleinefeld: Wir mussten unser ursprüngliches Konzept teilweise verändern und anpassen. Zu Anfang war es nicht ganz leicht, den unterschiedlichen Erwartungen gerecht zu werden. Gut, dass wir 12 Termine über einen Zeitraum von vier Monaten zur Verfügung hatten, um als Gruppe zusammenzuwachsen.

Ausgesprochen positiv war die Vernetzung. Wir haben viele weitere Akteure kennenlernen können. Die Stadt Oldenburg hat uns dabei sehr unterstützt – die Fachstelle Inklusion, der Senioren- und Pflegestützpunkt Niedersachsen und die BeKoS, die Beratungs- und Koordinierungsstelle für Selbsthilfegruppen, haben uns Einblicke in ihre Wirkungsbereiche verschafft. Im Rahmen eines entdeckenden Stadtteilrundganges konnten wir den „Treffpunkt Gemeinwesenarbeit Bloherfelde/Eversten“ besuchen, in dem eine Teilnehmerin der Gruppe hauptberuflich tätig ist.



Barbara Heinzerling ist Geschäftsführerin und pädagogische Mitarbeiterin der EEB Oldenburg. Sie hat sich durch verschiedene Bildungsangebote in den vergangenen Jahren häufiger mit Fragen des Lebens- und Zusammenlebens auch in einem Stadtteil beschäftigt.



Karin Kleinefeld ist Innenarchitektin und Dozentin für Wohnen und Wohnumfeldgestaltung in Oldenburg und hat mit Barbara Heinzerling das Angebot „Ich mach mich stark für mein Quartier“ entwickelt und durchgeführt.

Außerdem gab uns eine erfahrene Journalistin Einblicke in ihre Arbeit und gleichzeitig wichtige Tipps für die Öffentlichkeitsarbeit.

Heinzerling: Das Thema „Nachbarschaften stärken“ ist ein generationenübergreifendes, das wurde deutlich. Aber konnten wir eigentlich ganz spezifische Interessenschwerpunkte ausmachen?

Kleinefeld: Insbesondere die entdeckenden Stadtteilerkundungen und die Ideenwerkstätten fanden großen Zuspruch. Auch Nachbarschaftsprojekt-Beispiele aus anderen Städten und Gemeinden wurden mit großem Interesse diskutiert. Ebenso aufschlussreich waren die Informationen über Hilfsangebote und Unterstützungsmöglichkeiten von den Mitarbeitenden der städtischen Einrichtungen.

Heinzerling: Was war für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei den Stadtteilerkundungen besonders aufschlussreich? Erzähl mal ein Beispiel.

Kleinefeld: Ziel der Erkundungen war es, dass die Teilnehmenden ihren Blick für städtebauliche Situationen schulen. Dabei war es hilfreich, mal in eine andere Rolle zu schlüpfen, zum Beispiel in die eines Schulkindes oder einer Rollstuhlfahrerin oder eines Rollstuhlfahrers. Da ging es dann um Barrierefreiheit, um sichere und unsichere Orte, Orientierungsmöglichkeiten, Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, um Versorgungsmöglichkeiten etc., aber auch um optisch ansprechende oder abstoßende Situationen.

Die erste Erkundung fand im Kennedyviertel statt. Es ist ein ehemals problematisches Viertel, das inzwischen vorbildlich saniert wurde. Während unseres Rundganges



sahen wir auch ein neues Mehrfamilienwohnhaus, das sich völlig abgeschottet hatte: eingezäunt, zugepflastert und Jalousien heruntergelassen. Da die Wohnsiedlung ansonsten zaunfrei und mit viel gemeinschaftlich genutzter Grünfläche punktet, fiel diese Wohnanlage sofort negativ auf – für uns alle ein Stein des Anstoßes. Drückte das ganze Gebäude doch aus: „Mit euch Nachbarn wollen wir nichts zu tun haben“.

Heinzerling: Die Stadt Oldenburg hat unser Projekt von Anfang an in vielfältiger Art und Weise unterstützt und ist auch Kooperationspartner. Das Thema „Nachbarschaften stärken“ war Thema einer Tagesveranstaltung der Stadt im März 2017. Dort wurden Projekte zur Nachbarschaftshilfe vorgestellt, aus Oldenburg und aus dem niederländischen Groningen. Wurde dieses Thema in der Fortbildung aufgegriffen?

Kleinefeld: Nachbarschaftshilfe ist die hohe Kunst der verlässlichen Nachbarschaft, die lange nicht mehr so selbstverständlich ist wie in früheren Zeiten. Deshalb sind Vereine wie „evasenio – Evangelische Seniorenhilfe Eversen/Bloherfelde“ in Oldenburg, die nachbarschaftliche Hilfe organisieren, auch sehr wichtig. Es gibt dazu ein interessantes und charmantes Beispiel aus Paris: „Lulu dans ma rue“ – ursprünglich ein Kiosk, in dem inzwischen Nachbarschaftshilfe vermittelt wird. Er dient als Anlaufstelle für kleinere Probleme oder einfach, um einen Kaffee in netter Gesellschaft zu trinken. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren sehr angetan von dieser Initiative eines Einzelnen.

Heinzerling: Die Beispiele „evasenio“ oder „Lulu“ zeigen: Es braucht eine oder einen oder noch besser mehrere Menschen, die die Initiative ergreifen, die sich kümmern und Menschen zusammenbringen. Und die – ganz wichtig – auch einen langen Atem haben. Vieles geht nicht so schnell, wie man möchte und nicht ohne Umwege.

”

„Nachbarschaftshilfe ist die hohe Kunst der verlässlichen Nachbarschaft.“

Besonders inspiriert hat uns das Projekt „Ein Frühbeet für Ideen“ des russischen Künstlers Ilya Kabakov. Er plädiert für den achtsamen Umgang mit Ideen, so klein und vielleicht unrealistisch sie zunächst auch scheinen mögen. Denn wie jede Pflanze müssen auch Ideen sorgfältig gesät und gepflegt werden: „Am Anfang jeder Erfindung blitzt wie ein Funke der erste Einfall auf, die erste Idee, die sich





dann zu einem echten großen Projekt oder einer tief sinnigen Theorie auswachsen kann. Dieser Einfallsfunke kann aber auch erlöschen.“¹ Damit dies nicht geschieht, müssen Ideen, so Kabakow, niedergeschrieben, sinnbildlich im Kopf eingepflanzt werden. „Wenn man das erst aufgeschimmer- te, aber schon auf Papier notierte Projekt in die Erde steckt und dort lässt, so wird es, wie Beobachtungen gezeigt haben, nach kurzer Zeit – natürlich im Kopf des Erfinders – rasch Gestalt annehmen und aufblühen.“² Deshalb wünschten wir uns von unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern, dass auch sie ihre Ideen in ein „Frühbeet“ stecken und entwickeln lassen.

Kleinfeld: In der Ideenwerkstatt sind tolle Ideen entstanden. Eine davon – eine einmalige Kunstmitmachaktion „Sommer im Glas“ – werden wir in diesem Sommer gemeinsam mit der Nachbarschaft einer Teilnehmerin in die Tat umsetzen. Viele weitere müssen noch treiben und wachsen. Der Wunsch, mit anderen zusammen Ideen zu entwickeln, motiviert uns weiterhin. Nach Ende der Fortbildung haben wir beschlossen, uns innerhalb eines Forums zu treffen, um Ideen auszutauschen, andere Quartiere und weitere Akteure kennenzulernen, uns weiter zu vernetzen.

Barbara Heinzerling und Karin Kleinfeld ziehen am Ende ihrer Fortbildungsreihe das gemeinsame Fazit: Oldenburg hat einige gewachsene, gut funktionierende Nachbarschaften mit Vorbildcharakter. Derzeit entstehen viele neue Wohnanlagen, sogar ganz neue Quartiere. Gleichermäßen gibt es zunehmende gesellschaftliche Herausforderungen,

THEMEN DER FORTBILDUNGSREIHE

- Das Wohnquartier, Quartiersarbeit
- Bestandsanalyse
- Exkursion Wohnquartier
- Wohnen und Nachbarschaft
- Unterstützungsmöglichkeiten
- Ideenwerkstatt 1
- Handlungsbedarfe
- Kommunikation
- Inklusion und Integration
- Ideenwerkstatt 2
- Öffentlichkeitsarbeit, Helferinnen und Helfer gewinnen
- Netzwerkaufbau und -pflege

zum Beispiel in den Bereichen Altersarmut, Vereinsamung, steigender Ausschluss vom kulturellen Leben oder die Bewältigung der Migrationsfolgen. Es bleibt also unerlässlich, bestehende Nachbarschaften zu stärken und neue Gemeinschaften aufzubauen, um im Zusammenwirken von politischer/kommunaler Ebene, hauptamtlich Tätigen und ehrenamtlich Engagierten vor Ort konstruktive Rahmenbedingungen für ein gutes Zusammenleben zu schaffen.

Die Fortbildung „Ich mach mich stark für mein Wohnquartier“ trägt dazu bei. Ein weiteres Angebot ist für das Frühjahr 2018 geplant. 

.....
 1 Zitiert nach: Ilya Kabakow, „Miteinander Anders Quartiere Neu Gestalten“ Evangelischen Zentrum für Quartiersentwicklung, Düsseldorf, 2. Auflage 2016
 2 A. a. O.

Resilient durch Achtsamkeit

Ein Seminarangebot für Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter des Hauses kirchlicher Dienste und der Evangelischen Erwachsenenbildung

Das Thema Resilienz boomt auf dem Buch- und Seminarmarkt. Immer neue Ratgeber verkünden uns das „Geheimnis der psychischen Widerstandskraft“ und erklären uns, wie wir „Resilienzkräfte entwickeln“ oder „in Krisen über uns hinauswachsen“ können. Resilienz scheint, so hat man manchmal den Eindruck, die neue Wunderwaffe zu sein, die uns Schutzfaktoren gegen alle widrigen Umstände liefert.

Doch resilient sein bedeutet nicht, sich eine seelische Rüstung anzulegen oder ein „Teflon-Ich“, an dem alles abperlt. Der Begriff Resilienz lehnt sich vielmehr an unsere Erfahrung an, wie wir bei Belastungen auf unsere Ressourcen zurückgreifen und es uns möglich wird, Lasten zu bewältigen.

Deshalb wurde mit dem Seminar „Resilient durch Achtsamkeit“ ein Angebot entwickelt, in dem man als verletzlicher Mensch das Vertrauen in die eigene Kraft stärken und mehr Gelassenheit im Leben entwickeln lernt. Das offene Seminarangebot ist im Frühjahr 2017 als gemeinsame Veranstaltung für Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter des Hauses kirchlicher Dienste (HkD) und der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen (EEB) durchgeführt worden. Ideengeberinnen waren, Christin Sparensmeier, Verwaltungsmitarbeiterin, Karola Schmidt, Koordinatorin für den Qualitätszirkel Gesundheit, beide aus dem HkD, und Stefanie Laurion, pädagogische Mitarbeiterin der EEB.

Christin Sparensmeier und Petra Butterbrodt, die Verwaltungsmitarbeiterin der EEB ist, nach dem Seminar im Gespräch mit Stefanie Laurion:

Stefanie Laurion: Was hat Sie bewogen, das Thema Resilienz aus den vielen Themen im Bereich der Gesundheitsausbildung auszuwählen?

Christin Sparensmeier: Wir haben alle mit hoher Arbeitsbelastung zu tun und die Fragen: Welche Möglichkeiten gibt es, damit besser klarzukommen? Was kann man

selbst dafür tun, um anders mit Stress umzugehen? Das hat uns interessiert. Und von Anfang an war klar, wir wollten uns nicht mit den vielfältigen Stressoren beschäftigen, sondern wir wussten, das Seminar soll in eine andere Richtung gehen, es sollte ein lösungsorientiertes Angebot sein: Was tun wir uns jetzt schon Gutes, damit wir einen gewissen Ausgleich haben? Was gibt uns Kraft? Was tun wir schon und was können wir vielleicht noch mehr oder anderes tun, um besser mit Stress klarzukommen? Da sind wir dann auf das Thema Resilienz gestoßen und wir haben gemerkt, das Konzept der Resilienz setzt genau an diesen Fragen an.

Stefanie Laurion: Und wie kam dann das Thema Achtsamkeit dazu?

Christin Sparensmeier: Das Thema Resilienz verband sich dann ganz organisch mit dem Thema Achtsamkeit. Viele von uns tun schon ganz viel, um immer wieder neu in Balance zu kommen. Manche stellen sich einmal die Woche eine frische Blume auf den Tisch oder gönnen sich fünf Minuten und schauen mal weg vom PC und lassen dafür den Blick für ein paar Minuten in die Ferne schweifen. Und so war dann unser Bild: Vom Stress weg hin zur Achtsamkeit. Und wir wollten auch etwas Neues kennenlernen. Unter dieser Überschrift hatten wir noch keine Veranstaltung.

Stefanie Laurion: Petra Butterbrodt, Sie haben ja als Verwaltungsmitarbeiterin der EEB teilgenommen am Seminar. Was war aus Ihrer Perspektive im Rückblick besonders interessant oder hilfreich?

Petra Butterbrodt: Ich fand das Thema des Seminars auch sofort gut. Arbeitsbelastungen oder auch Belastungen im persönlichen Leben kann ich ja nicht so einfach abstellen. Aber ich kann etwas tun, damit es mir leichter fällt, damit umzugehen. Dafür waren die Hilfestellungen, die von der Referentin, Frau Buhmann, im Seminar vorgestellt wurden, sehr hilfreich. Zum Beispiel, wie man sich, wenn



... die roten Ampeln nimmt man wahr, und die grünen Ampeln, die zählt keiner.



Christin Sparensmeier und Petra Butterbrodt

man sich ärgert oder völlig angenervt und gestresst ist, relativ schnell innerlich wieder ausrichten kann. Da hilft zum Beispiel ganz einfach tiefe und bewusste Atmung.

Hilfreich ist es auch, sich am Abend nochmals vor Augen zu führen, wie der Tag verlaufen ist und die Aufmerksamkeit auf die positiven schönen Augenblicke des Tages zu richten und nicht auf die Dinge, die weniger gut waren.

Für mich ist es gerade nach einem anstrengenden und stressigen Arbeitstag besonders wichtig, die Bürotür dann bewusst zu schließen. Der Arbeitstag ist dann abgeschlossen, und ich kann meine Gedanken auf andere Dinge richten.

Christin Sparensmeier: Und wichtig ist es eben auch, sich auch selbst die Erlaubnis zu geben, an so einer Fortbildung teilzunehmen.

Ich fand es besonders schön in der gemischten Gruppe EEB und HkD zu arbeiten und auch von den vielen Ideen von den anderen Kolleginnen und Kollegen zu hören und zu profitieren, da gab es viele tolle Anregungen und Erfahrungen aus der Runde. Ich habe mir zum Beispiel vorgenommen, nur bei der Arbeit zu sein, die ich gerade tue und nicht immer auf so vielen Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen. Da bin ich einen Schritt weiter gekommen. Ich lenke jetzt die Aufmerksamkeit mehr auf das, was jetzt dran ist und mache nicht mehr gleichzeitig soviel anderes. Und dafür hatte ich im Seminar Zeit, das anzuschauen und einen Schritt damit weiter zu kommen.

Petra Butterbrodt: Mir ist nochmals deutlich geworden, wie wichtig und hilfreich Netzwerke und gute Beziehungen sind als Ausgleich, sei es privat, aber unbedingt auch bei der Arbeit. Ich weiß bei vielen Fragen, wen ich von den

Kolleginnen und Kollegen anrufen kann, und das ist so entlastend und auch fachlich bereichernd.

Stefanie Laurion: Das Konzept der Resilienz sagt ja auch, dass gute soziale Beziehungen ein wichtiger Schutzfaktor im Umgang mit Belastung sind.

Petra Butterbrodt: Ja, das finde ich so klasse. Auch das Vernetzen zwischen der EEB und dem HkD generell und jetzt auch im Seminar. Und ich glaube für uns in der EEB ist das auch sehr wichtig, auch wenn das nicht immer so einfach ist, da wir ja nicht gemeinsam in einem Haus arbeiten, sondern verteilt auf ganz Niedersachsen in unseren Geschäftsstellen. Ja, das stärkt wirklich, wenn man weiß, wen man was fragen kann. Und dafür muss man sich kennenlernen, zum Beispiel in einer Fortbildung.

Stefanie Laurion: Es sind ja schon mehrmals die Stichworte gefallen, dass es wichtig ist, an der eigenen Haltung zu arbeiten, an den eigenen Gedanken ...

Christin Sparensmeier: Ja, bei uns im Team ist das ein geflügeltes Wort: „Man kann fast jede schwierige Situation für sich selber wandeln.“ Zum Beispiel: Man muss an der Kasse warten und man ärgert sich, aber ich kann es ja auch umwandeln und sagen, jetzt habe ich geschenkte Zeit und ich kann mal kurz abschalten.

Petra Butterbrodt: Oder wenn man Auto fährt, die roten Ampeln nimmt man wahr, aber die grünen, die zählt keiner. Und man speichert eben die roten Ampeln im Kopf, die negativen Aspekte. Wenn man bewusst beide Ampelfarben zählen würde, wäre das Ergebnis meist, dass die grünen Ampeln überwiegen. Und das dann für sich in den Gedanken umzuwandeln, darauf kommt es an.

Stefanie Laurion: Und gerade die Begegnung unter den Kollegen und Kolleginnen, das erscheint mir als besonders wertvoll, und die Erfahrung, dass es Vertrauen schafft, wenn man sich öffnet. Und das ist ja auch ein Aspekt von Achtsamkeit und Resilienz: sich zeigen zu können.

Christin Sparensmeier: Wir konnten uns in der Gruppe und bei der Referentin gut öffnen, es haben viele erzählt. Diese Erfahrung war sehr schön.

Und dieses ständige Dranbleiben an der Achtsamkeit, das ist die Herausforderung!

Stefanie Laurion: Vielen Dank für das Gespräch. 🙏



Stefanie Laurion ist Kulturpädagogin und in der Landesgeschäftsstelle der EEB als päd. Mitarbeiterin tätig. Sie ist dort u. a. für die Qualitätsentwicklung und den Arbeitsbereich Bildungsurlaub zuständig.



Die Fähigkeit zu Widerstandsfähigkeit und Belastbarkeit wird in der Psychologie Resilienz genannt. Resiliente Menschen können auf die Anforderungen von Stresssituationen flexibel reagieren. Sie sind optimistischer und akzeptierender in ihrer Haltung und lösungsorientierter in ihrem Tun. Resiliente Menschen pflegen ihre sozialen Netzwerke und können Unterstützung annehmen.

Resilienz lässt sich trainieren. Am Beispiel des Präventionsprogramms „Gelassen und sicher im Stress“ von Prof. Gert Kaluza können Sie Ihre Stressbewältigungskompetenzen stärken. Durch die Arbeit mit stresstreibenden Gedanken, Bewertungen und Einstellungen erfolgt ein Perspektivwechsel hin zu förderlichen Leitsätzen. Sie erfahren die positive Kraft der eigenen Gedanken. Ziel ist eine gelassene Kommunikation mit sich selbst und anderen. Vermittelt werden auch Strategien für die richtige Erholung und Genuss im Alltag, die die persönliche Resilienz stärken.

Der Kurs bietet praktische, erfahrungsorientierte Übungen. Achtsamkeitsübungen unterstützen die Wahrnehmung im Hier und Jetzt. Checklisten fördern die Selbstreflexion. Handwerkszeug zur Stressbewältigung ermöglicht den Transfer in den Alltag.

Ziel ist es, das Vertrauen in die eigene Kraft zu stärken sowie mehr Gelassenheit und Resilienz im Umgang mit Stresssituationen des Alltags zu gewinnen.

Leitung:	Regine Buhmann, Diplom-Sozialpädagogin, durch Prof. Kaluza zertifizierte Antistresstrainerin für multimodales Stressmanagement, Kursleiterin Progressive Muskelrelaxation nach Jacobson, systemische Beraterin, Trainerzertifikat FH Hannover, Heilpraktikerin für Psychotherapie, Diplom-Journalistin
Zeitraum:	Das Seminar findet am 21. Februar 2017 von 10 bis 17 Uhr statt. Das Auswertungsgespräch findet am 28. März 2017 ab 10 Uhr statt und endet nach dem gemeinsamen Mittagessen.
Ort:	Stephansstift Hannover
Anmeldung:	Bis zum 20. Januar 2017 bei Karin Spintig, EEB, Landesgeschäftsstelle: E-Mail: Karin.Spintig@evlka.de Fon: 0511 1241-482 Fax: 0511 1241-465
Teilnehmende:	Minimum 7, Maximum 12



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

Haus kirchlicher Dienste

„Bewusst Zeit für sich nehmen, um sich etwas Gutes zu gönnen!“



Angela Biegler ist päd. Mitarbeiterin und Geschäftsführerin der regionalen Geschäftsstelle der EEB in Hannover und dort u.a. für Projektmanagement und Themen des demographischen Wandels sowie für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen zuständig.

Die Herzenssprechstunde macht es möglich und gibt Gelegenheit zum Pläneschmieden

Text: Angela Biegler

Worum geht es bei der Herzenssprechstunde? Um die Besprechung medizinischer Fragen und Probleme? Oder handelt es sich um eine Form des Speed-Dating?

Kurz gesagt: Das Konzept der Herzenssprechstunde enthält von beidem ein bisschen, aber darüber hinaus noch viel mehr! Es ist eine besondere Form der Biografiearbeit, die Menschen ermutigen will, über ihre persönliche Lebensgeschichte nachzudenken und dabei eigene Ressourcen und Begabungen (*wieder*-)zuentdecken und sie gegebenenfalls mit anderen zu teilen.

Das Konzept der Herzenssprechstunde

Das Konzept der Herzenssprechstunde wurde im Rahmen des EFI-Programms (EFI: Erfahrungswissen für Initiativen) in Nordrhein-Westfalen von verschiedenen Einrichtungen und dem Evangelischen Bildungswerk (EEB) Nordrhein entwickelt. Erfahrungen aus diesem Programm zeigten, dass Menschen sich dann für sich und für andere oder auch mit anderen in ihrem Umfeld engagieren, wenn es sich um eine Herzensangelegenheit handelt.

Für die Konzeptentwicklung der Herzenssprechstunde waren deshalb zwei Fragen maßgebend:

1. „Wie kann es gelingen, die eigene Herzenssache zu finden bzw. wiederzufinden?“¹
2. „Wie können wir uns selbst und wie können wir andere motivieren, für unsere Herzenssachen aktiv zu werden?“²

Die erste Frage führt dazu, dass ein Schwerpunkt der Herzenssprechstunde in der Biografiearbeit liegt. Denn um der eigenen Herzenssache auf die Spur zu kommen oder auch *wieder* auf die Spur zu kommen, ist eine persönliche Lebensrückschau nötig. In den Treffen geht es insbesondere darum, herauszufinden, was das eigene Herz früher ge-

stärkt hat und heute und auch zukünftig stärken und erfreuen wird. Hinführende Fragen dazu können z.B. sein: Gibt es einen roten Faden, der sich durch mein Leben zieht? Was habe ich immer gern getan? Woran möchte ich anknüpfen? Was hat mich glücklich gemacht? Die Gespräche der Herzenssprechstunde konzentrieren sich vorrangig auf „positive biografische Ankerpunkte“³, um so die Gesprächsbereitschaft über persönliche Dinge und Erfahrungen zu fördern.

Erst nach der Lebensrückschau können Zukunftsperspektiven entwickelt und Pläne geschmiedet werden. Hilfreiche Fragen für die Erarbeitung von Zukunftsvisionen sind z.B.: Was möchte ich anpacken? Was möchte ich für mich selbst tun? Was möchte ich mit anderen für andere tun?

Die Beschäftigung mit der zweiten Frage („Was motiviert mich und andere, aktiv zu werden?“) führt dazu, dass in den Treffen der Herzenssprechstunde auch Raum für das Entdecken von *gemeinsamen* Herzenssachen gegeben wird. Denn das Handeln für eine „dritte Sache“⁴ ist eine hohe Motivationsquelle, die Menschen aktiv werden lässt.

Dass die Sinnhaftigkeit von eigenen Zielen und Projekten auch gesundheitsfördernd ist, bestätigt die Salutogenese. Das Engagement für andere tut gut und gibt (Selbst-) Bestätigung oder anders ausgedrückt: Wir erhalten dadurch die für jeden Menschen so wichtige „Tagesdosis an Bedeutung für andere“⁵.

Denn Ziel der Herzenssprechstunde ist es auch, mit den Teilnehmenden nach sinnvollen Aktivitäten in der nachberuflichen Lebensphase zu suchen und kleine soziale Netzwerke aufzubauen. Bei gemeinsamen Interessen können sich zeitlich überschaubare Mini-Projekte für das Quartier entwickeln.

„Der Begriff des „Quartiers“ oder „Stadtquartiers“ bezeichnet ähnlich wie der der „Nachbarschaft“, im Unterschied aber zum „Stadtteil“ oder „Stadtbezirk“, immer mehr als nur eine territoriale oder Verwaltungseinheit. Bei diesen Begriffen schwingt immer eine gewisse emotionale Bindung und Vertrautheit aller Einwohner und Einwohnerinnen zueinander und an den Ort mit. Die Größe eines solchen, emotional besetzten Raumes oder „Quartiers“ kann erheblich schwanken und von wenigen Straßenzügen bis zu einem großen Areal reichen, das einem Stadtteil nahe kommt. Unter dem Aspekt der Größe sind es Quartier oder Stadtteil, die am ehesten im Sinne einer Gemeinwesenarbeit und Sozialplanung als Gemeinwesenarbeit in den Blick kommen. Besonders für Ältere sollte das Quartier alle lebensnotwendigen Einrichtungen und Dienstleistungen des normalen Alltagslebens bieten.“⁶

Inhalt und Methode der Herzenssprechstunde

Inhaltlich umfasst die Herzenssprechstunde sechs Themenbereiche, die im Rahmen von sechs Treffen behandelt werden:

- *Herzessachen – Herzmuseum im Koffer*
- *Worte, die mein Herz berühren*
- *Klänge, die mein Herz erfreuen*
- *Düfte, die mein Herz stärken*
- *Das Herz im Märchen (Schwerpunkt: Der Froschkönig, Brüder Grimm)*
- *Herzensangelegenheiten*

Methodisch ist für die Durchführung der Herzenssprechstunde der oben genannte Herzens-Koffer wichtig. Er ist wie ein kleines Museum mit unterschiedlichen Materialien und Gegenständen rund um das Thema Herz gefüllt, die passend zum jeweiligen Themenbereich eingesetzt werden. Der Koffer enthält z.B. ein Stethoskop, Liebesromane, Süßigkeiten, Gedichte, Liedtexte und CDs, Zitate aus der Bibel, Bilder und verschiedene Herzen in unterschiedlichen Farben und aus unterschiedlichen Materialien. Denn auch

in der Biografiearbeit sind Dinge Bedeutungsträger für eigene und gemeinsame Erfahrungen.

Immer wieder geht es bei den einzelnen Treffen aber auch um den Austausch über mögliche gemeinsame Herzensangelegenheiten. Deshalb stehen im Mittelpunkt des letzten Treffens Fragen wie: Was liebe ich an meinem Stadtteil und meiner Nachbarschaft? Was macht mir Sorgen, wenn ich an die Zukunft des Quartiers und seiner Bewohner denke? Wofür sollten wir uns gemeinsam einsetzen?

Denn die Herzenssprechstunde ist auch ein niedrigschwelliges kostenloses Kultur- und Bildungsprogramm im Quartier.

Die Rahmenbedingungen für die Herzenssprechstunde

Das Grundmodell der Herzenssprechstunde umfasst sechs zweistündige Treffen mit jeweils einer Pause von 30 Minuten. In ihr besteht für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Möglichkeit, sich besser kennenzulernen, aber auch tiefer in ein Gespräch einzusteigen. Während der Pause werden immer Getränke und Kekse oder Pralinen in Herzform oder Ähnliches angeboten. Die Treffen finden wöchentlich bzw. alle zwei Wochen statt. Die Herzenssprechstunde wird immer von zwei – dafür fortgebildeten – Freiwilligen moderiert. Teilnehmen dürfen maximal acht Gäste, damit alle ausreichend Möglichkeiten bekommen zu sprechen.

Die Herzenssprechstunden finden in Nordrhein-Westfalen schon seit vielen Jahren mit großem Erfolg an unterschiedlichen Orten (z. B. in Kultur- und Senioreneinrichtungen oder Kirchengemeinden) und zu verschiedenen Zeiten statt (z. B. mittwochs nachmittags in Arztpraxen oder montags beim Friseur).

Eingeladen wird mit einem Flyer, der in Einrichtungen, Arztpraxen, Läden und sonstigen Treffpunkten im Quartier ausgelegt wird. Außerdem wird in den Stadtteilzeitungen über das Angebot informiert.

Für den Ablauf jeder Herzenssprechstunde wird ein einheitliches Raster empfohlen:

- „1. *Vorbereitung des Raums*
2. *Begrüßung/Vorstellung Ablauf Treffen*
3. *Einstiegrunde (verbunden mit einer Frage zum jeweiligen Themenschwerpunkt)*
4. *Kleine Aktion (Einzelarbeit oder Kleingruppenarbeit)*
5. *Kaffeepause von 30 Minuten mit Herzkekse etc. und Zeit zum Gespräch*
6. *Erfahrungsaustausch*
7. *Ideenspeicher (Sammlung von Ideen für gemeinschaftliche Aktivitäten oder zur Vertiefung des Themas)*
8. *Auswertungsrunde*

9. Ankündigung des nächsten Themenschwerpunkte
10. Verabschiedung¹⁷

Die Einführung der Herzenssprechstunde in die EEB Niedersachsen

Die EEB Hannover/Niedersachsen Mitte hat im März 2017 Karin Nell vom Ev. Bildungswerk Nordrhein eingeladen, um das Konzept interessierten Kursleitungen in Kirchengemeinden und kommunalen Bezügen vorzustellen. An der Fortbildung nahmen 14 Frauen teil. Einige kamen aus dem kirchlichen Kontext, die meisten jedoch kamen aus dem Bereich des Quartiers-/Nachbarschaftsmanagement. Inspiriert durch Karin Nells langjährige und profunde Erfahrungen sowie ihre begeisternde Vortragsart, traf das Konzept bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern schnell auf gute Resonanz. Nun galt es, die Theorie auch in die Praxis umzusetzen.

Die ev.-luth. Apostel- und Markus-Kirchengemeinde in Hannover konnte für einen ersten „Probelauf“ einer „Herzenssprechstunde“ gewonnen werden. Diakonin Angelika Gensink, dort tätig für die seelsorgerliche Begleitung von älteren Gemeindegliedern und die Betreuung der Seniorenheime, war sofort „Feuer und Flamme“ für die Idee.

Und so traf sich im Sommer 2017 die erste Gesprächsrunde. Schnell entstand eine vertrauensvolle Atmosphäre mit intensiven Gesprächen über persönliche und gemeinsame Herzenssachen. Eine davon war die Entscheidung, sich zukünftig „bewusst Zeit für sich zu nehmen, um sich etwas Gutes zu gönnen!“

Die Herzenssprechstunde eröffnet – gerade auch Kirchengemeinden – neue Möglichkeiten für eine andere und offenere Bildungsarbeit mit Älteren und für Ältere und: Sie bietet gute Chancen, den Aufbau von kleinen sozialen Netzwerken und Mini-Projekten im Quartier zu fördern und so als kirchlicher Akteur im Sozialraum sichtbar zu werden.

Melden Sie sich bei uns, wenn das Konzept der Herzenssprechstunde auch Ihr Herz berührt hat, und lassen Sie sich weiter beraten! 

1 Ursula Brinkschulte/ Günter Friedeler, Kulturprogramm Herzenssprechstunde, *Man sieht nur mit dem Herzen gut!*, Bielefeld 2014, S. 254

2 Ebd.

3 Vgl. Verena Kast, *Was wirklich zählt ist das gelebte Leben. Die Kraft des Lebensrückblicks*, Freiburg i.B., 2014

4 Vgl. Roland Roth, *Bürgermacht. Eine Streitschrift für mehr Partizipation*, Hamburg, 2011

5 Vgl. Klaus Dörner, „Sinnvolles Gestalten noch im Alter – Potentiale entdecken und fördern“, Berlin, 2007

6 <http://www.kompetenznetzwerk-wohnen.de/sub/de/wissenspool/18gemeinwesensozialplanung/20080601-144536.php>, Stand 09.08.2017

7 Brinkschulte/Friedeler, 2014, S.256 u. 257





Einladung zur Herzens-Sprechstunde:



Was bewegt mich und was möchte ich bewegen?

„Man sieht nur mit dem Herzen gut, alles andere ist für die Augen unsichtbar!“ Aus dieser Erkenntnis des „Kleinen Prinzen“ von Saint-Exupéry ist das Kulturprogramm Herzenssprechstunde entstanden. Bei der Herzens-Sprechstunde geht es um Gedichte, Sprichwörter, Märchen, Lieder und kleine Aktionen rund um das Thema „Herz“. Wir besprechen bei den sechs Treffen Fragen, wie:

Was erfreut unser Herz?
Was tut uns und unserem Herzen gut?
Worüber können wir herzlich lachen?
Was stärkt und kräftigt unser Herz?
Was liegt uns in unserem Stadtteil und in unserer Nachbarschaft am Herzen?

Die Herzenssprechstunde gibt Gelegenheit, andere Menschen aus der Gemeinde oder aus dem Stadtteil kennen zu lernen und Ideen für persönliche und gemeinsame Herzenssachen und Unternehmungen zu entwickeln.

Wir treffen uns ab dem 6. Juli 2017 und finden heraus, was uns bewegt und was wir allein oder gemeinsam tun können, damit es uns und unserem Herzen gut geht.

Leitung: Angela Biegler, päd. Mitarbeiterin, Ev. Erwachsenenbildung (EEB)
Angelika Gensink, Diakonin, Apostel- und Markus-Kirchengemeinde

Termine: 6., 13. und 20. 7., 3., 10. und 24.8.2017 / Zeit: 10.30 – 12 Uhr
Ort: Gemeindeforum, Hohenzollernstraße 54 A, 30161 Hannover
Die Teilnahme ist kostenlos.

 **Informationen und Anmeldung:**
Information: Angelika Gensink, Telefon: 0157 75204181
Anmeldung: Edda Ziegenhagen, E-Mail: info@markuskirche-hannover.de
Telefon: 0511 665467; Mo + Fr: 10 – 12 Uhr, Do 16.30 – 18.30 Uhr

Eine Kooperation der Ev.-luth. Apostel- und Markus-Kirchengemeinde mit der Evangelischen Erwachsenenbildung (EEB) Region Hannover/Niedersachsen Mitte

LITERATUR ZUM THEMA:

- Ursula Brinkschulte, Günter Friedeler, Kulturprogramm Herzenssprechstunde. *Man sieht nur mit dem Herzen gut!*, 2014, S. 253–261. In: Reinhold Knopp, Karin Nell (Hg.), *Keywork4. Ein Konzept zur Förderung von Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit*. Bielefeld 2014
- Klaus Dörner, *Sinnvolles Gestalten noch im Alter – Potentiale entdecken und fördern*. Vortrag im Rahmen der 33. Berliner Seniorenwoche, 27.06.2007
- Verena Kast, *Was wirklich zählt, ist das gelebte Leben. Die Kraft des Lebensrückblicks*, Freiburg im Breisgau 2014
- Reinhold Knopp, Karin Nell (Hg.), *KEYWORK4. Ein Konzept zur Förderung von Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit*, Bielefeld 2014
- Roland Roth, *Bürgermacht. Eine Streitschrift für mehr Partizipation*, Hamburg 2011

Und plötzlich ist alles anders ... Kinder und Jugendliche durch ihre Trauer begleiten

Erster Qualifizierungskurs in systemischer Kinder-, Jugendlichen- und Familientrauerbegleitung

Ein Erfahrungsbericht von Vera Erb

Ich bin Mitarbeiterin des Kinder- und Jugendhospizes „Kleine Helden“ in Osthessen und leite dort die Trauerbegleitung. Das Thema Trauer begleitet mich schon seit meiner frühen Kindheit. Im Laufe meines privaten und beruflichen Lebens wurde mir immer bewusster, wie wichtig es ist, Kinder, Jugendliche und ihre Familien auf dem Weg durch die Trauer zu begleiten und einfach für sie da zu sein. Noch während meiner Zeit als examinierte Altenpflegerin absolvierte ich eine Fortbildung zur Sterbe- und Hospizbegleiterin und vor drei Jahren dann die „Kleine Qualifizierung zur Kinder- und Jugendtrauerbegleiterin/ zum Kinder- und Jugendtrauerbegleiter“.

Besonders für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, jemanden an der Seite zu haben, der ihre Verunsicherung, Ängste und Fragen wahr- und ernst nimmt. So wuchs der Wunsch, mich noch intensiver fortzubilden, und ich begann im Internet einen geeigneten Kurs zu suchen.

Da mir das systemische Denken und Arbeiten sehr wichtig ist, entschied ich mich rasch für den 1. Qualifizierungskurs in systemischer Kinder-, Jugendlichen und Familientrauerbegleitung der EEB Niedersachsen. Dieser Kurs klang ansprechend und ist zudem als große Basis-Qualifikation vom Bundesverband Trauerbegleitung e.V. (BVT) anerkannt. Die Anerkennung ist die Voraussetzung, um selbständig Kinder- und Jugendtrauergruppen leiten zu können.



Vera Erb ist Mitarbeiterin des Kinder- und Jugendhospizes „Kleine Helden“ in Osthessen, Teilnehmerin des Seminars „Qualifizierungskurs in systemischer Kinder-, Jugendlichen- und Familientrauerbegleitung“

Am 22.04.2016 ging es dann endlich los. Das erste von sieben Wochenenden stand vor der Tür, und ich war sehr gespannt und neugierig, wer und was auf mich zukommt. Die meisten der anderen 14 Teilnehmenden kamen aus Niedersachsen, nur einige so wie ich aus einem anderen Bundesland. Nach einem ersten Kennenlernen ging es an diesem Wochenende dann um die Abschiede im eigenen Leben. Denn um Trauernde professionell und empathisch begleiten zu können, muss ich mich auch mit meiner eigenen Trauer- und Verlust Erfahrung auseinandersetzen. Da unsere beiden Ausbilder, Anke Grimm von der EEB und Pastor Christian Voigtmann, die beide Therapeuten und Supervisoren sind, sehr vertrauensvoll und achtsam mit uns umgingen,

war es gut und schnell möglich, sich auf persönlich berührende und schwierige Themen einzulassen.

Und so lernten wir 1 ½ Jahre gemeinsam, wie wir trauernde Kinder, Jugendliche und deren Familien gut auf ihrem Weg durch die Trauer begleiten können. Inhalte waren immer wieder die Selbstreflexion, theoretische Hintergründe zu Trauer, das systemische Denken und Handeln sowie praktisches Handwerkzeug. Wir lernten, uns durch Rollenspiele in verschiedene Situationen einzufühlen und in gegenseitigen Kontakt zu treten. Obwohl ich mich nicht gerne auf Rollenspiele einlasse, entdeckte ich doch schnell, wie viel daraus abzulesen ist.



Da ich in meiner Kindertrauergruppe gerne kreativ arbeite, fand ich die von uns selbst erarbeiteten Rituale und Impulse besonders bereichernd.

An einem Wochenende bekamen wir beispielsweise zu zweit die Aufgabe, eine eigene Geschichte über ein trauerndes Mädchen zu schreiben. Der Anfang war zögerlich, aber dann konnten wir den Stift kaum wieder ablegen. Dadurch inspiriert habe ich ein Konzept für unsere neue Kindertrauergruppe entwickelt. Es ist die Geschichte über das Froschmädchen Esperanza, deren Freundin verstorben ist. Mit der Geschichte möchte ich versuchen, die Kinder zum gegenseitigen Austausch anzuregen, und ihnen das Gefühl geben, verstanden zu werden. Jede Trauergruppeneinheit beginnt jetzt mit einer Geschichte von Esperanza zum jeweiligen Thema und danach können die Kinder kreativ aktiv werden.

Inzwischen habe ich auch das Handpuppenspiel bei einem Vortrag in einem Kindergarten anwenden können. Mir ist dabei bewusst geworden, wie wichtig es in unserer Arbeit ist, auf die Kinder einzugehen, zu versuchen, auf ihre Ebene zu kommen, um sie dort abzuholen, wo sie gerade stehen. In meiner Hausarbeit habe ich mich noch einmal mit der Trauer, den Trauerreaktionen und ihren Auswirkungen in Bezug auf verschiedene Altersstufen auseinandergesetzt. So kann ich die Reaktionen der trauernden Kinder und Jugendlichen besser einschätzen und die Eltern im Gespräch besser informieren. Ich habe gemerkt, dass ich ihnen dadurch oft ein wenig die Verunsicherung in Bezug auf ihre Kinder und sich selbst nehmen kann.

So konnte ich das theoretische Wissen gut umsetzen, aber auch an unsere Ausbildungsgruppe der Familienbe-



Jede Trauergruppeneinheit beginnt jetzt mit einer Geschichte von Esperanza ...



gleiter weitergeben und ihnen die Zusammenhänge der Trauer besser verständlich machen.

Ich bin froh, dass ich im Internet auf diese Ausbildung der EEB Niedersachsen gestoßen bin, denn die Atmosphäre war wirklich schön und das Miteinander werde ich vermissen. Die Vernetzung und der Austausch mit den anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen waren sehr wertvoll.

Zum Schluss möchte ich noch die tolle Versorgung im Lutherheim in Springe erwähnen: Das Essen war super lecker und immer reichlich!

Es tut gut, auch auf diese Art und Weise aufmerksam umsorgt zu sein. 



Auf zu neuen Ufern ...

Eindrücke von einem Bildungsurlaubsseminar zur Neuorientierung am Ende der Berufstätigkeit



Stefanie Laurion im Gespräch mit Christine Blum

Unser langjährige Verwaltungsmitarbeiterin Christine Blum (Region EEB Hannover/Niedersachsen Mitte) hat im letzten Jahr zu ihrem Abschied aus dem Erwerbsleben an einem Bildungsurlaub zum Thema „Auf zu neuen Ufern ... Neuorientierung am Ende der Berufstätigkeit“ teilgenommen.

Seit 20 Jahren führt Waltraud Kämper, Referentin für den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt im Haus kirchlicher Dienste (KDA), in Kooperation mit der EEB Niedersachsen Bildungsurlaubsseminare zu diesem Thema durch.

Das Seminar verknüpft in anregender, spürbarer Weise die Örtlichkeit „Insel“ mit dem Thema „Auf zu neuen Ufern – Neuorientieren“. Es geht darum, zu reflektieren, welche Türen sich am Ende der Berufstätigkeit schließen, wie sich das „anfühlt“, welche Bedürfnisse aber nach wie vor individuell bedeutsam sind, welche Türen eventuell neu geöffnet werden könnten und was beim Neuorientieren hilfreich sein könnte. Dieser Übergang in die nachberufliche 3. Lebensphase braucht Zeit und „darf“ Zeit brauchen.

Das Gespräch mit Christine Blum hat kurz nach dem Bildungsurlaubsseminar im Oktober 2016 stattgefunden.

Inzwischen ist Christine Blum im wohlverdienten Ruhestand unterwegs zu neuen Ufern ...

Stefanie Laurion: Liebe Frau Blum, jahrelang haben Sie Bildungsurlaubsseminare als Verwaltungsmitarbeiterin der EEB Niedersachsen organisatorisch mit auf den Weg gebracht, nun haben Sie das erste Mal selber an einem Angebot teilgenommen. Was hat Sie dazu bewogen?

Christine Blum: Ich habe mir gewünscht, mich auf meinen Abschied von der EEB, ich gehe ja im Januar 2017 in Rente, und auch auf meine Zeit danach vorzubereiten. Ich kannte dieses Angebot ja schon seit Jahren, da es jedes Jahr wieder auf meinem Schreibtisch lag, und dann dachte ich, wann, wenn nicht jetzt? Unsere Leiterin und meine Kolleginnen haben meinen Wunsch von Anfang an unterstützt. Das Thema des Bildungsurlaubs stand für mich ganz oben bei meiner Entscheidung: „Auf zu neuen Ufern ...“ – das hat mich sehr angesprochen, da ich eben sehr gern arbeite und noch gar kein so klares Bild habe von meiner Zeit nach dem Erwerbsleben, und dann war natürlich zusätzlich attraktiv, auf so einer tollen Insel wie Baltrum zu tagen.

Stefanie Laurion: Wie haben Sie sich denn im Seminar dem Thema „Auf zu neuen Ufern ...“ angenähert?



Stefanie Laurion



Christine Blum war Verwaltungsmitarbeiterin bei der EEB Niedersachsen von 1990 bis 2016.

”

Arbeit ist eine ganz wichtige Säule meiner Identität.

Christine Blum: Zuerst mal war das eine tolle Gruppe. Die meisten standen, so wie ich auch, kurz vor dem Wechsel vom Beruf zur Rente. Wir waren insgesamt siebzehn Teilnehmende: vierzehn Frauen und drei Männer, und wir kamen aus ganz unterschiedlichen Berufsgruppen. Dadurch hatten wir auch ganz unterschiedliche Perspektiven und gleichzeitig hat uns unser gemeinsames Thema sehr miteinander verbunden. Die Referentin Waltraud Kämper, die dieses Bildungsurlaubsseminar ja schon seit vielen Jahren leitet, hat uns sehr gute inhaltliche Impulse gegeben und interessante Fragen gestellt. Die Arbeit in den Kleingruppen war für mich dann auch sehr wichtig. Das war einfach sehr entlastend zu spüren: Die anderen haben ja ganz ähnliche Fragen und auch Unsicherheiten, was diese neue Lebensphase angeht.

Wir haben dann zu Beginn erstmal überlegt, was ändert sich denn jetzt konkret und haben dann auf unterschiedliche Themen geschaut, wie zum Beispiel auf das Thema der Zeitstruktur oder das Thema „Säulen der Identität“ jetzt und nach dem Ende des Berufslebens. Jetzt ist ja soviel vorgegeben, und dann kann ich ja auf einmal ganz viel gestalten. Es hat uns viel beschäftigt, was wir dafür brauchen, um das auch in die Hand zu nehmen.

Stefanie Laurion: Was war für Sie besonders interessant oder wo sind Sie auf ganz neue Aspekte gestoßen?

Christine Blum: Ich bin ja jemand, die sehr gern arbeitet und mich macht meine Arbeit bei der EEB sehr zufrieden. Das ist ja auch nicht bei jedem so. Desto wichtiger ist es für mich, meine Arbeit jetzt auch gut loszulassen. Arbeit ist eine ganz wichtige Säule meiner Identität. Dieses Modell mit den „Säulen der Identität“, das wir im Seminar kennengelernt haben, das hat mich sehr angesprochen. Und

mir ist jetzt klar geworden, dass ich mir auf jeden Fall kein kreatives Hobby suchen werde. Das ist ja für viele ein Traum, aber ich habe Lust, meine Fähigkeiten im Organisieren und Verwalten mit einem Ehrenamt oder einer Nebentätigkeit zu verknüpfen, und das soll dann meine neue Säule werden. Meine Familie ist mir darüber hinaus das Wichtigste, und das wird auch in meiner neuen Lebensphase so bleiben.

Aber ich bin durch die Ideenbörse am Ende des Seminars auch noch auf ganz neue Ideen gekommen. Ich werde mich informieren in Richtung Seniorenstudium. Ich möchte gern viel mehr darüber erfahren, wie die Welt funktioniert und dazu habe ich dann ja endlich mal Zeit. Ja, es gibt noch soviel, was ich gern verstehen lernen möchte, Technik oder andere Länder oder das Thema Gesundheit.

Stefanie Laurion: Wie sah denn diese Ideenbörse konkret aus?

Christine Blum: Die Referentin und Leiterin des Bildungsurlaubs, Waltraud Kämper, hat zu diesem Tag einen Referenten von der Stadt Hannover eingeladen, Wolfgang Just vom Stadtbezirksmanagement, und der hatte einen ganzen Koffer voller Ideen und Informationen mitgebracht. Da habe ich viele Informationen bekommen und wirklich auch Neues erfahren. Zum Beispiel, dass es Leute gibt, die eine Zeit lang mal ihr Haus tauschen, um eine neue Gegend oder Stadt kennenzulernen, oder es gibt ein Plattform „Hand gegen Koje“, da kann man günstig mitsegeln gegen aktive Unterstützung bei allen Arbeiten an Bord. Und dadurch bin ich auch auf das Seniorenstudium gestoßen. Und an dem Tag sollten wir auch mal richtig ins Offene träumen, und da habe ich gedacht, fliegen würde ich noch mal gern, und zwar selber, also selber ein Flugzeugs steuern, das wäre



Christine Blum im Gespräch mit Sabine Meissner (links), ehemals pädagogische Mitarbeiterin der EEB in Hannover

noch mal was. Toll fand ich dann noch den Song „Nichtstun“ den wir uns im Seminar angehört haben. „Nichtstun“ – denn das darf dann ja auch mal sein ...

Stefanie Laurion: Wie hat Ihnen denn das Format Bildungsurlaub gefallen? Eine Woche gemeinsam lernen – wie fanden Sie das?

Christine Blum: Das war toll. Fünf Tage Zeit für ein Thema. Wann hat man das schon mal? Wir konnten richtig in die Tiefe gehen. Man denkt jeden Tag unter einer anderen Fragestellung aufs neue über das Thema nach und ist mal aus allem ganz raus. Wir haben auch oft nach Seminarende am Abend oder beim Essen weiterdiskutiert oder zu zweit beim Spaziergehen noch reflektiert.

Stefanie Laurion: Ich habe den Eindruck, Sie nehmen einige Antworten, aber auch viele neue interessante Fragen aus der Bildungsurlaubswoche mit?

Christine Blum: Ja, ich habe gemerkt, auf vieles brauche ich auch jetzt noch keine Antwort, ich weiß ja auch noch gar nicht, wie sich das wirklich anfühlt, wie es dann wirklich für mich ist, wenn meine Erwerbstätigkeit zu Ende ist. Viele oder eigentlich fast alle im Seminar fühlen sich gerade unsicher. Und das war für mich fast die wichtigste Erkenntnis. Ich darf mich jetzt unsicher fühlen, das geht

den anderen auch so. Und ich brauche noch gar nicht auf alles schon eine Antwort in der Tasche zu haben. Ich darf mir Zeit lassen. Es darf erstmal auch vieles offen bleiben.

Stefanie Laurion: Und der Seminartitel „Auf zu neuen Ufern ...“ passt da ja auch schön: Man hat die neuen Ufer im Blick, aber man ist ja noch nicht an Land. Wer weiß, was es noch zu entdecken oder auch zu lassen gibt?

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit und Gelassenheit beim Finden von neuen Säulen und Ufern, die Ihnen Zufriedenheit geben. Vielen Dank für das Gespräch.

Bildungsurlaub in der EEB Niedersachsen 2016

Wie im Vorjahr wurden 2016 von der EEB Niedersachsen 94 Veranstaltungen als Bildungsurlaube angeboten. Insgesamt gab es 1.161 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, von denen 423 mit der Teilnahme ihr Recht auf Bildungsurlaub in Anspruch genommen haben (279 Frauen und 144 Männer).

Während sich die Zahl der angebotenen Bildungsurlaube nicht verändert hat, ist die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer um etwa 25 % gestiegen. 📈

Aus der Praxis der Eltern-Kind-Bildungsarbeit

Anke Grimm im Gespräch mit Tanja Tammert und Angela Wendt

Für die über 160 Eltern-Kind-Gruppenleiterinnen der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen werden regelmäßig Fortbildungen rund um Fragen zur Erziehung, Entwicklung, Spiritualität und den Alltag mit Kindern angeboten. Dabei geht es darum, die Kursleitungen für ihre Tätigkeit mit jungen Familien zu qualifizieren, da sie aus ganz unterschiedlichen Berufen kommen und nicht unbedingt eine pädagogische Vorbildung mitbringen. Die meisten Eltern-Kind-Kursleitungen sind ehrenamtlich in den Kirchengemeinden tätig.

Anke Grimm ist pädagogische Mitarbeiterin in der Landesgeschäftsstelle der EEB Niedersachsen in Hannover. Sie spricht mit der Eltern-Kind-Kursleiterin Angela Wendt aus Alt-Garbsen und der Praxisberaterin und MALIBU Fachkraft Tanja Tammert aus Ronnenberg:

Anke Grimm: Liebe Angela, du bist ja schon sieben Jahre als Kursleiterin tätig. Ursprünglich wolltest du „nur“ die Verwaltungsarbeiten machen und hast dann aber mit großer Freude auch die Gruppenleitung der Eltern-Kind-Gruppen übernommen. Wie hat sich aus deiner Sicht die Arbeit mit den jungen Familien in dieser Zeit verändert?

Angela Wendt: In den letzten Jahren sind deutlich mehr Krippenplätze angeboten worden und die jungen Mütter geben sehr viel früher ihre Kinder dort in die Betreuung und kehren wieder in ihren Beruf zurück. Die Frauen bleiben oft nur noch 15 Monate zu Hause und nicht mehr wie in früheren Jahren bis zu drei Jahre.

Für unsere Eltern-Kind-Arbeit bedeutet das konkret, dass es nicht mehr automatisch über den Einstieg in der Still-Gruppe zum Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe kommt.

Die Mütter, manchmal auch Väter, bleiben jetzt mit ihren Babys oft nur noch bis zum ersten Geburtstag. Nur einige wenige Mütter bleiben mit ihrem Kind über das erste Lebensjahr hinaus.

Leider sind auch immer weniger bereit, eine Leitungsfunktion für die Gruppe zu übernehmen. Es ist meist ein eher gleichberechtigtes Nebeneinander von mehreren

Müttern. So kommt es, dass ich mittlerweile für bis zu fünf oder sechs Gruppen gleichzeitig Ansprechpartnerin bin. Das ist für mich auch in Ordnung, denn ich kann mich auch darauf verlassen, dass die Gruppen ohne mich funktionieren. Lieber ist es ihnen aber, dass ich auch dabei bin.

Anke Grimm: Welches Interesse haben die Eltern mit ihren Kindern, die zu dir in die Eltern-Kind-Gruppe kommen?

Angela Wendt: Die Eltern, meist sind es aber ja doch die Mütter, die mit ihren Kindern bei uns eine Eltern-Kind-Gruppe besuchen, suchen den Austausch mit anderen Müttern. Häufig ist es so, dass mit der Geburt und dem Leben mit einem Säugling viele soziale Kontakte auf der Strecke bleiben. Manche Mütter sind auch erst während der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt zugezogen und kennen häufig niemanden, mit dem sie sich über diese neue Situation austauschen können. Etliche haben außer ihrem Partner auch keine weitere Familie vor Ort, die sie in dieser neuen Situation unterstützt.

Die Familien sind dankbar, hier bei uns neue Kontakte knüpfen zu können, zumal die anderen Familien oft in der gleichen Situation sind. So entwickeln sich viele neue

PRAXISBERATERIN

Die Praxisberaterin leitet als Referentin die Eltern-Kind-Fortbildungen. Sie berät auf Anfrage die Gruppenleiterinnen und/oder die Kirchengemeinden in Fragen der Eltern-Kind-Bildungsarbeit.

MALIBU-FACHKRAFT

Die MALIBU Fachkraft ist als Kursleiterin der MALIBU Eltern-Baby-Kurse tätig. MALIBU bedeutet dabei: Miteinander den Anfang liebevoll und individuell begleiten und unterstützen. MALIBU Kurse werden für Eltern mit ihren Kindern im ersten Lebensjahr angeboten.



In unserer Gemeinde hat die Eltern-Kind-Arbeit seit langer Zeit einen festen Platz ...

Beziehungen. Aus unseren Eltern-Kind-Gruppen hat sich beispielsweise eine neue Vater-Kind-Gruppe gebildet, die sich zwar unregelmäßig, aber dann ziemlich intensiv trifft. Wir haben auch wieder eine größere Anzahl an Besuchern der Familiengottesdienste.

Anke Grimm: Welche Themen kommen in den Gesprächen mit den Eltern immer wieder vor?

Angela Wendt: Immer wieder geht es in unseren Gesprächen während der Gruppenstunde darum, wie die Schlafgewohnheiten der kleinen Schätze so sind. Auch das Thema Ernährung und die Frage, wann man mit der Beikost anfängt, sind häufige Themen. Bei den Müttern, die nicht mit ihrem ersten Kind unsere Gruppe besuchen, spielt häufig die Eifersucht der Geschwister eine Rolle.

Wenn die Kinder älter werden, kommen zunehmend andere Sorgen. Denn es naht die Zeit der außerhäuslichen Betreuung – also der Besuch der Krippe oder der Kita. Auch die Beziehung zum Partner spielt häufig eine Rolle, denn durch die Geburt ihrer Kinder sind die Partner plötzlich Eltern geworden und haben eine ganz andere Verantwortung übernommen.

Es wird in den Gesprächen immer wieder deutlich, wie schwierig es für die jungen Familien ist, alles unter einen Hut zu bringen.

Anke Grimm: Liebe Tanja, du bist ja als Praxisberaterin bei uns in der EEB tätig und für die Fortbildungsthemen zuständig. Zu deinen Aufgaben gehören die Vorbereitung und Durchführung der Eltern-Kind-Fortbildungen, der Fortbildungen für die zukünftigen MALIBU Eltern-Baby-Kursleiterinnen und die Beratung von Kursleitungen in den Kirchengemeinden. Kannst du diese schwierigen Bedingungen für junge Familien bestätigen.

Tanja Tammert: Ja, das kann ich. Meine letzte Fortbildung hatte den Titel: „Einmal auftanken, bitte – Entspannt im Alltag“. Denn auch ich habe festgestellt, dass die Kursleiterinnen und auch die Teilnehmenden in den Eltern-Kind-Gruppen immer sehr stark unter Druck stehen und selber sagen: „Es ist ganz schön stressig immer alles unter einen Hut bringen zu wollen oder zu müssen.“

„Ich fühle mich leer und ausgepowert wie eine Batterie ...“

Mit diesen Aussagen im Hintergrund sollte es an diesem Tag ausschließlich um die Kursleitungen gehen. Gerade in einer hektischen Zeit ist es wichtig, einmal innezuhalten und zu entschleunigen.

Anke Grimm: Wie läuft so ein Seminartag ab? Wie muss ich mir das vorstellen?

Tanja Tammert: Die Kursleitungen bekommen die Möglichkeit, sich bei einem Seminartag untereinander auszutauschen über die Gemeinsamkeiten oder auch die Unterschiede der einzelnen Eltern-Kind-Gruppen. Das jeweilige Tagesthema wird durch verschiedene Methoden erarbeitet und die Kursleitungen sollen sich kritisch damit auseinander setzen. Es gibt immer auch ein gemeinsames Essen, das fördert die Gemeinschaft.

Weiterhin gibt es Tipps und praktische Anregungen sowohl für die Gestaltung der Gruppentreffen mit Eltern und Kindern als auch für die Elterngesprächsabende. Am Ende erhalten die Kursleitungen immer auch eine Zusammenfassung – einen Reader – mit den vorgestellten Inhalten, Ausarbeitungen und praktischen Ideen.

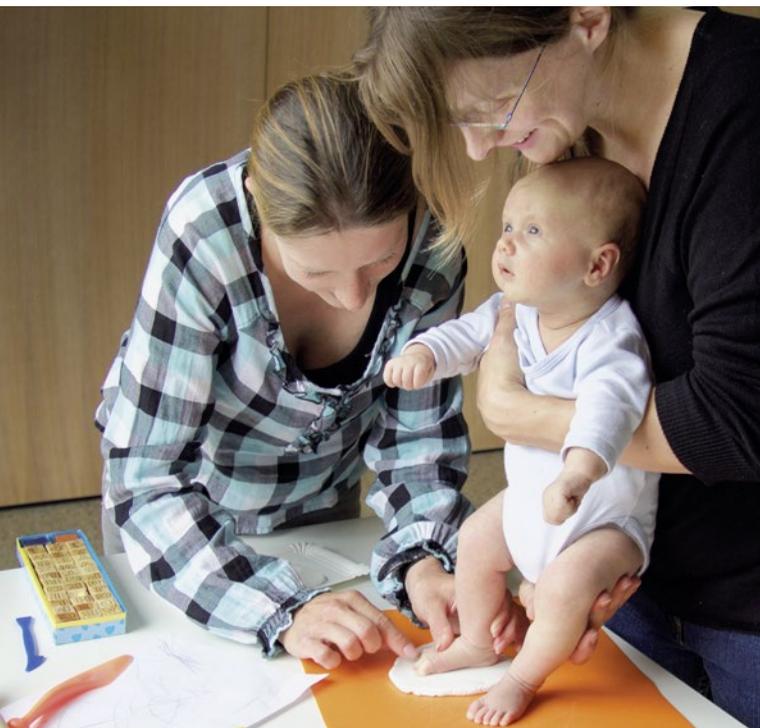
Anke Grimm: Und wie bist du auf die Idee gekommen, Praxisberaterin bei uns zu werden?

Tanja Tammert: Ich habe 2001 die Leitung der Eltern-Kind-Gruppen in der Michaelis-Kirchengemeinde in Ronnenberg übernommen, da die bisherige Leitung diese Tätigkeit aufgegeben hat. Daraus hat sich für mich eine komplette berufliche Veränderung ergeben. Ich habe meinen ursprünglichen Beruf im kaufmännischen Bereich aufgegeben und an Seminaren und Fortbildungen der EEB teilgenommen. Weiterhin habe ich an der Schule für freie Gesundheitsberufe eine Weiterbildung in Erziehungs- und Entwicklungsberatung gemacht sowie meine Heilzulassung als Heilpraktikerin für Psychotherapie erworben.

Und seit 2011 bin ich nun als Referentin und Praxisberaterin für die EEB tätig.

Anke Grimm: Bei dem Thema der letzten Fortbildung: „Einmal auftanken, bitte – Entspannt im Alltag“ bist du ja ganz nahe dran an den Interessen der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer. Wie kommen die Themen für die Fortbildungen sonst zustande?

Tanja Tammert: Wir Praxisberaterinnen der EEB über-



legen gemeinsam, was für die Kursleitungen vor Ort von Wichtigkeit sein könnte, bzw. welches Thema für Eltern gerade besonders relevant ist. Auf den Fortbildungen werden die Kursleitungen auch immer direkt gefragt, welche Themen gerade für sie „dran“ sind. Ich frage auch bei meinen Teilnehmenden in den Eltern-Kind-Gruppen, was sie zurzeit beschäftigt. Unter diesen unterschiedlichen Gesichtspunkten wird dann das Thema für die Fortbildung gewählt.

Fortbildungsthemen sind unter anderem: Rituale für Familien und Kinder, Autonomiephase des Kindes und der Umgang damit, Geschwister und Eifersucht, christliche Feste im Jahreskreis, Taufe, Umgang mit digitalen Medien und vieles mehr ...

Anke Grimm: Angela, Du bist ja in deiner Tätigkeit als Eltern-Kind-Leiterin zu den regelmäßigen und verbindlichen Fortbildungen der EEB eingeladen. Was ist dir an den Fortbildungen wichtig?

Angela Wendt: Ich finde es sehr spannend, Einblicke in neue Themenbereiche zu bekommen. Die intensive Auseinandersetzung mit einem Thema ist für mich persönlich anregend. Es gibt immer etwas, was ich für meine Tätigkeit mitnehmen kann und wenn es „nur“ eine Idee für den Ablauf eines Elternabends ist. Es ist immer wieder toll, dass ich das jeweilige Thema von der Praxisberaterin gut aufbereitet, sozusagen „serviert“, bekomme. Dazu ge-

hört auch ein ausführlicher Reader. Ich kann mich an dem Tag selber mit dem Thema beschäftigen, mich mit den anderen austauschen und bekomme praxisbezogene Ideen für meine Gruppen vor Ort.

Die Fortbildungen der EEB bedeuten mir aber auch persönlich ziemlich viel. Ich freue mich regelmäßig darauf, mich mit den anderen Gruppenleitungen austauschen zu können und ich finde es gut, auf den Fortbildungen neue Gruppenleitungen kennen zu lernen und zu erfahren, wie es bei ihnen in ihren Gemeinden läuft. Es beruhigt mich zu hören, dass es auch in anderen Gruppen nicht immer so rund läuft und ich mit den Problemen innerhalb der Gruppe nicht alleine bin.

Anke Grimm: Tanja, welche Herausforderungen ergeben sich aus deiner Sicht eigentlich aus der heterogenen Zusammensetzung der Fortbildungsgruppe, die Eltern-Kind-Kursleiterinnen und Kursleiter sind ja keine homogene Gruppe, oder?

Tanja Tammert: Nein, die Gruppe ist in Bezug auf das Alter der Kinder in den Elternkindgruppen vor Ort heterogen, aber doch homogen, weil alle eben Kursleiterinnen und Kursleiter sind. Und auch wenn das Alter der Kinder unterschiedlich ist, im Umgang mit den Eltern, ihren Problemen und Nöten, gibt es in jedem Alter Gemeinsamkeiten.

Die Herausforderung als Praxisberatung besteht darin, ein Seminarthema so zu treffen und auszuarbeiten, dass es für alle wichtig ist bzw. den Kursleitungen bei der Arbeit vor Ort hilft.

Anke Grimm: Wie ist es, wenn eine Kursleitung zwischen den Fortbildungen Fragen hat oder Beratung benötigt?

Tanja Tammert: Die Seminare finden in der Regel halbjährlich statt, und in der Zwischenzeit haben die Kursleitungen immer die Möglichkeit, über die regionalen Geschäftsstellen Beratung und Hilfestellung durch eine Praxisberaterin in Anspruch zu nehmen. Neue Eltern-Kind-Kursleitungen erhalten die Information, welche Praxisberaterin in ihrer Region für Beratung und Begleitung angesprochen werden kann.

Anke Grimm: Tanja, zum Abschluss an dich die Frage: Was ist für dich das Besondere und das Wichtigste in der Arbeit mit den jungen Familien?

Tanja Tammert: Das lässt sich schwer in wenigen Sätzen sagen. Mir liegt daran, den Kindern und Erwachsenen Lern- und Erfahrungsräume zu bieten. Ich möchte den Eltern helfen, sich in ihrer Erziehungsrolle zurechtzufinden



Anke Grimm ist seit vielen Jahren päd. Mitarbeiterin in der Landesgeschäftsstelle der EEB und dort u.a. für die Fortbildung von Kursleiterinnen und Kursleitern zuständig. Sie ist Fachbereichsleiterin für Familienbildung in der EEB und leitet seit einigen Jahren gemeinsam mit ihrem Mann, Pastor Christian Voigtmann, die Seminare zur Trauerbegleitung.

und typischen Verunsicherungen vorzubeugen, und in der schnelllebigen Zeit Werte und ein wenig Gelassenheit vermitteln.

Mir ist auch wichtig, dass sich die Familien in die Gemeindestrukturen vernetzen und dass ich unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen in einer Gruppe zusammenbringe. Und ich möchte mich gemeinsam mit den Eltern auf die Ebene der Kinder herabbeugen, um die Welt mit ihren Augen zu sehen.

Anke Grimm: Angela, meine letzte Frage an dich: Was würdest du dir im Blick auf deine Arbeit mit den jungen Familien wünschen?

Angela Wendt: Ich wünsche mir mehr Kontinuität in den Gruppen, der Zeitraum, in dem die Gruppe zusammen ist, wird immer kürzer. Praktisch bedeutet das leider auch, dass die Gruppe, die ja auch erst zusammenwachsen muss, nur eine ziemlich kurze Zeit miteinander hat. Wir haben bei uns das System dahingehend geändert, dass wir nur noch „offene“ Gruppen haben. Das erhöht zwar die Fluktuation, ermöglicht aber auch vielen Müttern, die sich anfangs nicht aus dem Haus trauen, mit ihrem Baby dazustoßen, weil z.B. die Freundin oder jemand aus dem Rückbildungskurs davon erzählt.

Ich freue mich gerade darüber, dass Väter, die in Elternzeit sind, sich trauen, zu uns zu kommen, während ihre Partnerin wieder zu arbeiten beginnt.

In unserer Gemeinde hat die Eltern-Kind-Arbeit seit langer Zeit einen festen Platz, der auch von den Hauptamtlichen gewürdigt wird. So fühle ich mich jederzeit gut unterstützt bei dem, was ich dort mache. Das ist sicherlich nicht überall der Fall, wie ich ja auch auf den Fortbildungen häufig höre.

Anke Grimm: Liebe Angela und liebe Tanja, habt vielen Dank für das interessante und aufschlussreiche Gespräch. Ich wünsche euch weiterhin viel Freude bei eurer Tätigkeit mit den jungen Familien.

Zahlen und Fakten

Die EEB Niedersachsen bietet für ihre ca. 2.200 Kursleiter und Kursleiterinnen durch ihre regionalen Geschäftsstellen vor Ort spezielle Fortbildungsseminare an.

Die Kursleitungen in der Bildungsarbeit mit Suchtkranken und die Kursleitungen in der Eltern-Kind-Bildungsarbeit müssen an Fortbildungen der EEB teilnehmen.

Die 14 dabei durchgeführten Fortbildungen mit 110 UST verteilen sich wie folgt:

- *Bildungsarbeit mit Suchthilfegruppen:* 9 Fortbildungen
- *Eltern-Kind-Bildungsarbeit:* 4 Fortbildungen und 1 Strategieworkshop

Insgesamt haben 169 Personen, davon 117 Frauen und 39 Männer – zum Teil sind leider keine Angaben zum Geschlecht gemacht worden – an den 14 Fortbildungen teilgenommen. Der Frauenanteil im Bereich der Eltern-Kind-Bildungsarbeit liegt bei 99,8%.

Bei den Veranstaltungen im Suchthilfe-Bereich überwiegt der Anteil der Männer.

Es werden ausschließlich Einzel- bzw. Tagesveranstaltungen angeboten.

Evaluation

Bei den Auswertungen der Rückmeldebögen zu den Veranstaltungen fällt immer wieder die hohe Zufriedenheit der teilnehmenden Kursleitungen mit den Fortbildungen auf. 96,5% der Teilnehmenden (2015: 98,9%) haben auf die Frage „Die Veranstaltung hat mir insgesamt gut gefallen“ – „trifft zu“ oder „trifft eher zu“ angekreuzt.

Hervorzuheben ist auch die hohe Kompetenz, die den Referenten und Referentinnen durch die teilnehmenden Kursleitungen in den Rückmeldungen bescheinigt wird. 🍷

ARBEITSHILFEN

SEITE 52

Für Sinn und Verstand.
Neue Schriftenreihe
in der Ev. Erwachsenen-
bildung

Autorin: Melanie Beiner

SEITE 53

Arbeitshilfen der
EEB Niedersachsen
(... ein Auszug)

Für Sinn und Verstand

Neue Schriftenreihe in der Ev. Erwachsenenbildung

Text: Dr. Melanie Beiner

Mit der Reihe „Für Sinn und Verstand“ hat die Ev. Erwachsenenbildung Niedersachsen ein neues Format entwickelt, um Gemeinden in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen zu unterstützen.

Das Kurzformat enthält theologische Hintergründe und praktische Ideen für die Bildungsarbeit zu einem konkreten Thema und ist auf einen Umfang von um die 20 Seiten beschränkt.

Die reflektierte Auseinandersetzung, die zu einer Vorbereitung einer Veranstaltung dazugehört, soll beibehalten werden. Das Heft ist so konzipiert, dass zunächst eine theologische und pädagogische Einordnung erfolgt und dann eine detaillierte Beschreibung der Praxiseinheit. Dazu werden alle nötigen Informationen gegeben, die eine unkomplizierte Umsetzung möglich machen.

Die Anzahl der Seminareinheiten wird dabei gut überschaubar gehalten und reagiert damit auf die veränderte Veranstaltungspraxis mit dem Interesse an einer kleineren Anzahl von Seminareinheiten.

Für Sinn und Verstand wendet sich an alle in der Erwachsenenbildung Tätigen, an Hauptamtliche ebenso wie an Ehrenamtliche. Die Hefte erscheinen zunächst im Druck, sind nach einer Zeit aber auch im Internet abrufbar.

„Nochmal in schönen Farben strahlen“ ist das Thema der ersten Ausgabe und wendet sich der Frage des Umgangs mit dem Älterwerden zu.

Weitere Ausgaben werden folgen. 



Das Heft kann bei der EEB Niedersachsen direkt bestellt werden unter EEB.Niedersachsen@evlka.de

Arbeitshilfen der EEB Niedersachsen (... ein Auszug)

NR. 1**AM GLAUBEN ZWEIFELN –
IM ZWEIFEL GLAUBEN**

Thomas-Kurs. 10 Bausteine zu
Grundfragen des Glaubens
Autoren: verschiedene
3. Aufl. 2007 (überarbeitet)
Preis: 10 Euro

NR. 3**SPÄTE FREIHEIT RUHESTAND**

Älterwerden als Aufgabe
und Abenteuer
Autoren: Ina Mauritz, Klaus
Depping, Anne Hüge
2. Auflage 2012
Preis: 10 Euro

NR. 6**KINDER FRAGEN NACH DEM TOD**

Gestaltungsvorschläge für die
Arbeit mit Erwachsenen
Autor: Petra Völker-Meier
4. Auflage 2013
Preis: 10 Euro

**AKTUELLE HINWEISE AUF
BÜCHER UND ANDERE MEDIEN**

Auszug aus der Arbeitshilfe Nr. 6
1. Auflage 2013
Preis: 3 Euro

NR. 11**PROJEKT FREIHEIT:
DIE 10 GEBOTE**

Ihr Ursprung und ihre
Bedeutung heute
Autor: Gottfried Orth
1. Auflage März 2009
Preis: 10 Euro

NR. 12**KAUM ZU GLAUBEN?!**

Ein kleiner Glaubenskurs
Autor: Philipp Elhaus
4. Auflage Juni 2014
Preis: 10 Euro
*Die Arbeitshilfe entstand in Zusammenarbeit mit
dem Haus kirchlicher Dienste in Hannover
(Arbeitsfeld Missionarische Dienste)*

NR. 13**ICH BIN DER WEG**

Symbolworte des Johannes-
evangeliums
Autor: Friedrich Holze,
Konrad Pöpel
Neuaufgabe Juli 2010 (überarb.)
Preis: 10 Euro
*Überarbeitete Neuausgabe einer Arbeitshilfe, die
1992 in der Reihe „Zugänge zur Bibel“ erschienen
ist.*

**Die Arbeitshilfen können in der
Landesgeschäftsstelle der EEB
Niedersachsen per Postkarte,
Telefon, Telefax oder E-Mail be-
stellt werden.**

ANSCHRIFT

EEB Niedersachsen
Landesgeschäftsstelle
Archivstraße 3
30169 Hannover

TELEFON

0511 1241-483

TELEFAX:

0511 1241-465

E-MAIL:

EEB.Arbeitshilfen@evlka.de

*Die genannten Preise sind noch um
die Versandkosten zu ergänzen.*

*In der Landesgeschäftsstelle oder
auf unserer Website können Sie
auch ein ausführliches Verzeich-
nis der Arbeitshilfen bekommen.*

LINK:

➔ www.eeb-niedersachsen.de

**NR. 14
LEBENSWÖRTER**

Beispiele evangelischen Denkens
Autoren: Erika Barth, Gottfried Orth

1. Auflage Mai 2011 Zusammen mit dem Buch „Wörter des Lebens“
Preis: 20 Euro

**NR. 15
LEBENSSTIL UND ZUKUNFT 1**

Themenschwerpunkte:

Klima und Tourismus

Autoren: Jutta Salzmann, Paul Hell

1. Auflage September 2011

Preis: 10 Euro

**NR. 16
LEBENSSTIL UND ZUKUNFT 2**

Ernährung – (k)eine Privatsache?

Autoren: Jutta Salzmann, Paul Hell

1. Auflage Juli 2013

Preis: 10 Euro

**NR. 17
WIDER DIE DEPRESSION
BEIM ÄLTERWERDEN**

Zehn Bausteine für die Gruppenarbeit mit dem Ziel der Prävention

Autor: Klaus Depping

1. Auflage August 2013

Preis: 10 Euro

**NR. 18
GEWALTFREIHEIT –
EIN NAME GOTTES**

Spirituelle und politische Wege der Gewaltfreiheit

Autor: Gottfried Orth

1. Auflage Juli 2014

Preis: 10 Euro

**NR. 19
14 NEUE THEMEN FÜR DIE
ELTERN-KIND-BILDUNGSARBEIT**

Erziehen in unserer Zeit – Eltern in Verantwortung für die Familien

Autoren: Maïke Arlt, Claudia Ebeling, Gitta Matthes, Gabriele Mork, Tanja Tammert, Petra Völker-Meier

1. Auflage März 2016

Preis: 10 Euro

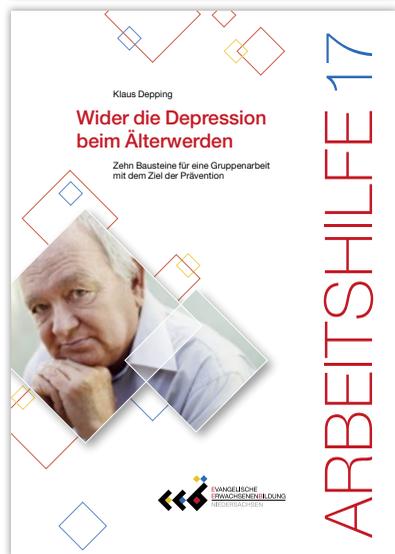
**NR. 20
IM ZEICHEN DER ROSE**
Reformation und christlicher Glaube heute.

Autoren: Melanie Beiner, Hermann Brünjes, Amelie zu Dohna, Philipp Ehlhaus, Frieder Marahrens.

Die Arbeitshilfe entstand in Zusammenarbeit mit dem Haus kirchlicher Dienste in Hannover, (Arbeitsfeld Missionarische Dienste)

1. Auflage Juni 2016

Preis: 10 Euro



DOKUMENTATION

SEITE 56

Örtliche Bildungsarbeit

2016

Autor: Peter Blanke

Örtliche Bildungsarbeit 2016

Text: Peter Blanke

1. Wer ist die EEB Niedersachsen?

1.1. DIE ARBEIT DER EEB

In 13 über das ganze Land Niedersachsen verteilten Geschäftsstellen (vgl. die Karte auf Seite 73) und in der Landesgeschäftsstelle sind pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Verwaltungsmitarbeiterinnen der EEB Niedersachsen für die evangelische Bildungsarbeit aktiv.

Ihre Arbeit besteht zunächst darin, Veranstaltungen zu planen und zu organisieren oder sich an Bildungsprojekten zu beteiligen. Dabei gibt es regional unterschiedliche thematische Schwerpunkte. Eine Auswahl solcher Veranstaltungen und Projekte wird in den Praxisberichten und Aufsätzen dieses Jahrbuchs vorgestellt.

Das andere wichtige Aufgabenfeld der EEB Geschäftsstellen sind Kooperationsveranstaltungen. Hier liegt die Arbeit darin, die Bildungsarbeit von Kooperationspartnern und deren Kursleiterinnen und Kursleitern zu unterstützen und zu fördern. Die Kooperationspartner der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen stammen – wie man erwarten kann – zu einem großen Teil aus dem Bereich der evangelischen Kirchen in Niedersachsen.

1.2. DIE EEB UND IHRE KOOPERATIONSPARTNER

Die Kooperationspartner der EEB Niedersachsen sind vor allem Kirchengemeinden, aber auch andere kirchliche Einrichtungen, z. B. übergemeindliche kirchliche Einrichtungen, Ev. Familienbildungsstätten, Einrichtungen der Diakonie usw.

Kooperationen gibt es aber auch mit nicht-kirchlichen Einrichtungen, Vereinen oder Gruppen, z. B. auf kommunaler Ebene.

2016 hatte die EEB Niedersachsen 784 Kooperationspartner (2015: 797; 2014: 819; 2013: 783).

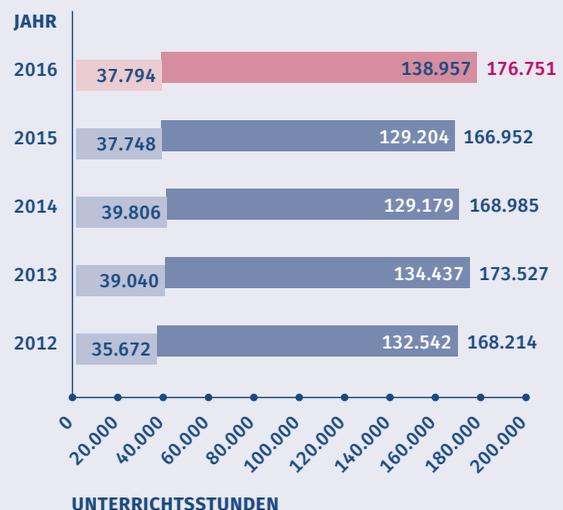
Sie verteilten sich wie folgt über die Landeskirchen:

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers	552 (2015: 567)
Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig	68 (2015: 65)
Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg	49 (2015: 53)
Ev.-reformierte Kirche	53 (2015: 55)
Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe	12 (2015: 11)
landeskirchenübergreifend	50 (2015: 46)

Je nach Region waren zwischen 60 % und 80 % der Kooperationspartner der EEB Kirchengemeinden. Das heißt, dass 2016 wieder mehr als ein Viertel der über 2.200 Kirchengemeinden im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen mit der EEB zusammengearbeitet haben.

Ihren Kooperationspartnern bietet die EEB Niedersachsen pädagogische und organisatorische Hilfen und Dienstleistungen, wie etwa pädagogische Beratung, Arbeitshilfen und anderes Unterrichtsmaterial, organisatorische Unterstützung, Veranstaltungswerbung, Vermittlung qualifizierter Referentinnen und Referenten, finanzielle Förderung.

Anzahl der Unterrichtsstunden
2012–2016



■ Bildungsmaßnahmen, die besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen
■ allgemeine Bildung

BILD A

KURSLEITERINNEN UND KURSLEITER, REFERENTEN UND REFERENTINNEN

Insgesamt 2.214 *Kursleiterinnen* und *Kursleiter* (2015: 2.185) haben im Jahr 2016 für die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen (EEB Niedersachsen) Veranstaltungen durchgeführt: 1.676 Frauen und 538 Männer.

Fast 1.100 von ihnen haben das als Ehrenamtliche getan, fast 600 waren kirchliche Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter und etwa 500 waren Honorarreferenten oder -referentinnen. Natürlich sind auch die beruflichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter der EEB als Kursleitungen tätig gewesen.

In diesem Jahr bietet die EEB Niedersachsen u.a. eine neue Weiterbildung für Kursleiterinnen und Kursleiter an: „Bildung bewegen. Kompetenzen stärken in der Evangelischen Erwachsenenbildung“. In 6 Modulen können sich Haupt-, Neben-, oder Ehrenamtliche, die für die EEB tätig sind oder es werden wollen, weiterbilden.

2. Gesamtumfang der EEB Bildungsarbeit

GROSSER BEDARF AN SPRACH- UND INTEGRATIONSKURSEN

Die EEB Niedersachsen war – wie auch die anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen – im Jahr 2016 durch einen besonders großen Bedarf an Sprach- und Integrationskursen gefordert. 2016 fanden in diesem Bereich mit 36.500 Unterrichtsstunden rund 16.000 Stunden mehr statt als 2015 (vgl. *Bild C*). Seit 2013 hat sich die Stundenzahl hier übrigens fast verdreifacht.

Diese zusätzliche Arbeit, die auch dazu geführt hat, dass das Gesamtergebnis der EEB Niedersachsen um 10.000 Unterrichtsstunden angewachsen ist, war möglich, weil sowohl das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur als auch die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers zusätzliche Finanzmittel für solche Kurse zur Verfügung gestellt haben.



BILD B

BILDUNG BEWEGEN. KOMPETENZEN STÄRKEN IN DER EVANGELISCHEN ERWACHSENENBILDUNG. WEITERBILDUNG FÜR KURSLEITENDE IN SECHS MODULEN AUGUST 2017 BIS APRIL 2018

Modul 1

Was brauche ich?
Grundlagen der Gruppendynamik

Modul 2

Woher ich komme? Mein Menschenbild in
der Evangelischen Erwachsenenbildung

Modul 3

Wie lernen wir miteinander?
Neue Methoden für die Gruppenarbeit

Modul 4

Wer kommt zu mir?
Erwachsen lernen

Modul 5

Was geht uns unbedingt an? Religiöse und
spirituelle Themen in der Bildungsarbeit

Modul 6

Was stärkt mich?
Auftritt – Atem – Stimme

EEB Themen 2016

THEMA	VERANSTALTUNGEN		TEILNAHMEN		UNTERRICHTSSTD.		USTD.-ANTEIL	
	2015	2016	2015	2016	2015	2016	2015	2016
1. POLITIK – GESELLSCHAFT								
10010 Leben in der Einen Welt	80	71	1.114	1.168	1.406	1.296	0,84%	0,73%
10040 Geschichte, Politik und Zeitgeschehen	223	182	3.460	2.814	3.043	2.701	1,82%	1,53%
10050 Leben in unserer Gesellschaft	89	69	1.205	900	1.529	1.478	0,92%	0,84%
SUMME 1:	392	322	5.779	4.882	5.978	5.475	3,58%	3,10%
2. FAMILIE – GENERATIONEN – LEBENSFORMEN								
20010 Leben mit Kindern	895	967	8.267	8.983	26.617	27.263	15,94%	15,42%
20050 Frauen, Männer, Lebensformen	713	681	9.031	8.876	13.956	13.675	8,36%	7,74%
20070 Leben mit Behinderung, Inklusion	23	18	287	252	452	430	0,27%	0,24%
20080 Lebensgeschichte, Generationen, Alter	270	251	3.939	3.497	5.415	5.454	3,24%	3,09%
SUMME 2:	1.901	1.917	21.524	21.608	46.440	46.822	27,82%	26,49%
3. RELIGION – KIRCHE – ETHIK								
30010 Kinder und Religion	37	36	461	490	495	541	0,30%	0,31%
30030 Religiöse und theologische Bildung	579	534	7.712	6.906	10.664	10.196	6,39%	5,77%
30035 Leben und Tod	111	113	1.222	1.199	2.388	2.448	1,43%	1,38%
30050 Kirche/Christen in der Gesellschaft	110	113	1.610	1.803	1.257	1.343	0,75%	0,76%
30060 Ökumene, Weltreligionen, rel. Gemeinschaften	90	83	1.559	1.483	901	941	0,54%	0,53%
30080 Ethik und Philosophie	15	14	279	247	91	152	0,05%	0,09%
SUMME 3:	942	893	12.843	12.128	15.796	15.621	9,46%	8,84%
4. UMWELT								
40010 Umwelt	14	20	226	324	156	295	0,09%	0,17%
SUMME 4:	14	20	226	324	156	295	0,09%	0,17%
5. KULTUR – KREATIVES GESTALTEN								
50010 Kunst, Kultur, Länder	115	104	1.482	1.331	2.302	1.833	1,38%	1,04%
50020 Kreatives	479	474	4.301	4.244	14.022	14.092	8,40%	7,97%
50030 Musik	17	35	201	460	377	781	0,23%	0,44%
SUMME 5:	611	613	5.984	6.035	16.701	16.706	10,00%	9,45%

BILD C

GESAMTERGEBNIS

2016 wies die EEB Niedersachsen dem Land Niedersachsen fast 177.000 Unterrichtsstunden (2015: 167.000 Unterrichtsstunden) nach. Sie stammen aus mehr als 6.000 Veranstaltungen, die die EEB Niedersachsen mit ihren Kooperationspartnern oder in Eigenregie durchgeführt hat. Fast 71.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden dabei erreicht, rund 57.000 Frauen (80 %) und rund 14.000 Männer (20 %). Damit gehört die EEB Niedersachsen zu den vier größten vom Land Niedersachsen geförderten Landeseinrichtungen für Erwachsenenbildung.

Der Anteil der Bildung, die nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz „den besonderen gesell-

schaftlichen Erfordernissen entspricht“ und darum vom Land in besonderer Weise gefördert wird (Näheres dazu unten im Abschnitt 7) lag 2016 bei 78,6 %, und damit etwa auf dem Niveau der Vorjahre (2015: 74,4 %).

Betrachtet man die *Bilder A und B* zusammen, dann fällt auf, dass die Unterrichtsstundenzahl 2016 um 6 % höher ist als 2015, obwohl 27 Veranstaltungen weniger stattgefunden haben. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass lediglich die Zahl der Kurzveranstaltungen und die Zahl der Tagesseminare, die nur 3 bis 8 Unterrichtsstunden umfassen, zurückgegangen sind. Die Zahl der Arbeitskreise und Kurse (zu denen ja auch die Sprach- und Integrationskurse zählen) ist um 79 gewachsen.

THEMA	VERANSTALTUNGEN		TEILNAHMEN		UNTERRICHTSSTD.		USTD.-ANTEIL	
	2015	2016	2015	2016	2015	2016	2015	2016
6. GESUNDHEIT								
60010 Ernährung	59	80	552	773	694	814	0,42%	0,46%
60020 Gesundheit	384	386	4.245	4.123	9.572	9.251	5,73%	5,23%
60035 Geburt und Säuglingspflege	65	76	651	705	1.134	1.298	0,68%	0,73%
60040 Pflege	15	21	205	272	1.289	1.313	0,77%	0,74%
60050 Sucht	204	204	2.157	2.005	8.342	8.488	5,00%	4,80%
SUMME 6:	727	767	7.810	7.878	21.031	21.164	12,60%	11,97%
7. SPRACHEN – INTEGRATION								
70010 Fremdsprachen	66	68	571	592	1.392	1.461	0,83%	0,83%
70020 Integration von Zuwanderern	220	359	2.583	4.283	20.636	36.465	12,36%	20,63%
SUMME 7:	286	427	3.154	4.875	22.028	37.926	13,19%	21,46%
8. ARBEIT – BERUF – EHRENAMT								
80020 Berufliche (Wieder-)Eingliederung	68	37	644	348	14.017	9.009	8,40%	5,10%
80030 Berufliche Bildung	91	59	1.007	684	2.957	2.724	1,77%	1,54%
80040 Ehrenamtliche Gemeindearbeit	355	327	3.728	3.613	6.292	5.851	3,77%	3,31%
80050 Aus- und Fortbildung Ehrenamtlicher	483	483	6.088	6.404	10.168	10.407	6,09%	5,89%
SUMME 8:	997	906	11.467	11.049	33.434	27.991	20,03%	15,84%
9. GRUNDBILDUNG – SCHULABSCHLÜSSE								
90010 Schulabschlüsse	1	0	17	0	896	0	0,54%	0,00%
90020 Alphabetisierung	2	6	20	81	194	793	0,12%	0,45%
SUMME 9:	3	6	37	81	1.090	793	0,65%	0,45%
95. EDV UND ALLTAGSTECHNIK								
95030 EDV und Alltagstechnik	95	82	841	727	1.657	1.553	0,99%	0,88%
SUMME 95:	95	82	841	727	1.657	1.553	0,99%	0,88%
98. KOMMUNIKATION – VERHALTENSTRAINING – PÄDAGOGIK								
98040 Kommunikation, Psychologie und Verhaltenstraining	100	90	1.202	1.126	2.615	2.405	1,57%	1,36%
98060 Theorie der Erwachsenenbildung	2	0	21	0	26	0	0,02%	0,00%
SUMME 98:	102	90	1.223	1.126	2.641	2.405	1,58%	1,36%
GESAMTSUMME:	6.070	6.043	70.888	70.713	166.952	176.751	100,00%	100,00%

Neben *Bild B* belegt auch *Bild F*, dass Arbeitskreise und Kurse, bei denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in festen Abständen treffen, die typische Arbeitsform für EEB Veranstaltungen sind. Den 4.987 Arbeitskreisen und Kursen stehen 536 Kurzveranstaltungen und 212 Tagesseminare gegenüber, außerdem 308 Seminare, bei denen über mehrere zusammenhängende Tage gearbeitet wird.

Die Zahl der Seminare geht in den letzten 10 Jahren kontinuierlich zurück. Offenbar nimmt die Bereitschaft, an mehrtägigen Fortbildungen außerhalb des Wohnortes teilzunehmen, ab.

3. Gesamtergebnis nach EEB Themen

BILD C

Die EEB Niedersachsen wertet ihre Bildungsarbeit nach *EEB Themen* aus. Damit lässt sich das Profil der EEB Niedersachsen, gerade auch als einer kirchlichen Bildungseinrichtung, gut fassen. Die EEB Themen sind insgesamt 11 Oberthemen zugeordnet (siehe *Bild C*).

Die *Oberthemen* orientieren sich an einem bundesweiten, einrichtungübergreifenden System, das die DEAE¹ mitentwickelt hat. Damit ist es möglich, die Ergebnisse der EEB Niedersachsen mit denen anderer Einrichtungen in Deutschland zu vergleichen.

Bild C zeigt eine Übersicht aller Maßnahmen und Unterrichtsstunden des Jahres 2016 nach EEB Themen und Oberthemen. Im Folgenden einige Anmerkungen zu Entwicklungen:

- **Oberthema (2) Familie – Generationen – Lebensformen:**

Nach wie vor der umfangreichste Themenbereich der EEB Niedersachsen.

Das größte Einzelthema *Leben mit Kindern* (20010), wo u. a. die Eltern-Kind-Bildungsarbeit und die MALIBU®-Eltern-Baby-Kurse eingeordnet sind, weist mit 27.263 Unterrichtsstunden etwa 600 Stunden mehr aus als im Vorjahr. Das ist auffällig, denn in den vorangegangenen Jahren waren die Stundenzahlen bei diesem Thema kontinuierlich gesunken.

- **Oberthema (3) Religion – Kirche – Ethik:**

Hier gab es mit 893 Veranstaltungen zwar 49 Veranstaltungen weniger als im Vorjahr, aber das sind immer noch 15 % aller EEB Veranstaltungen. Die Stundenzahl ist mit rund 15.621 stabil geblieben, so dass man annehmen kann, dass in diesem Themenbereich der oben erwähnte Rückgang bei den Kurzveranstaltungen zum Tragen kommt.

Die über 12.128 Teilnehmerinnen und Teilnehmer machen immerhin 17 % der Teilnahmen der Bildungsarbeit der EEB Niedersachsen aus.

Dass bis vor drei Jahren für diesen Themenbereich scheinbar viel mehr, nämlich 25 % der Veranstaltungen und 28 % der Teilnahmen ausgewiesen wurden, lässt sich mit einer „Umorganisation“ der Themenliste erklären: Wir haben vor zwei Jahren die Themen *Ehrenamtliche Gemeindegearbeit* und *Aus- und Fortbildung Ehrenamtlicher* aus dem Oberthema (3) in das neu akzentuierte Oberthema (8) *Arbeit – Beruf – Ehrenamt* verschoben.

- **Oberthema (6) Gesundheit**

Auch hier gab es kaum Veränderungen. Das Thema *Sucht* (60050) ist hier besonders bedeutsam, denn etwa 40 % der Unterrichtsstunden des Oberthemas *Gesundheit* werden in der Bildungsarbeit mit Kooperationspartnern durchgeführt, die in der *Suchtkrankenhilfe* aktiv sind. Im Jahr 2016 waren das wieder 204 Veranstaltungen mit 8.488 Unterrichtsstunden und 2.005 Teilnahmen.

- **Oberthema (7) Sprachen und Integration**

Der Umfang des größten Einzelthemas *Integration von Zuwanderern* (70020) – in erster Linie Sprach- und Alphabetisierungsmaßnahmen – ist gegenüber den beiden Vorjahren sehr stark angestiegen. Er lag 2016 bei 36.465 Unterrichtsstunden (2015: 20.636).

- **Oberthema (8) Arbeit – Beruf – Ehrenamt**

Im Thema *Berufliche (Wieder-)Eingliederung* (80025) ist in erster Linie das Berufsbildungswerk Cadenberge

aktiv, ein wichtiger Kooperationspartner der EEB Nord. Das Berufsbildungswerk hat hier 9.005 Unterrichtsstunden eingebracht. Das sind 5.000 weniger als im Vorjahr. Dafür hat das Berufsbildungswerk Cadenberge im Jahr 2016 erheblich mehr Sprach- und Integrationskurse eingebracht.

Die beiden Themen *Ehrenamtliche Gemeindegearbeit* (80040) und *Aus- und Fortbildung Ehrenamtlicher* (80050) machen zusammengenommen 16.258 Stunden aus.

BILD D

Bild D zeigt die Unterrichtsstundenanteile, die die Oberthemen in der EEB Bildungsarbeit im Jahr 2016 hatten, in einem Tortendiagramm. Deutlich wird hier, dass die evangelische Erwachsenenbildung sehr vielfältig ist, dass es aber auch klar erkennbare Kernbereiche gibt, in denen es um Familie, Integration, Gesundheit, Kultur, Beruf, Ehrenamt und natürlich Religion geht.

4. Veranstaltungen und Teilnehmezahlen in den EEB Regionen (Bild F)

Die Veranstaltungszahlen in den einzelnen EEB Regionen haben sich nur wenig verändert. Die meisten Veranstaltungen wies die EEB Hannover/Niedersachsen Mitte nach (800), gefolgt von der EEB Emsland/Bentheim (694) und der EEB Ostfriesland (631).

Die Mehrzahl der EEB Regionen hat 2016 mehr als 4.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht. Die meisten Teilnahmen konnten folgende EEB Regionen zählen: EEB Hannover/Niedersachsen Mitte (8.842), EEB Emsland-Bentheim (7.647), EEB Ostfriesland (7.243), Ev. Bildungswerk Ammerland (6.394), EEB Osnabrück (6.037), EEB Braunschweig (5.680).

5. Veranstaltungen zur Förderung des Ehrenamtes

Greifbar sind die Veranstaltungen, die der Qualifizierung von Ehrenamtlichen dienen, über eine Zielgruppenverschlüsselung und über die Zuordnung zu den EEB Themen *Ehrenamtliche Gemeindegearbeit* und *Aus- und Fortbildung Ehrenamtlicher* (s. o. Abschnitt 3). 2016 fanden in diesen Themen 810 Veranstaltungen statt (2015: 838), das waren 13 % aller EEB Veranstaltungen. Nachdem dieser Arbeitsbereich in den vergangenen Jahren stetig gewachsen war, hat es in den letzten beiden Jahren einen kleinen Rückgang gegeben.

10.017 Männer und Frauen haben an Veranstaltungen zur Förderung des Ehrenamtes teilgenommen.

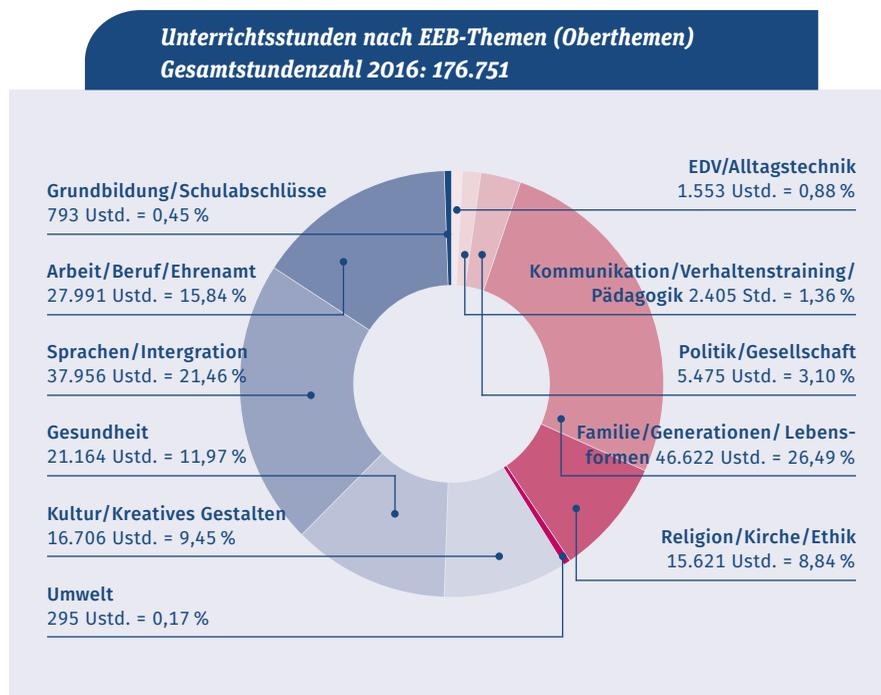


BILD D

6. Bildungsmaßnahmen, die den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen (Bilder A und C)

Die Landeseinrichtungen für Erwachsenenbildung werden für ihre Bildungsarbeit nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) finanziell gefördert.

Bestimmte Bereiche der Bildung betrachtet das Land als besonders förderungswürdig. Diese Bildung fördert das Land in höherem Maße, indem es sie stärker gewichtet als die „allgemeine“ Bildung. Seit 2005 ist im Erwachsenenbildungsgesetz die Rede von Bildung, „die den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entspricht“ (NEBG § 8). Es handelt sich im Einzelnen um Bildungsmaßnahmen:

10. der politische Bildung,
11. zu ökonomischen Grundfragen,
12. zu ökologischen Grundfragen,
13. zur wirtschaftlichen und sozialen Strukturverbesserung im ländlichen Raum,
20. der wert- und normenorientierten Bildung,
21. zum Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen,
22. der Qualifizierung zur Ausübung von Ehrenämtern und freiwilligen Diensten,
23. die geeignet sind, die soziale Eingliederung von Menschen mit Behinderungen zu fördern oder deren spezifische Benachteiligung zu mildern oder auszugleichen,

24. zur Eltern- und Familienbildung,
30. des zweiten Bildungsweges,
31. der Alphabetisierung,
32. die die Integration von Zuwanderern zum Ziel haben,
40. für junge Erwachsene zur Unterstützung bei der persönlichen und beruflichen Orientierung in der Übergangsphase von der Schule zum Beruf,
41. zur Orientierung und Qualifizierung mit dem Ziel der Eingliederung ins Erwerbsleben,
42. die der qualitativen Weiterentwicklung von Kindergarten und Schule dienen,
50. in Kooperationen mit Hochschulen und deren Einrichtungen.

Die Stundenzahl, die die EEB Niedersachsen bei diesen besonders geförderten Bildungsmaßnahmen nachgewiesen hat, lag im Jahr 2016 bei 138.957 Unterrichtsstunden (2015: 129.2014; vgl. auch Bild A), das sind 79 % der EEB Bildungsarbeit des Jahres 2016.

Es wird hier deutlich, dass das Land stark an dem interessiert ist, was eine kirchliche Bildungseinrichtung einbringen kann und will. Von den Themen, die laut Erwachsenenbildungsgesetz „den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen“, liegen viele im Kernbereich evangelischer Erwachsenenbildungsarbeit.

Zu nennen sind hier insbesondere:

Arbeitsergebnisse der EEB Regionen Veranstaltungen 2016

REGIONEN	KURZ- VERAN- STALT.	TAGES- SEMI- NARE	SEMI- NARE	AR- BEITS- KREISE/ KURSE	ZERT- KURSE	SUMME DER MASS- NAHMEN 2016	SUMME DER MASS- NAHMEN 2015	TEIL- NAHMEN 2016	TEIL- NAHMEN 2015	
BEREICH WESER/EMS										
1	EEB Ostfriesland	83	17	30	500	1	631	656	7.243	7.368
2	EEB Oldenburg	21	25	21	410	4	481	489	4.994	4.969
3	EBA Ammerland	43	6	12	452	8	521	489	6.394	5.865
4	EEB Emsland/Bentheim	32	7	15	640	0	694	701	7.647	7.640
5	EEB Osnabrück	45	6	22	480	1	554	561	6.037	6.402
BEREICH NORD										
6	EEB Nord	24	21	9	228	0	282	276	3.641	3.512
	*** BBW Cadenberge	0	0	0	23	0	23	42	263	422
7	EEB Osterholz-Scharmbeck/ Rotenburg/Verden	17	6	10	291	1	325	312	4.059	3.951
8	EEB Lüneburg	65	25	19	268	3	380	408	4.497	4.891
BEREICH MITTE										
9	EEB Schaumburg Mitte	3	6	6	52	0	67	78	761	841
10	EEB Hannover/ Niedersachsen-Mitte	14	21	33	665	0	733	704	8.081	8.073
11	EEB Landesgeschäftsstelle	0	19	83	7	14	123	118	2.207	1.950
BEREICH SÜD										
12	EEB Wolfsburg-Giffhorn	1	10	7	194	1	213	223	2.378	2.525
13	EEB Hildesheim	11	6	5	142	0	164	175	2.047	2.007
14	EEB Braunschweig	75	33	28	315	3	454	445	5.680	5.765
15	EEB Südniedersachsen	102	4	8	284	0	398	393	4.784	4.707
SUMME		536	212	308	4.951	36	6.043	6.070	70.713	70.888

BILD F

- die religiöse und theologische Bildung (vgl. Bild C, Themenbereich 3), die zu einem sehr großen Teil der wert- und normenorientierten Bildung (s. o. Nr. 20) zuzuordnen ist, die Familienbezogene Bildung (s. o. Nr. 24 und Bild C im Themenbereich 2),
- die Qualifizierung von Ehrenamtlichen (s. o. Nr. 22 und Bild C im Themenbereich 8).
- Maßnahmen, die der Integration von Zuwanderern dienen (s. o. Nr. 32 und Bild C im Themenbereich 7).

7. Gesamumfang der EEB Bildungsarbeit aus Sicht des Landes

Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur hat mit den Landeseinrichtungen für Erwachsenenbildung „Zielwerte“ für die Zahl der Unterrichtsstunden vereinbart. Mit Blick

auf die Obergrenzen sind die in einer Vereinbarung, die die Landeseinrichtungen untereinander getroffen haben, noch einmal präzisiert worden.

Zur Berechnung der Zielwerte gibt es im Erwachsenenbildungsgesetz und seiner Durchführungsverordnung eine „Formel“:

Die Stunden der *allgemeinen Bildung* werden „normal“ (1 zu 1) gerechnet.

Stunden von Veranstaltungen, die zusätzlich auch mit *Bundesmitteln* gefördert werden, werden nur zu 35 % angerechnet. Das betrifft im Wesentlichen die beruflichen *Qualifizierungsmaßnahmen* des Berufsbildungswerkes Cadenberge (EEB Nord) und einige der *Integrationskurse* in den EEB Regionen Oldenburg, Nord und Südniedersachsen.

Stunden aus Maßnahmen, die *besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen*, werden je nach Bil-

dungsart entweder mit dem Faktor 1,5 oder mit dem Faktor 1,7 multipliziert². Nach dieser Rechnung liegt das Ergebnis der EEB Niedersachsen für das Jahr 2016 noch über dem Wert des Vorjahres bei 239.563 (2015: 221.033). Der dem mit dem Land vereinbarten „Zielwert“ ist übertroffen worden.

Nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz muss eine vom Land geförderte Einrichtung der Erwachsenenbildung in allen (am 31.12.2004 existierenden) Regierungsbezirken des Landes aktiv sein (vgl. NEBG § 3 Abs. 3). Die EEB Niedersachsen hatte auch 2016 keine Probleme, diese Auflage zu erfüllen.

8. Kooperation mit Ev. Familienbildungsstätten

Die Evangelischen Familienbildungsstätten sind in vielen EEB Arbeitsgemeinschaften wichtige Kooperationspartner. Betroffen sind dabei im Wesentlichen die Oberthemen Kultur und Kreatives Gestalten (5) und Gesundheit (6), zum Teil auch Familie – Generationen-Lebensformen (2).

Die Zahl der Unterrichtsstunden, die die Evangelischen Familienbildungsstätten in Kooperation mit der EEB Niedersachsen durchgeführt haben, ist mit 20.680 etwa auf dem Niveau des Vorjahrs (2015: 20.416; 2014: 19.395). Es sind 11,7% der Stunden, die die EEB Niedersachsen dem Land im Jahr 2016 nachgewiesen hat (2015: 12%).

9. Kirchenkreise (Bild G)

Bild G zeigt die Zahl der Unterrichtsstunden, der Veranstaltungen und der Teilnahmefälle nach kirchlichen Strukturen. Maßgeblich ist, in welchem Kirchenkreis der Kooperationspartner tätig ist. Der Einzugsbereich eines Kooperationspartners kann auch größer sein, z. B. ein Sprengel oder eine ganze Landeskirche. Dafür gibt es bei jeder Landeskirche die Kategorie „übergreifend“.

Veranstaltungen, die die EEB Geschäftsstellen ohne Kooperationspartner organisiert und durchgeführt hat, werden in der Regel der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, die ja Träger der EEB Niedersachsen ist, zugeordnet. Diese Zugordnung wird gemacht, weil sich die Einzugsbereiche der EEB Geschäftsstelle im Allgemeinen nicht mit einer einzelnen Landeskirche decken (das gilt insbesondere mit Blick auf den Anteil der Ev.-reformierter Kirche).

Auch nicht-kirchliche Kooperationspartner werden der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen zugeordnet, also letztlich dem Gebiet einer EEB Arbeitsgemeinschaft, oder aber „überregional“ ganz Niedersachsen.



Peter Blanke ist päd. Mitarbeiter in der Landesgeschäftsstelle und dort seit vielen Jahren u. a. für die Öffentlichkeitsarbeit und für statistische Auswertungen zuständig.

Für die Kirchenkreise, Propsteien, Synodalverbände und Kirchenbezirke (vgl. *Bild G*) gilt: Es ist der Normalfall, wenn es EEB Veranstaltungen gibt. In der Mehrzahl der Fälle leistete die EEB hier 2016 mehrere hundert oder mehrere tausend Unterrichtsstunden. Und es wurde mehrere hundert, nicht selten auch mehrere tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht.

Die EEB Niedersachsen ist im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, in deren Trägerschaft sie sich befindet, die mit Abstand größte evangelische Erwachsenenbildungseinrichtung.

Und die Zwischensummen im *Bild G* machen deutlich, dass die EEB Niedersachsen in jeder der fünf Kirchen der Konföderation eine wichtige Größe ist. 📌

.....
 1 Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung. Der Dachverband der deutschen evangelischen Erwachsenenbildungseinrichtungen.
 2 Davon ausgenommen sind Stunden, die zusätzlich durch Bundesmittel gefördert werden.

EEB Unterrichtsstunden nach Kirchenkreisen/Propsteien/Synodalverbänden 2016

KIRCHENKREIS	UNTER. STUNDEN 2015	UNTER. STUNDEN 2016	ALLGEM. BILDUNG	BESOND. GESELL. ERFORD.	MASS- NAHMEN	TEIL- NAHMEN
KONFÖDERATION EV. KIRCHEN IN NIEDERSACHSEN						
EEB Hannover/Nieders. Mitte (übergreifend)	1.337	1.489	221	1.116	54	549
EEB Schaumburg-Lippe (übergreifend)	0	0	0	0	0	0
EEB Hildesheim (übergreifend)	32	11	0	32	1	7
EEB Südniedersachsen (übergreifend)	131	93	13	118	7	81
EEB Nord (übergreifend)	1.246	1.165	148	1.098	15	347
EEB OHZ-Rotenburg-Verden (übergreifend)	15	114	0	15	1	12
EEB Osnabrück (übergreifend)	5.189	6.016	2.581	2.608	201	2.147
EEB Oldenburg (übergreifend)	530	1.943	21	509	52	660
EEB Emsland/Bentheim (übergreifend)	3.211	4.309	116	3.095	144	1.385
EEB Ostfriesland (übergreifend)	1.574	2.686	154	1.420	83	830
EEB Wolfsburg-Gifhorn	594	452	58	536	31	335
EEB-AG-übergreifend	14.557	13.625	153	14.404	68	831
SUMME	28.416	31.903	3.465	24.951	657	7.184
EV.-LUTH. LANDESKIRCHE HANNOVERS						
KK Aurich	909	1.310	443	466	47	529
KK Bleckede	222	312	0	222	11	134
KK Bramsche	170	153	9	161	7	115
KK Bremervörde-Zeven	820	1.061	91	729	49	636
KK Burgdorf	1.079	1.508	52	1.027	45	469
KK Burgwedel-Langenhagen	1.039	1.144	80	959	38	330
KK Buxtehude	879	691	0	879	21	191
KK Celle	642	664	82	560	28	410
KK Cuxhaven-Hadeln	1.073	1.001	0	1.073	47	723
KK Emden-Leer	4.908	4.842	1.521	3.387	211	2.089
KK Emsland-Bentheim	6.150	6.657	1.614	4.536	262	2.831
KK Gifhorn	540	405	56	484	27	320
KK Göttingen	9.386	10.138	1.520	7.866	172	1.879
KK Grafschaft Diepholz	740	651	0	740	19	249
KK Grafschaft Schaumburg	1.015	1.230	47	968	38	569
KK Hameln-Pyrmont	530	442	85	445	24	301
Stadtkirchenverband Hannover	6.435	6.452	736	5.699	159	1.937
KK Harlingerland	276	206	16	260	11	154
KK Harzer Land	1.151	1.096	330	821	51	539
KK Hildesheim-Sarstedt	1.255	1.117	731	524	65	708
KK Hildesheimer Land-Alfeld	2.231	3.639	400	1.831	63	771
KK Hittfeld	2.648	2.727	150	2.498	118	1.703
KK Holzminden-Bodenwerder	569	680	84	485	75	1.046
KK Laatzten-Springe	1.298	1.458	113	1.185	47	609
KK Leine-Solling	1.155	911	605	550	55	748
KK Lüchow-Dannenberg	975	515	131	844	62	841
KK Lüneburg	2.012	2.347	941	1.071	102	1.060
KK Melle-Georgsmarienhütte	2.067	1.915	74	1.993	95	1.185
KK Münden	653	621	197	456	27	306
KK Neustadt-Wunstorf	1.572	1.357	638	934	79	770
KK Nienburg	336	457	68	268	22	357
KK Norden	1.211	1.151	26	1.185	91	1.019
KK Osnabrück	1.866	1.868	298	1.568	88	1.002
KK Osterholz-Scharmbeck	2.240	2.522	497	1.743	95	1.244
KK Peine	390	286	140	250	12	186
KK Rhauderfehn	376	615	196	180	19	204
KK Ronnenberg	2.138	3.635	478	1.660	63	660
KK Rotenburg	2.597	2.219	87	2.510	113	1.378
KK Soltau	1.799	1.807	123	1.676	82	763
KK Stade	1.560	1.670	628	932	49	629
KK Stolzenau-Loccum	292	324	36	256	19	280

KIRCHENKREIS	UNTER. STUNDEN 2015	UNTER. STUNDEN 2016	ALLGEM. BILDUNG	BESOND. GESELL. ERFORD.	MASS- NAHMEN	TEIL- NAHMEN
KK Syke-Hoya	812	797	33	779	59	839
KK Uelzen	544	506	45	499	14	176
KK Verden	2.258	2.988	174	2.084	101	1.276
KK Walsrode	380	382	28	352	13	118
KK Wesermünde	954	729	32	922	48	517
KK Winsen	109	76	0	109	6	96
KK Wolfsburg-Wittingen	3.901	4.204	1.231	2.670	165	1.870
übergreifend	11.907	10.697	3.107	8.800	387	4.945
SUMME	90.069	94.183	17.973	72.096	3.501	41.711
EV.-LUTH. LANDESKIRCHE IN BRAUNSCHWEIG						
Propstei Bad Gandersheim	182	164	0	182	4	28
Propstei Bad Harzburg	88	60	42	46	12	329
Propstei Braunschweig	3.055	2.865	70	2.985	68	779
Propstei Goslar	67	114	5	62	6	82
Propstei Helmstedt	1.819	1.380	608	1.211	42	335
Propstei Königslutter	644	751	248	396	17	235
Propstei Salzgitter-Bad	235	341	235	0	6	48
Propstei Salzgitter-Lebenstedt	2.871	2.674	1.455	1.416	91	982
Propstei Schöppenstedt	178	173	85	93	37	502
Propstei Seesen	124	153	91	33	16	196
Propstei Vechede	0	0	0	0	0	0
Propstei Vorsfelde	154	76	0	154	2	22
Propstei Wolfenbüttel	1.251	1.438	274	977	57	778
übergreifend	1.984	1.949	49	1.935	87	1.449
SUMME	12.652	12.138	3.162	9.490	445	5.765
EV.-LUTH. KIRCHE IN OLDENBURG						
KK Ammerland	11.866	14.183	4.641	7.225	489	5.865
KK Wesermarsch	531	530	40	491	16	201
KK Oldenburger Münsterland	404	352	262	142	10	88
KK Delmenhorst/Oldenburg Land	2.067	2.626	846	1.221	71	601
KK Oldenburg-Stadt	4.584	3.996	1.547	3.037	139	1.338
KK Friesland/Wilhelmshaven	4.388	5.153	3.245	1.143	191	1.899
übergreifend	167	169	48	119	9	160
SUMME	24.007	27.009	10.629	13.378	925	10.152
EV.-REFORMIERTE KIRCHE						
Ev.-ref. SVB X	46	69	0	46	4	36
Ev.-ref. SVB Plesse	29	24	0	29	2	22
Ev.-ref. SVB Grafschaft Bentheim	5.009	4.617	715	4.294	243	2.916
Ev.-ref. SVB Emsland/Osnabrück	1.623	2.628	177	1.446	62	616
Ev.-ref. SVB Nördl. Ostfriesland	1.381	1.008	551	830	64	768
Ev.-ref. SVB Südl. Ostfriesland	756	581	380	376	39	419
Ev.-ref. Rheiderland	1.406	980	439	967	62	737
übergreifend	97	94	29	68	8	159
SUMME	10.347	10.001	2.291	8.056	484	5.673
EV.-LUTH. LANDESKIRCHE SCHAUMBURG-LIPPE						
Bezirk West	426	465	0	426	23	332
Bezirk Ost	992	920	239	753	49	447
übergreifend	79	132	0	79	6	62
SUMME	1.497	1.517	239	1.258	78	841
GESAMTSUMME	166.952	176.751	37.794	138.057	6.043	70.713

NACHRICHTEN & PERSONALIA

SEITE 68

Abschiede und
Neuanfänge

Autorin: *Melanie Beiner*

SEITE 69

Ein Pädagoge zwischen
Geschäftsführung,
Bohrmaschine und
Jakob Fugger

Autor:

Frieder Marahrens

SEITE 71

Anschriften,
Mitarbeiterinnen und
Mitarbeiter

SEITE 74

Impressum

Abschiede und Neuanfänge

Text: Melanie Beiner

Abschiede

Die vergangenen Monate waren in der EEB auch von vielen Abschieden und Neuanfängen begleitet. Einige sehr langjährige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gingen in den Ruhestand. Sie prägten die EEB über viele Jahre. In den Konferenzen der päd. Mitarbeitenden sowie in der Verwaltungskonferenz wurden die Abschiede miteinander begangen.

Allen Kolleginnen und Kollegen, ob sie lange dabei waren oder nur für eine gewisse Zeit die Arbeit in der EEB mitgestaltet haben, sei an dieser Stelle noch einmal für das Engagement und das Interesse an der EEB, für viele gute Gedanken und große Tatkraft gedankt.

Zum 15.11.2016 hat *Elvira Robben-Pretzel* ihre Tätigkeit in der EEB als Sozialpädagogin im Bereich der Familienarbeit in der Geschäftsstelle Emsland/Bentheim beendet.

Zum 31.12.2016 ist die auf zwei Jahre befristete Projektstelle in der EEB Ostfriesland ausgelaufen, und *Gerhard Robbe* hat seine Tätigkeit in der EEB beendet.

Ebenfalls zum 31.12.2016 hat Frau *Alide Wessels* ihre Tätigkeit als Verwaltungskraft in der EEB Ostfriesland beendet. Die Verwaltungsstelle war an die Projektarbeit gebunden.

Zum 1. Februar 2017 ist *Christine Blum*, die 27 Jahre lang Verwaltungsmitarbeiterin der EEB in Hannover war, in den Ruhestand getreten.

Ebenfalls zum 1. Februar 2017 begann die Freistellungsphase Altersteilzeit von *Volker Steckhan*, der ebenfalls fast 27 Jahren in der EEB mitwirkte. Der Pädagoge war zunächst in der EEB Region Hannover beschäftigt und wurde dann Geschäftsführer der EEB Niedersachsen. Seit 2012 war er päd. Mitarbeiter in der EEB Osnabrück.

In der Geschäftsstelle in Oldenburg wurde zum 1. Juni 2017 die Verwaltungsmitarbeiterin *Bärbel Eimers-Mierwaldt* verabschiedet.

In der Geschäftsstelle Nord in Stade wurde zum 1. September 2017 die Verwaltungsmitarbeiterin *Gitta Wilkens* verabschiedet. Sie trat nach über zwanzig Jahren Mitarbeit in der EEB in den Ruhestand ein.

Neuanfänge

Nicht nur durch den Ruhestand älterer Kolleginnen und Kollegen, sondern auch durch neue oder veränderte Projekte in der EEB wurden in den vergangenen Monate viele neue Kolleginnen und Kollegen in der EEB beschäftigt. Wir sagen auch an dieser Stelle noch einmal „Herzlich willkommen!“:

Seit dem 1. November 2016 arbeitet Frau *Bianca Norberg* als Verwaltungskraft in der EEB Region Hannover.

Seit 15. November ist Frau *Anja Knölke-Kern* sozialpädagogisch im Projekt der Sprachkurse in der EEB Region Hannover tätig.

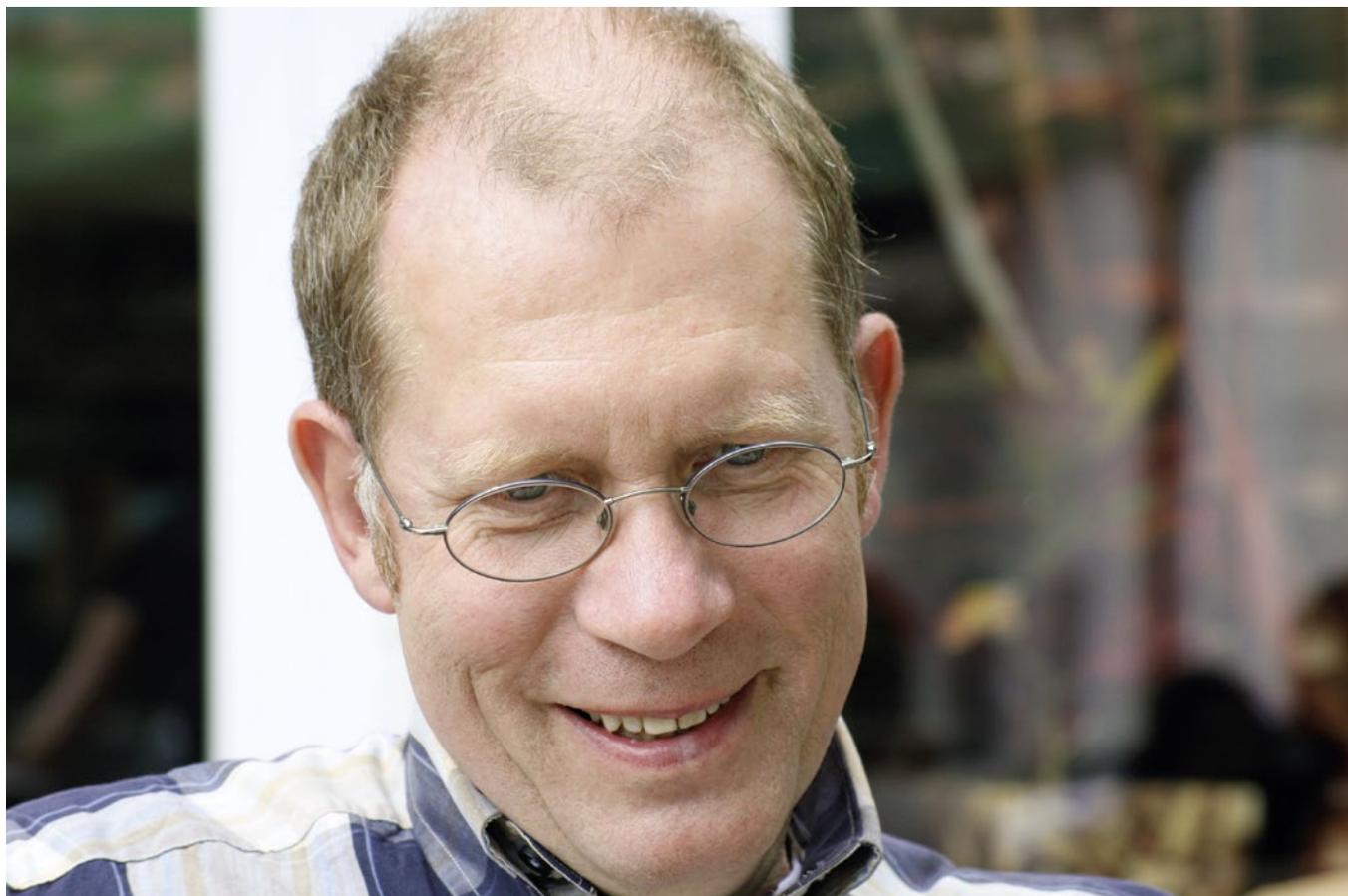
Zum 1. Januar 2017 wurde Frau *Jana Shkalikova* als Projektmitarbeiterin zum Unterricht in den Sprachkursen der EEB in der EEB Südniedersachsen in Göttingen beschäftigt.

Zum 15. April 2017 hat *Michael Rilke* seine Tätigkeit im Bereich der Familienbildung in der EEB Emsland/Bentheim aufgenommen.

Zum 15. Juni 2017 hat Frau *Sandra Grimm* als Verwaltungskraft in der EEB Nord in Stade angefangen.

Zum 15. August 2017 hat *Günter Plawer* als päd. Mitarbeiter in der EEB Emsland/Bentheim begonnen.

Zum 15. September 2017 hat Frau *Kerstin Runge* als Verwaltungsmitarbeiterin in der EEB Oldenburg ihre Tätigkeit aufgenommen.



Ein Pädagoge zwischen Geschäftsführung, Bohrmaschine und Jakob Fugger

Zum Abschied von Volker Steckhan

Text: Frieder Marahrens

Eine große Feier hatte Volker Steckhan sich verboten. Darum boten mehrere kleinere Anlässe Gelegenheit, sich von dem langjährigen Landesgeschäftsführer und pädagogischen Mitarbeiter der EEB zu verabschieden. Nach 27 Jahren verschiedener Tätigkeiten in der EEB Niedersachsen war er in die Freistellungsphase der Altersteilzeit eingetreten. Mit anderen Worten: Volker Steckhan ist „Rentner“. Für viele, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, ist diese Tatsache gewöhnungsbedürftig.

Welche Bedeutung der Dipl. Sozialwirt für die niedersächsische Erwachsenenbildung hat, wurde in einer Konferenz im Kreise der Kolleginnen und Kollegen in heiterer

Form anhand von Fotos gezeigt. Zunächst bei der EEB im westfälischen Herford tätig, war Steckhan 1985 nach Hannover gewechselt. Hier wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Evangelischen Kirche in Deutschland im Planungsstab von Rüdiger Schloz. In den Dienst der Evangelischen Erwachsenenbildung in Niedersachsen trat er am 1. April 1990 als pädagogischer Mitarbeiter in der EEB Region Hannover. Hier förderte er die Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden und anderen Kooperationspartnern und setzte einen der Schwerpunkte in der Bildungsarbeit mit Suchtkranken.

Nach neun Jahren wurde Steckhan Geschäftsführer der EEB Niedersachsen und wechselte in die Landesgeschäftsstelle. Er gab wesentliche Impulse für die Neustrukturierung der niedersächsischen EEB in wirtschaftlich schwierigen Jahren. Auch für das Qualitätsmanagement der EEB Niedersachsen legte er die Wurzeln. Alte Fotos belegen aber auch: Volker Steckhan legte mitunter selbst Hand an, wenn es galt, Geschäftsstellen „in der Fläche“ beim Umzug zu unterstützen. Lebhaft konnten Kolleginnen und Kollegen weitere Geschichten um den früheren Landesgeschäftsführer erzählen.

Zum Eintritt in die aktive Phase der Altersteilzeit kehrte Volker Steckhan 2012 wieder an die Basis zurück. Er wurde mit halber Stelle pädagogischer Mitarbeiter in der

EEB Region Osnabrück. Das brachte ihn auch beruflich wieder in die Nähe seiner westfälischen Heimat, in der er wohnte. Neben der Begleitung und Unterstützung der Selbsthilfegruppen des Blauen Kreuzes waren ihm die Bildungsangebote für Flüchtlinge und der in diesem Bereich ehrenamtlich Tätigen ein Herzensanliegen. Seine kreativen Seiten offenbarte der Sozialwissenschaftler auch bei Auftritten als Jakob Fugger in einem adventlichen Sketch von Robert Gernhardt und als Butler im „Dinner for One“ beim 40-jährigen Jubiläum der EEB Osnabrück.

Bei einer Gesamtvorstandssitzung am 31. März 2017 schloss sich der Kreis für den langjährigen EEB-Mitarbeiter: Landessuperintendentin Dr. Birgit Klostermeier erinnerte sich noch dankbar an ihre Zusammenarbeit mit Volker Steckhan in der Region Hannover. Als damals junger Gemeindepastorin habe er ihr die Bedeutung der Erwachsenenbildung für die evangelische Kirche glaubhaft vermittelt und auch bei manchen verwaltungstechnischen Fragen geholfen, meinte die Regionalbischöfin bei der Verabschiedung in Osnabrück.

„Langer Rede kurzer Sinn“ (Zitat Steckhan): Mit Volker Steckhan hat ein engagierter und professioneller Kollege seine aktive Zeit in der EEB beendet. Nun hat er hoffentlich viel Zeit für seine Hobbys wie das Segeln. Danke und immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel! 🚢



Volker Steckhan mit Wilhelm Niedernolte (links), dem ehemaligen Leiter der EEB Niedersachsen



Anschriften, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

EEB NIEDERSACHSEN

Dr. Melanie Beiner
*Pädagogische Leiterin und
Geschäftsführerin*

Landesgeschäftsstelle
Postfach 265, 30002 Hannover

Archivstraße 3, 30169 Hannover

T 0511 1241-413
F 0511 1241-465
eeb.niedersachsen@evlka.de

Dr. Melanie Beiner
Leiterin

Peter Blanke
päd. Mitarbeiter

Anke Grimm
päd. Mitarbeiterin

Stefanie Laurion
päd. Mitarbeiterin

Pastorin Isabell Schulz-Grave
päd. Mitarbeiterin

Petra Butterbrodt
Verwaltungsassistentin

Julia Becker
Verwaltungsmitarbeiterin

Irma Kammerer
Verwaltungsmitarbeiterin

Stephanie Koslowski
Verwaltungsmitarbeiterin

Karin Spintig
Verwaltungsmitarbeiterin

GESCHÄFTSSTELLEN

BEREICH WESER/EMS

EEB OSTFRIESLAND
Saarstraße 6, 26789 Leer

T 0491 9198-150
F 0491 9198-151
eeb.leer@evlka.de
www.eeb-leer.de

Präses Hilke Klüver
Vorsitzende des Vorstandes

Pastor Michael Albe
päd. Mitarbeiter

Beate Meyer
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB OLDENBURG
Peterstraße 38, 26121 Oldenburg

T 0441 92562-0
F 0441 92562-20
eeb.oldenburg@evlka.de
www.eeb-oldenburg.de

Pastor Jens Teuber
Vorsitzender des Vorstands

Barbara Heinzerling
päd. Mitarbeiterin

Christina Reinemann
*Koordination der Arbeit
mit Geflüchteten*

Petra Mühlhausen
Verwaltungsmitarbeiterin

Kerstin Runge
Verwaltungsmitarbeiterin

EV. BILDUNGSWERK

AMMERLAND

Wilhelm-Geiler-Straße 14
26655 Westerstede

T 04488 77151
F 04488 77159
eeb.ammerland@evlka.de
www.eeb-ammerland.de

Kreispfarrer Lars Dede
Vorsitzender des Vorstandes

Peter Tobiassen
päd. Mitarbeiter

Traute Wittwer
Verwaltungsmitarbeiterin

Dagmar Wardenburg
Verwaltungsmitarbeiterin

Cornelia Jungclaus
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB EMSLAND/BENTHEIM
Ootmarsumer Weg 5
48527 Nordhorn

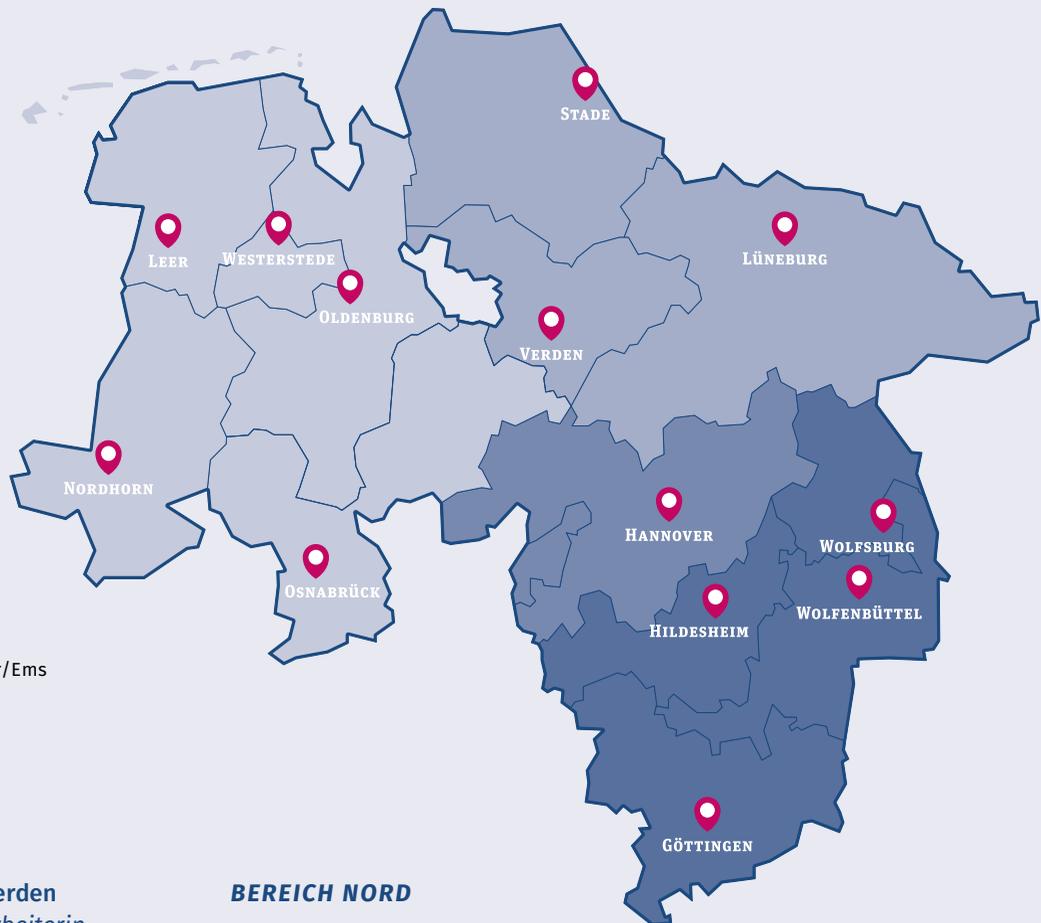
T 05921 72728-0
F 05921 72728-29
eeb.nordhorn@evlka.de
www.eeb-nordhorn.de

Pastor Gerhard Kortmann
Vorsitzender des Vorstands

Silvia Fries
päd. Mitarbeiterin

Pastor Günter Plawer
päd. Mitarbeiter

Michael Rilke
lebenslaufbezogene Bildungsarbeit



- Bereich Weser/Ems
- Bereich Nord
- Bereich Mitte
- Bereich Süd

Fenny van Remmerden
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB REGION OSNABRÜCK
Anna-Gastvogel-Straße 1
49080 Osnabrück

T 0541 50541-0
F 0541 50541-10
eeb.osnabrueck@evlka.de
www.eeb-osnabrueck.de

Doris Schmidtke
Superintendentin a.D. und
Vorsitzende des Vorstands

Pastor Frieder Marahrens
päd. Mitarbeiter

Annette Psotta
Verwaltungsmitarbeiterin

BEREICH NORD

EEB NORD
Teichstraße 15
21680 Stade

T 04141 62048
F 04141 65448
eeb.stade@evlka.de
www.eeb-stade.de

Superintendent Dr. Martin Krarup
Vorsitzender des Vorstands

Frank Jablonski
päd. Mitarbeiter

Edeltraud Fidder
Verwaltungsmitarbeiterin

Sandra Grimm
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB OSTERHOLZ-SCHARMBECK/ROTENBURG/VERDEN
Hinter der Mauer 32, 27283 Verden

T 04231 800 500
F 04231 800 501
EEB.Verden@evlka.de
www.eeb-verden.de

Karin Fuge-Venzke
Vorsitzende des Vorstands

Pastor Reiner Sievers
päd. Mitarbeiter

Pastorin Marita Meixner
päd. Mitarbeiterin

Angela Menke
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB LÜNEBURG

Barckhausenstraße 1
21335 Lüneburg

T 04131 2237 770
F 04131 2237 771
eeb.lueneburg@evlka.de
www.eeb-lueneburg.de

Pastor Jürgen Bade
Vorsitzender des Vorstands

Stefanie Schmidt
päd. Mitarbeiterin

Elke Mohrmann
Verwaltungsmitarbeiterin

BEREICH MITTE**EEB HANNOVER/
NIEDERSACHSEN-MITTE**

Knochenhauerstraße 33
30159 Hannover

T 0511 1241-663
F 0511 1241-788
EEB.Hannover@evlka.de
www.eeb-hannover.de

Superintendent Detlef Brandes
Vorsitzender des Vorstands

Angela Biegler
päd. Mitarbeiterin

Kerstin Bothe
päd. Mitarbeiterin

Bianca Norberg
Verwaltungsmitarbeiterin

Karin Spintig
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB LANDESGESCHÄFTSSTELLE

Zentrale und überregionale
Veranstaltungen

Archivstraße 3, 30169 Hannover

T 0511 241-482
F 0511 1241-465
eeb.lgst.hannover@evlka.de,
www.eeb-niedersachsen.de/hkd

Stefanie Laurion
päd. Mitarbeiterin

Julia Becker
Verwaltungsmitarbeiterin

BEREICH SÜD**EEB WOLFSBURG-GIFHORN**

Goethestraße 61, 38440 Wolfsburg

T 05361 89058-85
F 05361 89058-87
eeb.wolfsburg@evlka.de
www.eeb-wolfsburg.de

N.N.
Vorsitzender des Vorstands

Anette Wichmann
päd. Mitarbeiterin

Angela Mylius
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB REGION HILDESHEIM

Goschenstraße 70
31134 Hildesheim

T 05121 1020-394
F 05121 1020-889
eeb.hildesheim@evlka.de
www.eeb-hildesheim.de

Pastor Erich Wenneker
Vorsitzender des Vorstands

Pastorin Isabell Schulz-Grave
päd. Mitarbeiterin

Tanja Ketzler
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB BRAUNSCHWEIG

Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1
38300 Wolfenbüttel

T 05331 802-543
F 05331 802-714
eeb.braunschweig@evlka.de
www.eeb-braunschweig.de

Prof. Dr. Gottfried Orth
Vorsitzende des Vorstands

Jutta Salzmann
päd. Mitarbeiterin

Michaela Lür
Verwaltungsmitarbeiterin

EEB SÜDNIEDERSACHSEN

Auf dem Hagen 23
37079 Göttingen

T 0551 45023
F 0551 47655
eeb.goettingen@evlka.de
www.eeb-goe.de

N.N.
Vorsitzende des Vorstands

Kerstin Remane
päd. Mitarbeiterin

Sabine Tute
Verwaltungsmitarbeiterin

Sandra Peters
Verwaltungsmitarbeiterin

Angelika Franz
Auszubildende

Impressum

HERAUSGEBER

EEB Niedersachsen
 eeb.niedersachsen@evlka.de

Landesgeschäftsstelle
 Archivstraße 3
 30169 Hannover

T 0511 1241-413
 F 0511 1241-465
 www.eeb-niedersachsen.de

REDAKTION

Isabell Schulz-Grave
 isabell.schulz-grave@evlka.de

Peter Blanke
 peter.blanke@evlka.de

AUSWERTUNGSTABELLEN

Julia Becker
 julia.becker@evlka.de

KONZEPTION & DESIGN

Mandy Bludovsky
 mail@bludovsky.net

Karoline Maselka
 info@kernidee.com

LAYOUT, SATZ, PRODUKTION

brunsmiteisenberg werbeagentur
 kontakt@bme-im-netz.de

DRUCK

BWH GmbH

HINWEIS

Namentlich gekennzeichnete
 Beiträge stellen nicht in
 jedem Fall die Meinung der
 Redaktion dar

ISSN-1860-921X

*Zertifiziert nach AZAV und
 ZAZAVplus*



**EVANGELISCHE
ERWACHSENENBILDUNG
NIEDERSACHSEN**
Landesgeschäftsstelle

Archivstraße 3
30169 Hannover

T 0511 1241-413
F 0511 1241-465
eeb.niedersachsen@evlka.de
www.eeb-niedersachsen.de